ZEITSCHRIFT

DES

WESTPREUSSISCHEN GESCHICHTSVEREINS.

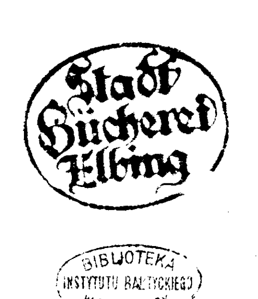
HEFT XII.

ERSCHEINT IN ZWANGSLOSEN HEFTEN.

PREIS DIESES HEFTES IM BUCHHANDEL: 2 MARK.

DANZIG.
COMMISSIONS-VERLAG VON TH. BERTLING.

1884.


Stadt
Bücherei
Elbing

Vorwort.

Der Westpreussische Geschichtsverein hat, unterstützt durch die Liberalität der Provinzialbehörden wie durch rege und willige Mitarbeit der Geschichtsforscher, während des fünften Jahres seines Bestehens an der von ihm erwählten Aufgabe rüstig fortarbeiten können.

Im Winter 1883—84 wurden sechs Vorträge gehalten:

1883. Hr. Archidiakonus Bertling: „Unsere Aufgabe."

„ Oberlehrer Dr. Damus: „Danziger Berichte über den schwedischen-polnischen Erbfolgekrieg."

1884. „ Gymnasial-Lehrer Dr. Otto-Culm: „Friedrich der Grosse und Westpreussen."

„ Director Dr. Toeppen: „Ueber Gustav Adolf's Krieg gegen Polen."

„ Regierungs-Baumeister Heise: „Die Bau- und Kunstdenkmäler Pommerellens."

„ Regierungs-Baumeister Steinbrecht: „Entstehung und Verfall der Marienburg."

Von der Zeitschrift sind seit Mai 1883 die Hefte XI. und XII. erschienen. Das Urkundenbuch des Bisthums Culm, bearbeitet von Herrn Domvicar Dr. Woelky, ist ungefähr zur Hälfte gedruckt; die erste Abtheilung wird während des Monats Juli zur Ausgabe kommen.

Die seither mit uns in Verbindung stehenden Vereine haben den Schriftenaustausch freundlichst fortgesetzt, andere diese Verbindung angeknüpft. Es gingen uns zu von

1. dem Lahnsteiner Alterthumsverein:
   Rhenus. Beiträge zur Gesch. des Mittelrheins. Jahrg. 1. 1883.
   Jahrg. 2. No. 1—6. 1884.
2. der Litauischen literar. Gesellschaft:
   Mittheilungen. 8. Heft. Heidelberg 1884.
3. dem Vereine für Lübeckische Geschichte und Alterthumskunde:
   Mittheilungen Heft I., No. 1—4.
   Bericht für das Jahr 1882.
4. dem histor. Vereine für d. Reg.-Bezirk Marienwerder:
   Zeitschrift Heft VI. VII. VIII.

5. dem Vereine für Mecklenburgische Geschichte und Alterthumskunde zu Schwerin:
   Jahrbücher und Jahresbericht XLVIII. Jahrg. 1883.
6. dem Vereine für die Geschichte der Stadt Meissen:
   Mittheilungen des Vereins Heft 2. 1883.
7. dem Germanischen National-Museum zu Nürnberg:
   Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit. Jahrg. 1883.
8. dem histor. Vereine für Niedersachsen:
   Zeitschrift. Jahrg. 1883.
9. dem Vereine für die Geschichte von Ost- und Westpreussen:
   Simon Grunau's preuss. Chronik. Lief. V. Leipz. 1883.
   Acta der Ständetage Ost- und Westpreussens, hersgb. von Dr. M. Toeppen. Band IV, Lief. 1. Leipz. 1884.
10. dem Vereine für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde:
    Baltische Studien. Jahrg. XXXIII. Stettin 1883.
11. der Posener Gesellschaft der Freunde der Wissenschaft:
    Sprawozdenie z czynności. z Roku 1883.
12. der Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde der Ostseeprovinzen Russland's in Riga:
    Katalog der Riga'schen culturhistor. Ausstellung. Mit 10 Lichtdruckt. Riga 1883.
    Sitzungsberichte 1877—81. Riga 1884.
13. dem Vereine für die Geschichte und Alterthumskunde Schlesiens zu Breslau:
    Zeitschrift Band XVII. und XVIII. Breslau 1883 und 1884.
    Regesten zur schles. Gesch. 2. Aufl., IV. Lief. 4°. Bresl. 1884.
    H. Neuling, Schlesiens ältere Kirchen und kirchl. Stiftungen. 8°. Breslau 1884.
    Scriptores rerum Silesiacarum Bd. XII. 4° Bresl. 1884.
14. der Königl. öffentl. Bibliothek zu Stuttgart:
    Würtemberg. Vierteljahrshefte für Landesgesch. Jahrg. VI. 1883.
15. dem Vereine für Thüringische Geschichte und Alterthumskunde:
    Zeitschrift. N. F. III. Bd. Heft 3 und 4. Jena 1883.
16. dem Westfälischen Provinzial-Verein für Wissenschaft und Kunst zu Münster:
    XII. Jahresbericht 1883.

Unserem Ehrenmitglied, Herrn Professor Dr. Roepell in Breslau, haben wir zu seinem fünfzigjährigen Doctorjubiläum (19. April 1884) die Glückwünsche unseres Vereins in einer besondern Adresse ausgesprochen. Herr Dompropst Dr. Kayser in Breslau hatte die Güte, dem Jubilar diese Adresse zu überreichen, und der Herr Jubilar hat zunächst in einer

Erwiderung auf die Begrüssung unseres Vorstandsmitgliedes, dann später in einem besondern Anschreiben uns seine Freude darüber bezeugt.

In der Generalversammlung am 10. Mai a. cr. wurde über die Vereinsthätigkeit Bericht erstattet, der Vorstand durch die Wiederwahl der statutenmässig ausscheidenden Mitglieder ergänzt und über die vorgelegte Rechnung Decharge ertheilt.

Danzig, den 18. Juni 1884.

Der Vorstand
des Westpreussischen Geschichtsvereins.

Dr. **Anger**, Gymnasialdirector in Graudenz. **G. Baum**, Stadtrath, Schatzmeister. **Bertling**, Archidiakonus, Schriftführer. Dr. **Carnuth**, Director des städtischen Gymnasiums.

Ehrhardt, Reg.-Baurath. Dr. **Kruse**, Provinzial-Schulrath, Vorsitzender. Dr. **Kayser**, Dompropst in Breslau. Dr. **Panten**, Director des Realgymnasiums zu St. Johann.

Dr. **Prowe**, Professor in Thorn. **von Schumann**, Landgerichts-Präsident. Dr. **Strebitzki**, Oberlehrer in Neustadt.

von Winter, Geheimrath und Oberbürgermeister.

8. Mitglieder-Verzeichniss

des

Westpreussischen Geschichtsvereins.

Berent.

783. *Tiede,* Kreis-Thierarzt.

Danzig.

784. Dr. *Albrecht,* Gerichts-Assessor.
785. Dr. *Dähn,* Gymnasiallehrer.
786. Dr. *Gutsche,* Gymnasiallehrer.
787. Dr. *Herrmann,* Redacteur.
788. *Th. Hesse,* Kaufmann.
789. *Lindner,* Justizrath.
790. *Seefried,* Bankdirektor.
791. *Seelmann,* Regierungs-Assessor.
792. Dr. *Schneider,* Lehrer a. d. Victoria-Schule.
793. Dr. *Voelker,* Provinzial-Schulrath.
794. Dr. *Voigt,* Gymnasiallehrer.

Flatow.

795. *Conrad,* Landrath.

Thorn.

796. *G. Bender,* Bürgermeister u. Syndicus.
797. Kreis-Ausschuss des Kreises Thorn.
798. *Wendisch,* Stadtrath.

Verschiedene Orte.

799. *A. Born,* Fabrikbesitzer, Mocker.
800. *Guntemeyer,* Rittergutsbes., Browina
801. *Heine,* Rittergutsbesitzer, Narkau.
802. *C. v. Kries,* Rittergutsbes., Friedenau.
803. *H. Kuhlmay,* Rittergutsbes., Marienhof.
804. *Linke,* Rittergutsbesitzer, Zelgno.
805. *Meister,* Rittergutsbesitzer, Sängerau.
806. *A. Pfeffer,* Major, Posen.
807. *C. Strübing,* Rittergutsbes., Lubianken.
808. Dr. *Vollbaum,* Stadtrath, Erfurt.
809. *C. Weigel,* Mühlenbesitzer, Leibitsch.
810. *M. Weinschenck,* Rittergutsbesitzer, Lalkau.

Der

erste nordische Krieg

bis zur Schlacht bei Warschau.

Aus Danziger Quellen

von

Dr. R. Damus.

Einleitung[1].

Der Krieg, welcher im Jahre 1655 mit einem überraschend erfolgreichen Einfall der Schweden in das polnische Reich seinen Anfang nahm[2], blieb nicht auf diese beiden Mächte beschränkt, vielmehr erweiterte er sich zu einer das ganze östliche und nördliche Europa umfassenden Verwicklung. Brandenburg, Dänemark und der niederländische Staatenbund traten als Mitkämpfer in denselben ein, und ebenso die mehr oder minder barbarischen Völkerschaften des Ostens, die Tataren, Kosaken, Moskowiter nebst dem Fürsten von Siebenbürgen; einige, um bei einer voraussichtlichen Verschiebung der Machtverhältnisse Schwedens und Polens ihren Ehrgeiz durch Eroberungen zu befriedigen, andere, um wenigstens sich vor etwaigen Benachtheiligungen zu schützen. Die übrigen Staaten, welche keine Veranlassung zu bewaffneter Einmischung hatten, verfolgten doch mit regem Interesse die Vorgänge auf diesem osteuropäischen Kriegstheater und wirkten durch das Mittel politischer Verhandlungen, je nach ihrer Stellung zu den kriegführenden Mächten und nach der Auffassung, die sie von ihren eigenen Interessen hatten, auf den Gang der Ereignisse ein. Die ganze europäische Diplomatie war von der schwedisch-polnischen Frage während der fünf Kriegsjahre und schon eine Zeitlang vorher in die angestrengteste Thätigkeit versetzt. War für den gewaltigen Protector von England auch bei diesem Streite das allgemeine protestantische Interesse massgebend, und deshalb seine Sympathie auf Seiten der Schweden, so vertrat der Kaiserhof in Wien die katholische Weltanschauung und leistete, um den Untergang eines Gliedes der katholischen Staatenfamilie zu verhindern, im Bunde mit dem Papste den Polen Vorschub, allerdings für's Erste nur

1) Die ersten Abschnitte dieser Arbeit, welche das Kriegsjahr 1655 umfassen, sind bereits in dem Oster-Programm der Petrischule zu Danzig 1882 veröffentlicht worden. Doch haben dieselben hier wesentliche Abänderungen und Ergänzungen erfahren.

2) B. Erdmannsdörffer in den „Urkunden und Actenstücken zur Geschichte des Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg" bezeichnet diesen Krieg nicht mehr als schwedisch-polnischen, sondern giebt ihm, seiner Ausdehnung und Bedeutung Rechnung tragend, denselben Namen, der für den grossen Krieg Karls XII. üblich ist. Dieser Bezeichnung schliesse ich mich an.

durch diplomatische Vermittlung. Kriegerische Anstalten zu ihren Gunsten zu treffen, war man hier wenigstens anfangs nicht im Stande, weil zu derselben Zeit im Interesse des habsburgischen Gesammthauses alle militärischen Kräfte, die ausserhalb der österreichischen Länder zur Verwendung kommen konnten, den Spaniern gegen Frankreich zur Verfügung gestellt werden mussten. Der hiemit berührte spanisch-französische Zwist bedingte wieder den Standpunkt Frankreichs zu den im Osten kriegenden Mächten. Mazarin vermied jede offene Parteinahme, sah aber mit Freuden die bedeutenden Erfolge der Schweden in der Hoffnung, dass durch den Zusammenbruch der polnischen Macht Oesterreich doch noch in den Krieg hineingezogen und von einer Unterstützung Spaniens abgelenkt werden würde. In zweiter Linie wünschte er den Kurfürsten in eine solche Lage versetzt zu sehen, dass dieser Frankreich einen Theil seiner Kriegsvölker überlassen könnte. Erst kurz vor der Schlacht bei Warschau liess sich Frankreich zu einer von den Polen stets misstrauisch angesehenen Vermittelung zwischen den Kriegführenden herbei. Niemand aber hatte an diesem Kriege ein grösseres und mehr unmittelbares Interesse, als der Kurfürst von Brandenburg, die ganze Weiterentwicklung seines erst locker zusammengefügten Staates konnte durch diesen Streit in Frage gestellt werden; deshalb finden wir ihn und seine Staatsmänner unausgesetzt thätig, Brandenburg-Preussen vor den Gefahren, die dieser Krieg bringen konnte, zu schützen und womöglich Nutzen aus der Verwicklung zu ziehen.

Schon diese flüchtigen Andeutungen über den regen Antheil, den die grösseren Mächte an der Entscheidung der schwedisch polnischen Frage nahmen, dürften eine Vorstellung erwecken von dem ungeheueren Umfange der diplomatischen Correspondenz, die aus derselben hervorging, und die demjenigen, der es unternimmt, über die Politik jener Zeit zu schreiben, in erster Linie als Quelle dienen müsste; fast alle europäischen Staaten würden aus ihren Archiven Beiträge dazu liefern können. Natürlich ist dieses weit zerstreute Quellenmaterial bis jetzt nur unvollständig publicirt, und die Geschichtsschreibung hat noch nicht zu einer Darstellung gelangen können, die allen bei dieser Verwicklung in Betracht kommenden Parteien und Verhältnissen gleiches Licht zuwendet. So giebt der Geschichtsschreiber Schwedens die Darstellung dieses Krieges als einen Theil der Geschichte seines Landes und kann demgemäss die Partieen, bei denen die Schweden weniger oder gar nicht thätig sind, z. B. die Verhandlungen des Kurfürsten mit den preussischen oder polnischen Ständen, nur flüchtig berühren; der Historiograph des grossen Kurfürsten hinwiederum lässt den Unternehmungen der Schweden, an denen Friedrich Wilhelm nicht betheiligt ist, eine wenig ausführliche Behandlung zu Theil werden. Jeder von

ihnen beiden schöpft vornehmlich aus vaterländischen Quellen und wird vielleicht auch dadurch in seiner Auffassung beeinflusst.

Es ist natürlich nicht ausgeschlossen, dass gerade dasjenige, was neuerdings für die Erforschung der Geschichte des grossen Kurfürsten geschehen ist, auch für die Geschichte des hier in Frage kommenden Krieges von unschätzbarem Werthe ist. Eben für diesen Zeitabschnitt wird man als die wichtigste Publication den 7. Band der „Urkunden und Actenstücke zur Geschichte des Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg, herausgegeben von B. Erdmannsdörffer"[1]) anzusehen haben. Der Herausgeber, welcher schon in seinem „Graf Georg Friedrich von Waldeck, ein preussischer Staatsmann im siebzehnten Jahrhundert" dieselbe Zeit kurz, aber auf Grundlage ausgezeichneten Quellenmaterials, behandelte, veröffentlicht darin die Acten über die Verhandlungen, welche Brandenburg während des Krieges mit den Niederlanden, Polen, Polnisch-Preussen, Schweden, dem Kaiser, dem Reichstag, selbst mit England führte[2]). Die hier mitgetheilten Relationen der kurfürstlichen Gesandten geben auch wichtige Notizen über die militärische Action, doch wird man gerade in dieser Beziehung mehr auf andere Berichte, vornehmlich auf die, welche aus schwedischen und preussischen Archiven in die Darstellungen von Pufendorff, Carlson, Droysen übergegangen sind, angewiesen sein.

Ueber die Vorgänge am polnischen Hofe und im polnischen Heerlager, über die Stimmungen, die dort herrschten, die Hoffnungen, denen man sich daselbst hingab, dürfen wir dort, der Anlage des Werkes gemäss, nicht ausführlichere Belehrung zu finden erwarten.

In Bezug auf diese Punkte und alle inneren Angelegenheiten des polnischen Reiches suchen wir naturgemäss Belehrung bei den der Zeit nahestehenden polnischen Geschichtsschreibern, allein auch hier ist die Ausbeute nicht gross. Lengnich, der Verfasser der Geschichte Westpreussens und Polens[3]), gewiss ein Kenner der polnischen Historiographie, citirt für diese Zeit von polnischen Autoren fast nur Kochow Kochowski, der in seinem „Annalium Poloniae climacter secundus" eine von seinem polnischen Patriotismus so stark beeinflusste Darstellung giebt, dass wir ihn als glaubwürdigen Gewährsmann nicht ansehen können. Als der zuver-

---

1) Politische Verhandlungen. 4. Band.

2) Die Verhandlungen zwischen Brandenburg und Frankreich befinden sich im 2. Bande derselben Publication (Auswärtige Acten 1. Band), herausgegeben von B. E. Simson.

3) So in seiner Historia Polona a Lecho in annum 1738. Danz. 1750. In einem Sammelbande der Bibliothek des Archivs befinden sich von Lengnich dictirte Erläuterungen zur polnischen Reichshistorie 1717, revidirt 1725, worin er Quellennachweise giebt; auch dort bezieht er sich fast nur auf Pufendorff: de reb. gest. Carol. Gust. und auf Kochow Kochowski.

lässigste Führer erscheint Laur. Joh. Rudawski, zur Zeit des Krieges Canonikus in Frauenburg, in seinen „annales regnante Johanne Casimiro“, die 1755 von Laur. Mizlerus edirt sind. Seine Darstellung der politischen Verhandlungen stützt sich auf zahlreiche Urkunden und Briefe, die er vollständig in seinen Text aufnimmt, und eben darin besteht sein besonderer Werth. In der Schilderung der historischen Vorgänge aber ist er, wenn auch zuverlässig, doch nur wenig ausführlich; für die Untugenden seiner polnischen Landsleute zeigt er häufig eine recht schroffe Beurtheilung und daneben eine gewisse Hinneigung zum Hause Oesterreich, wie er denn auch sein Geschichtswerk dem Kaiser Leopold I. widmet.

Bei diesem Stande unserer Nachrichten dürfte jeder Beitrag erwünscht kommen, der zur Vervollständigung des Gesammtbildes jener Zeit dient, und deshalb soll in Folgendem der Versuch gemacht werden, alles Quellenmaterial, welches das Stadt-Archiv und die Bibliothek Danzigs bewahrt hat, zu sichten und die daraus gewonnenen Resultate für die Darstellung des erwähnten Krieges zu verwerthen. In den folgenden Blättern wird diese Aufgabe für die Zeit bis zur Mitte des Jahres 1656 in Angriff genommen.

---

[1]) J. G. Droysen in seiner Untersuchung: Die Schlacht von Warschau 1656, in den Abhandlungen der philologisch-historischen Classe der Königl. Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften IV. Band, 1863, spricht p. 369 von der ergreifenden Schilderung, welche Kochowski von der Schlacht bei Warschau giebt, ohne aber für die Glaubwürdigkeit des Schriftstellers einzutreten. Ich versuche mein Urtheil über ihn weiter unten näher zu begründen.

Ueber die politische Stellung der Stadt Danzig und das Danziger Quellenmaterial für die Kriegsjahre 1655 und 1656.

Zum Verständniss und zur richtigen Werthschätzung der Schriftstücke, die zur Zeit unseres Krieges in Danzig entstanden sind, oder die aus jener Zeit hier noch bewahrt werden, ist es nothwendig, die damalige Stellung der Stadt Danzig zu Polen und ihr Verhältniss zu den kriegführenden Mächten zu skizziren.

Die Stadt Danzig hatte, nachdem durch das Lubliner Decret vom Jahre 1569[1]) die Separatrechte des preussischen Landes von der Krone Polen aufgehoben waren, rechtlich keine Sonderstellung mehr im polnischen Reiche, factisch aber war und blieb das Verhältniss dieser Stadt sowohl zu Polen, als auch zum Auslande ein durchaus eigenartiges. Sie war wie jeder andre Stand des Reiches verpflichtet, auf den polnischen Reichstagen zu erscheinen und hatte dort Sitz und Stimme, daneben aber hielt sie einen rechtskundigen Residenten am polnischen Hofe, schon um bei denjenigen Processen, welche die Krone an sich zog, rechtlich vertreten zu sein, dann aber auch, damit derselbe in möglichst directem Verkehre mit dem Könige und den einflussreichen Staats- und Hofbeamten das Interesse der Stadt in allen Beziehungen wahrnehme. Zu den Amtspflichten dieses Residenten gehörte auch, dass er durch regelmässige Berichte den Rath seiner Stadt über alle wichtigen Vorgänge am Hofe auf dem Laufenden erhielt. Dieses Amt hatte jedenfalls seine recht beschwerliche Seite und war namentlich in kriegsbewegten Zeiten, in welchen der Hof häufig seinen Aufenthalt wechselte, mit vielen unbequemen Reisen verbunden, weshalb die Stellung gewöhnlich jüngeren Männern und auch diesen nur auf eine bestimmte, nicht zu lange Zeit übertragen wurde[2]). Danzig hatte schon deshalb für die polnischen Könige eine ungemeine Wichtigkeit, weil es mehr als die andern Stände des Reichs in der Lage war, ihnen Geldmittel zur Verfügung zu stellen, und dieser Umstand wird

1) Gralath, Versuch einer Geschichte Danzigs, Bd. 2, p. 175 ff.

2) Wenigstens finde ich, dass ein Resident wegen der Beschwerlichkeit des Dienstes bittet, ihn nicht länger als seine Vorgänger auf diesem Posten zu lassen.

auch dem Ansehen des städtischen Residenten am Hofe förderlich gewesen sein; wir bemerken, dass er durchweg eine Behandlung erfährt, wie sie sonst nur den politischen Agenten auswärtiger Nationen zu Theil wird.

Eine hervorragende Stellung nahm Danzig auch unter den Ständen des königlichen Preussens ein. Es war bei weitem die bedeutendste der drei grossen Städte des Landes, und nur selten versagten die beiden anderen, Elbing und Thorn, bei den Verhandlungen auf den preussischen Landtagen ihm die Heeresfolge. Geschah dies doch einmal, so lag der Grund dafür nicht in einer prinzipiell verschiedenen Auffassung der zur Entscheidung vorliegenden Gegenstände, sondern in dem Umstande, dass die beiden schwächeren Städte es nicht wagten, ihren Widerspruch, gleich Danzig, bis zu den letzten Consequenzen aufrecht zu erhalten, wenn die übrigen Stände Beschlüsse fassten, die gegen das städtische Interesse waren.

Für die fremden schifffahrttreibenden Nationen war Danzig beinahe die wichtigste Handels- und Hafenstadt an der Ostsee; darum hatten diese ebenso wie die Bürgerschaft Danzigs das höchste Interesse daran, dass der Verkehr hier durch keine Beschränkungen, namentlich nicht durch drückende landesherrliche Auflagen, behindert werde. Gerade in dieser Beziehung hatte Danzig möglichst weitgehende Freiheiten von der polnischen Krone zu erwerben gewusst, und, nicht weniger ängstlich, als die Bürger der Stadt selbst, wachten deshalb die Holländer, die damals am Ostseehandel in hervorragender Weise theil nahmen, darüber, dass diese Freiheit des Verkehrs hier durch Niemanden beschränkt würde. Mit ihnen unterhielt deswegen Danzig stets eine diplomatische Verbindung durch einen politischen Agenten, dessen Stellung natürlich in bewegten Zeiten an Wichtigkeit gewann.

Anders als die Niederländer, sahen die Schweden Danzig an. Sie, die in ihrer erobernden Politik den Gedanken eines alle Gestade der Ostsee umfassenden Reiches beinahe schon verwirklicht hatten, hätten gewiss auch gerne das polnische Preussen mit Danzig diesem Reiche eingefügt. Solchen Absichten aber trat als natürlicher Gegner neben Holland auch Brandenburg entgegen, welches dabei gewiss nicht übersah, dass gerade die nördlichen Theile des königlichen Preussens die günstigste territoriale Verbindung zwischen Hinterpommern und dem Herzogthum abgeben könnten. Wenn Polen in einen Krieg verwickelt wurde, und zumal bei einer Zerstückelung des polnischen Reiches, wie dieselbe schon damals nicht ausserhalb der Berechnung der Nachbarmächte lag, konnte also sehr wohl Danzig mit dem umliegenden Gebiet der Zankapfel zwischen Brandenburg und Schweden werden.

Zieht man in Rechnung, dass auch in strategischer Hinsicht Danzig als ein äusserst wichtiger Punkt gelten musste, und dass es im Stande war, eine Kriegsrüstung zu entfalten, die von keiner kriegführenden Macht verachtet werden durfte, so nimmt es nicht Wunder, wie diese Stadt, sobald das Kriegswetter über Polen und Preussen sich zusammenzog, eine von verschiedenen Seiten bedrohte und wiederum umworbene Macht war, und dass diese Stellung der Stadt in einer sehr lebhaften und umfangreichen Correspondenz ihren Ausdruck findet. Damit komme ich nun dazu, die wichtigsten unsrer Danziger Papiere und Schriftstücke in Gruppen zusammenzufassen und diese zunächst im Allgemeinen zu characterisiren; eine genauere Würdigung einzelner Stücke wird an den betreffenden Stellen in der weiteren Untersuchung vorzunehmen sein.

1. Die werthvollste Abtheilung unseres Quellenmaterials bilden die in den „Actis internunciorum civitatis Gedanensis“ enthaltenen Berichte der Danziger Residenten am polnischen Hofe. In ausführlichen, an den Rath gerichteten Briefen, die sie möglichst jede Woche absenden, machen sie uns mit allem Wichtigen bekannt, was sich am königlichen Hofe ereignet, mit der Auffassung, die man dort von den politischen und kriegerischen Vorkommnissen hatte, mit den Absichten des Königs und seiner Umgebung, mit den Leistungen und Schwächen des polnischen Heeres. Eine grosse Menge von Beilagen, grösstentheils Abschriften wichtiger, an dem polnischen Hofe eingelaufener Briefe, stützen diese Darstellungen und sind wohl geeignet, einzelne Punkte in der Kriegführung und Politik klar zu stellen. Der Verfasser dieser Berichte ist bis zur Mitte des Jahres 1655 Schlakow, von da an über die ganze, hier in Betracht kommende Zeit, der Secretarius Barkmann[1]). Für die Zuverlässigkeit beider bürgt, dass sie stets mit dem vollen Bewusstsein amtlicher Verantwortung schreiben und die Bedeutung ihrer Mittheilungen für die Politik ihrer Stadt nicht unterschätzen. Sie haben beide gut beobachtet, doch lässt sich Barkmann[2]) zuweilen durch die Anschauungen der ihn umgebenden Polen in seiner Beurtheilung der Verhältnisse beeinflussen. So wenigstens erkläre ich mir die hoffnungsvolle Zuversicht, die er immer wieder zur Schau trägt, wenn von irgend einem höchst zweifelhaften Verbündeten der Polen, etwa den Tataren oder

---

1) Er selbst unterzeichnet seinen Namen in dieser niederdeutschen Form; in hochdeutschen und lateinischen Briefen ist auch die Schreibweise „Bergmann“ üblich. Seine Briefe sind durchweg deutsch geschrieben, nur wenige polnische Ausdrücke und einzelne lateinische Wendungen in den Text eingeflochten; stellenweise sind leicht lösbare Chiffren verwendet, die aber bereits sämmtlich aufgelöst sind.

2) Einige Stellen aus diesen Berichten Barkmann's hat Droysen in seiner „Geschichte der preussischen Politik III, 2.“ benutzt; auch bringt er in seiner Untersuchung über die Schlacht von Warschau, p. 484 aus Barkmann's Briefen vom 6. Juni bis 11. August die auf diese Schlacht sich beziehenden Stellen.

Kosaken irgend welche Unterstützung in Aussicht gestellt wird. Handelt es sich um militärische Verhältnisse und Kriegsereignisse, so dürfen wir nicht vergessen, dass Barkmann kein Fachmann war und dass auch sein Standpunkt im Hoflager zur Beobachtung solcher Vorgänge sich nicht immer eignete.

2. Eine zweite Gruppe unserer Quellen bilden die von dem Rathe der Stadt ausgehenden und bei ihm einlaufenden Briefe. Die ersteren sind sämmtlich in der Sammlung der „Epistolarum publicarum" erhalten, darunter sehr zahlreiche an die Geschäftsträger Danzigs bei den auswärtigen Mächten, an den König von Polen, die polnischen Würdenträger, die anderen preussischen Städte, aber auch solche an den Kurfürsten von Brandenburg, den König von Schweden und den Protector von England. Allerdings berühren viele von ihnen die politischen Ereignisse nur andeutungsweise, sobald bei den Empfängern Bekanntschaft mit denselben vorausgesetzt wird, zeigen uns aber stets, in welchem Lichte den zunächst Betheiligten die damaligen Vorgänge erschienen. Ueber wichtigere politische Verhandlungen finden wir in ihnen gewöhnlich nur Hinweisungen auf die Instructionen der Geschäftsträger, die leider nur zum allergeringsten Theil in Abschrift aufbewahrt sind. Ebenso ist nur ein kleiner Theil der Briefe, welche in Danzig eintrafen, gesammelt und erhalten; auf den Inhalt der verlorenen kann man dann nur noch aus den erhaltenen Antwortschreiben schliessen.

Die Fassung und der Ton sämmtlicher Schriftstücke, welche zu dieser Zeit von Danzig ausgehen, werden durch die Haltung der Stadt während des Krieges bedingt. Danzig betont die ganze Zeit hindurch bei jeder Gelegenheit seine Zugehörigkeit zum polnischen Reich und lässt sich in seiner Vertheidigung gegen die Feinde Polens weder durch Drohungen noch durch lockende Angebote stören. Es scheint ja ein solches Verhalten eigentlich für ein Glied eines grösseren Staatskörpers ganz selbstverständlich, und doch wird man, wenn man die Zerrüttung des polnischen Staatswesens, den schnellen Abfall polnischer Woiwoden und Kronbeamten in Betracht zieht, wenn man ferner den Gegensatz, in welchem die Bewohner Danzigs in Bezug auf Nationalität und religiöses Bekenntniss zu denen der übrigen Reichstheile standen und andererseits die sehr grossen Opfer, welche die Stadt während des mehrjährigen Kampfes für diese Stellung bringen musste, berücksichtigt, zu der Ueberzeugung gelangen, dass wohl noch andere Thatsachen, als der äussere Zusammenhang mit Polen Danzig zu diesem festen Beharren auf seinem einmal eingenommenem Standpunkte bewogen haben werden. Man war hier längst zu der richtigen Ansicht gelangt, dass die Freiheiten, die Polen Danzig gewährte und in denen Danzigs Handel und Wohlfahrt wurzelten, weder von Schweden

noch von Brandenburg, falls diese hier Herren würden, der Stadt gelassen werden dürften. Keine dieser beiden Mächte hätte der Lockung widerstehen können, die Danziger Hafenzölle zu einer ergiebigen Finanzquelle zu machen, und ebenso hätte es keine derselben mit ihren Interessen vereinbar gefunden, den Schiffen aller fremden Nationen auf gleiche Bedingungen den wichtigen Hafen offen zu halten, wie das unter polnischer Herrschaft geschah. Die Einsicht also, dass die Handelsinteressen Danzigs am besten wahrgenommen würden, wenn man das bis dahin bestehende Verhältniss zu Polen auch weiter aufrecht erhielte, bestimmte das Verhalten der Bürgerschaft. So konnte man, ohne eigentlich unwahr zu sein, überall in der Correspondenz mit dem polnischen Hofe die Treue gegen den König und die Republik betheuern und auch den auswärtigen Mächten gegenüber sich mit der Loyalität gegen die polnische Krone decken. Von einer wirklichen patriotischen Hingabe an die polnische Sache ist dabei keine Rede. Deshalb gehen auch die Anstrengungen Danzigs, so energisch auch immer zum Schutze der eignen Stadt gerüstet wird, keinen Schritt über den nächsten Zweck hinaus; nur da unterstützten sie die Nachbarorte mit Kriegsmaterial und nur da helfen sie dem polnischen Hofe mit Geld oder durch diplomatische Verhandlungen, wo sie von einer Unterlassung solcher Schritte eine directe Verschlechterung ihrer eignen Lage befürchten müssen.

In jener Zeit, in der die Selbstsucht als Triebfeder aller Politik unverhüllter als in anderen Perioden hervortritt, darf man der Stadt aus dieser Haltung gewiss keinen Vorwurf machen, im Gegentheil wird man der klugen Festigkeit und dem sicheren Auftreten des Danziger Rathes volle Achtung zollen müssen, um so mehr, wenn man demgegenüber die Zerfahrenheit, welche im polnischen Staate an der massgebenden Stelle herrschte, ins Auge fasst.

Noch auf einen Punkt ist aufmerksam zu machen. Der Gegensatz der grossen Religionsparteien, welcher die ganze vorhergehende Zeit beherrscht hatte, war, als dieser Krieg ausbrach, noch nicht abgeschwächt, auch in diesem Kampfe sehen wir wieder die beiden einander entgegengesetzten Weltanschauungen sich bekriegen. Die grösste protestantische Macht des Nordens zieht zum Kampfe aus gegen einen ganz und gar von Jesuiten geleiteten Staat, und hinter den beiden Kämpfern gruppiren sich die übrigen Mächte Europas fast wie zur Zeit des dreissigjährigen Krieges. Gewiss haben dynastische Interessen und Abenteuersucht als Motive zu diesem Kampfe mitgewirkt, aber im Verlaufe desselben wird doch der religiöse Gegensatz von beiden Gegnern stark betont, besonders wenn es gilt unter den übrigen europäischen Mächten Bundesgenossen für die eigene Sache zu werben. Man sollte nun vermuthen, dass vielleicht auch

in Danzig wenigstens bei einem Theil der Bürgerschaft die Verwandtschaft des Bekenntnisses eine Hinneigung zu dem lutherischen Schweden hervorgerufen hätte, aber wir finden in unseren Papieren nur ganz geringe Spuren von dem Vorhandensein einer solchen Gesinnung, und nirgends einen nachweisbaren Einfluss derselben auf den Rath der Stadt und seine Geschäftsträger. Wodurch erklärt sich dies? Die Danziger hatten unter polnischer Herrschaft gelernt, ihr religiöses Bekenntniss als eine interne Angelegenheit zu behandeln, die auf die Politik nicht einwirken durfte; sie waren dem katholischen polnischen Hofe gegenüber immer am besten gefahren, wenn sie es vermieden hatten, Religionsangelegenheiten in die Verhandlungen hineinzuziehen. Eine Hervorhebung der religiösen Seite des Krieges dürfen wir also in den Briefen und Berichten, die von Danzig und seinen Beamten ausgehen, nicht zu finden erwarten. Wird von Seiten derjenigen Polen, die Danzig mit missgünstigen Augen betrachten, am Hofe Argwohn gegen die Stadt unter Hinweis auf die Uebereinstimmung des Bekenntnisses ihrer Einwohner mit den Feinden Polens erregt, so entspricht es also nur der Wahrheit, wenn die Danziger solche Verdächtigungen als grundlose Verleumdungen bezeichnen.

Nach dieser Abschweifung auf das politische Gebiet kehre ich zu unseren Quellen zurück.

3. Die Sammlungen der „Recesse der drei Ordnungen“ und der „Kriegsrathsbeschlüsse“ sind uns überall da eine vorzügliche Grundlage für die Darstellung, wo es sich um Vertheidigungsmassregeln oder sonstige kriegerische Unternehmungen von Seiten der Stadt handelt. Dieses officielle, actenmässige Material ist nun bereits von einem Zeitgenossen zu einem diese Kriegszeit umfassenden Actenstücke zusammengestellt. Er lässt unter dem Titel: „Summarischer Bericht dessen, was sich bei dem Ao. 1655 zwischen Polen und Schweden entstandenen Kriege mit der Stadt Danzig zugetragen“, die den vorliegenden Krieg betreffenden Abschnitte der Recesse, grösstentheils mit Beibehaltung des Wortlautes nach Materien geordnet auf einander folgen. Seine Arbeit darf aber auch den Werth einer selbstständigen Geschichtsquelle beanspruchen, weil in dieselbe zahlreiche Specialrecesse aufgenommen sind, die sich in unseren Sammlungen nicht mehr erhalten haben[1]).

4. Eine Gruppe ganz anders gearteten Materials bilden die von schwedischer Seite herstammenden Briefe und Berichte, welche durch Kriegszufälle in die Hände der Danziger gerathen sind. Für das Jahr 1655 sind unter ihnen nur ca. 10 Nummern von Interesse, welche Befehle des Schwedenkönigs an seine Offiziere und Beamten enthalten, in deutscher

---

1) Aufbewahrt im Danziger Stadtarchiv. 270 S. fol.

Sprache, der eine ganz von der Hand des Königs, die übrigen von ihm unterzeichnet und zum Theil auch mit eigenhändigen Nachschriften versehen. Grösser ist die Anzahl der intercipirten Schriftstücke aus der ersten Hälfte des Jahres 1656, unter ihnen von allgemeinerem Interesse Berichte der schwedischen Geschäftsträger aus Wien und dem Haag.

5. Die hiesige Stadtbibliothek bewahrt in mehreren Sammelbänden eine imposante Menge von Flugschriften, Relationen, Zeitungen und dergl. über die einzelnen Kriegsereignisse etc. auf. Enthalten diese Relationen Briefe, Verträge oder anderes urkundliches Material, so hat dieses ja seinen Werth, sonst sind sie interessant, weil sie die Auffassung der Zeitgenossen wiedergeben, aber nur mit der grössten Vorsicht zu verwenden, da sie einmal jeder Objectivität entbehren und häufig auch auf unzuverlässigen Berichten fussen. Sie können einzelne chronologische Angaben stützen und die Entstehung gewisser entstellender oder irrthümlicher Nachrichten in den späteren Geschichtswerken erklären [1]).

Nach dem Gesagten dürfte es gerechtfertigt erscheinen, das eben besprochene Quellenmaterial der historischen Forschung zugänglich zu machen. Doch würde, bei einer chronologisch und nach Materien geordneten Wiedergabe aller dieser Stücke und Berichte mit orientirenden Einleitungen und Anmerkungen, an die man zuerst denken möchte, neben Beachtenswerthem manches Unwichtigere einen grossen Raum beanspruchen; zusammenhängende Berichte hätten auseinandergerissen werden müssen, und manche andere Schwierigkeiten wären eingetreten, die aus der Edition eines so wenig gleichartigen und zerstreuten Materials sich ergeben. Deshalb habe ich versucht, die Resultate meiner Beschäftigung mit diesen Quellen in einer geschichtlichen Darstellung, die in eine Reihe von Abschnitten zerfällt, niederzulegen. Dabei werden möglichst die zuverlässigen und ausführlichen Berichte aus unserem Material zu Grunde gelegt, die Einzelnachrichten in dieselben eingereiht, und das so Entstandene durch sonstige zeitgenössische Nachrichten und durch die Ergebnisse der geschichtlichen Forschung, soweit mir dieselben für dieses Gebiet zugänglich sind, controllirt. Die folgenden Capitel erheben also keineswegs den Anspruch, ihren Gegenstand erschöpfend zu behandeln, sondern bieten für die Veröffentlichung unserer Danziger Nachrichten vom ersten nordischen Kriege nur die Form.

---

[1]) Was Droysen von der Unzuverlässigkeit und Lügenhaftigheit der „Danziger Zeitungen" in der oben citirten Abhandlung sagt, darf auf einen Theil dieser Relationen bezogen werden.

Cap. 1. Rüstungen und Verhandlungen bis zum Ausbruche des Krieges.

Seit dem Februar des Jahres 1655 beschäftigen sich die Berichte, welche der Danziger Secretarius Schlakow regelmässig vom Warschauer Hofe nach Hause schickte, mit der von Seiten der Schweden drohenden Gefahr. Das Gerücht von bedeutenden schwedischen Rüstungen war damals auch nach Warschau gedrungen, und man nahm dort an, dass gerade der Danziger Resident aus seiner Heimath genauere Nachrichten über den Umfang der Rüstungen und die eigentliche Absicht der Schweden erhalten haben und so Auskunft geben könnte; auch war man in einer gewissen Besorgniss, ob man auf die Treue Danzigs für die Zukunft rechnen dürfe, da man in Erfahrung gebracht hatte, Graf Königsmark sei selbst in der Stadt gewesen, natürlich doch, um sie auf die schwedische Seite herüberzulocken [1]). Auf die Frage wegen der schwedischen Rüstungen weiss Schlakow den Polen allerdings Nichts Genaues mitzutheilen, als Antwort auf die zweite Anfrage aber kann er ihnen einen Brief des Danziger Raths vorlegen, des Inhaltes, dass Königsmark überhaupt nicht in Danzig gewesen sei [2]). Konnte man sich nun auch über diesen nebensächlichen Punkt beruhigen, so waren doch die immer wieder auftauchenden Gerüchte von der Kriegsrüstung der Schweden im bremischen Gebiet, in Pommern und dem eigentlichen Schweden dazu angethan, die Polen aus ihrer Sorglosigkeit aufzuschrecken, zumal die allgemeine politische Lage schon seit längerer Zeit durchaus der Art war, dass sich Polen eines schwedischen Angriffs versehen musste.

Die Grundlage für das damals noch bestehende friedliche Verhältniss zwischen beiden Reichen war nämlich der Stumsdorfer Waffenstillstand von 1635, der aber durchaus nicht die Sicherheit eines wirklichen Friedens bot [3]). Denn schon unter der Regierung Christina's und besonders vom Jahre 1651 an waren namentlich bei dem armen aber kriegslustigen Adel Schwedens immer deutlicher kriegerische Absichten hervorgetreten. Diese Gesinnung der schwedischen Stände zeigte sich auf's Klarste, als die Regierung auf einem nach Lübeck berufenen Congress den Versuch machte, den Waffenstillstand mit Polen in einen definitiven Frieden zu verwandeln; sie fassten nämlich eine Resolution, die geradezu die Königin zum Kriege mit der polnischen Krone aufforderte. Die Lübecker Ver-

---

1) Schlakow's Briefe v. Februar und März 1655.

2) Missiv. vom 19. März an Schlakow. Die sämmtlichen in dieser Abhandlung vorkommenden Daten sind „novi styli" zu verstehen, wenn nicht das Gegentheil ausdrücklich bemerkt wird.

3) F. F. Carlson, Geschichte Schwedens übers. v. Petersen, Bd. IV. p. 26 ff.

handlungen wurden ohne Resultat abgebrochen und nur dem Umstande, dass Christine, die bereits an ihre Abdankung dachte, sich nicht mehr in weit aussehende Verwicklungen einlassen wollte, ist es zuzuschreiben, dass nicht damals bereits der Krieg ausbrach. Seit 1654 aber stand ein jugendlicher, thatkräftiger König an der Spitze des schwedischen Staates, dessen Recht auf die Krone von dem polnischen Wasa nicht anerkannt wurde; was war da natürlicher, als dass nun der längst von der Nation ersehnte Krieg zum Ausbruch kam? Der weitschauende Kurfürst von Brandenburg hatte deshalb schon längst die Bedeutung eines solchen Krieges für seine Lande erwogen, er sann mit seinen Ministern unausgesetzt auf Mittel, die von Seiten der Schweden drohende Gefahr abzuwenden [1]) und traf ernste Anstalten, um sein Herzogthum in Vertheidigungsstand zu setzen. Was aber geschah am polnischen Hofe, wo man doch in erster Linie bedroht war? [2]) Dort sucht man sich über die schwedischen Kriegsanstalten damit zu beruhigen, dass ja der König von Schweden Sr. Maj. erklärt habe „gutte nachbarliche Freundschaft zu halten" [3]). Um dem Könige und dem grosspolnischen Landtage den Ernst der Lage vor Augen zu führen, schickte der Kurfürst einen besonderen Gesandten, den Freiherrn Wladislaw von Kurtzbach-Zawacki nach Warschau. Zwei Instructionen für ihn sind noch vorhanden [4]); sie sind darauf berechnet, die Polen zu energischen Massregeln zu bewegen, in diesem Falle soll auch brandenburgische Mitwirkung versprochen werden. Ueber die schwedischen Absichten aber äussern sie sich mit grösster Vorsicht, weil der Kurfürst damals noch gute Beziehungen zu den Schweden aufrecht erhielt; die Nähe und Grösse der Gefahr zu schildern blieb dem Gesandten für die mündliche Unterredung mit dem Könige vorbehalten. Schlakow berichtet darüber Folgendes [5]): „Es hat gestriges tages obgedachter Churfürstl. Resident Zawacki von seinem Herrn Ihrer Maj. Schreiben abgegeben, welche, wie er mir heute selbst referiret und der gantze Hof davon voll ist, dieses einhalts seind, dass der König in Schweden an Churf. Durchl.

---

1) Vgl. Erdmannsdörffer a. a. O., p. 326: der nordische Krieg etc., Vorbereitungen und Berathungen.

2) Am 28. Februar schreiben bereits die Danziger an Thorn: „wegen der erschollenen Gefahr von den Schweden haben wir dieser Tage dasjenige, was auf Chur Brandenb. befehl der Königl. Maytt. referiret worden ist, auch erfahren. Spüren auch, dass bisher die Herren Regimentsräthe in Königsberg nicht allein die Landstände zur Defension aufgemahnt, sondern auch wegen einer Hauptverfassung die Kreisdeliberationes auf Churfürstl. Befehl angestellet mit vertröstung, dass Churfürstl. Durchl. selbst per posta anlangen und der versammlung der Stände beiwohnen wolle etc."

3) Brief Schlakow's vom 13. Februar.

4) Erdmannsdörffer, a. a. O. p. 360 und p. 362.

5) P. S. des eben erwähnten Briefes vom 13. Februar.

geschrieben, und begert, Er dem Könige in Polen keinen beystand thun wolle, oder Ihre Durchl. sollte eben das widerfahren was dem Könige, dabei notificirend, dass ob gleich der König in Polen titulum regis Sueciae und Liefland wollte abtreten, mündlich der Schwedische Abgesandte Ihr Churf. Durchlaucht soll gesagt haben, dass sein König damit nicht zufrieden were und danach fragte, dass er were ohne Abtretung bereits König in Schweden und im Besitz Lieflands, das seine Vorfahren durchs Schwerd genommen etc."

Gelangte von diesen Warnungen mehr in die Oeffentlichkeit, als dem Kurfürst bei seinem Verhältniss zu den Schweden lieb war, so konnte man ja Zawacki desavouiren, und dies geschah wirklich durch den kurfürstlichen Residenten Adersbach, der am 28. Februar von Berlin in Warschau eintraf und erklärte [1]), dass Zawacki in der Schilderung der drohenden Gefahr weiter gegangen sei, als sein Auftrag lautete. Der Zweck jener ersten Besendung war immerhin in gewissem Sinne erreicht, denn die Krone und die Grossen Polens beschäftigten sich ernstlicher als vorher mit diesen Angelegenheiten. — Noch mehr wurde man in Warschau zum Nachdenken über die drohende Gefahr angespornt, als man vernahm, dass der polnische Gesandte Morstein, der an den schwedischen König gleich nach dessen Thronbesteigung geschickt worden war, dort eine höchst beleidigende Aufnahme gefunden hatte. Was darüber von Schlakow schon unter dem 1. März berichtet wird, stimmt überein mit den Angaben, die wir auch sonst über diese Vorgänge haben, der König habe nämlich den Brief des polnischen Königs gar nicht aus den Händen Morsteins angenommen, weil schon die Aufschrift gewisse Formfehler enthielte [2]). Den 4. März weiss Schlakow bereits zu schreiben, dass der Schwedenkönig den polnischen Gesandten nicht eher empfangen werde, als bis der Polenkönig den schwedischen Titel abgelegt habe. Er theilt aber auch mit, Casimir wolle sich fügen, er werde sogar sein Siegel umstechen lassen, aber nur für den Verkehr mit auswärtigen Mächten, nicht für den Gebrauch innerhalb des Reiches. Dass die schwedischen Stände das Vorgehen ihres Königs billigten und unterstützten, geht ausser aus ihrem Briefe vom 8. März an die Senatores regni Poloniae [3]) auch aus der Antwort hervor, die sie

---

[1]) Brief Schlakow's vom 1. März.

[2]) 1. Hinter dem Titel des schwedischen Königs: rex Sueciae magnus dux Finlandiae, standen nur 2 etc. statt 3 etc. 2. hatte Casimir nicht nur nach der polnischen Thronbesteigung seine Regierungsjahre gezählt, sondern auch von dem Tode seines Bruders Wladislaw IV. 1648 20./5. schwedische Regierungsjahre angegeben: regnorum nostrorum Poloniae regni VI., Sueciae vero VII.

[3]) Copie des Briefes: Danz. Stadtbibl. S. B. IV. q. 70, gedr. b. Rudawski p. 148.

später Morstein ertheilen und die wir abschriftlich besitzen[1]). Darin fordern sie Morstein auf, Schweden zu verlassen, da er keine Vollmacht zu endgültigen Verhandlungen habe; ihr König sei zwar geneigt zu Friedensverhandlungen, aber nur, wenn der von ihnen dem früheren polnischen Gesandten Canasille eröffnete Modus den Polen gefiele, d. h. wenn die Polen einen Gesandten mit unbeschränkter Vollmacht, der ohne Vermittlung anderer Mächte verhandeln solle, schickten, „integrum sibi servans mutandi sententiam, ubi dictum consilium Polonis displicere intellexerit".

Die brandenburgischen Warnungen und die Demüthigungen von Seiten der Schweden trieben nun wenigstens zu einer energischen Massregel. Ein Reichstag sollte den 19. April zusammentreten; vorher aber wurde ein generale concilium, welches aus den Bischöfen von Ermland und Samogitien, den Woiwoden von Posen und Lenczica und einer ziemlichen Anzahl von Castellanen bestand, vom 12. bis 17. März abgehalten, dessen Beschlüsse zwar nicht bekannt geworden sind, bei dem aber, wie der Danziger Resident versichert, „die schwedische Sache in die grösste consideration gekommen". Auch vor dieser Versammlung hat Zawacki Mittheilungen über die Anerbietungen der Schweden an Brandenburg gemacht, um die Polen zu thatkräftigen Beschlüssen zu treiben[2]). Eine Folge dieser Berathung war dann die sofortige Absendung des Archidiaconus von Warschau Adam Kos nach Danzig, der bereits am 22. März auf dem Rathhause allen dreien Ordnungen der Stadt den Königlichen Befehl kundthat: „dass sie sich wieder die instehende kriegsgefahr warnehmen, das Weyselhaupt am Fluss Nagot mehr befestigen und mit tausend man fussvolk besetzen, die Nerung aber, alda der anfall am meisten zu besorgen stände, mit 600 Reuter belegen sollten"[3]). Jedenfalls hat Kos auch versucht, Gelder für die polnischen Kriegsrüstungen hier flüssig zu machen. Die Danziger theilen darauf in zwei sehr devoten Briefen dem Könige mit, dass sie alles zur Sicherung der Stadt thun wollen; um

1) Responsum Generoso Morstenio in Suecia datum Ao. 1655 Mense Maji, Danziger Stadtbibl. S. B. IV. q. 70.

2) Schlakow schreibt darüber am 18. März: der König von Schweden habe versprochen, dass der Kurfürst, wenn er der Krone keine Hilfe leisten wollte, „ein grösserer feudatarius solte in Preussen werden, als er itzo ist, da sich der König in Schweden nur etzliche Städte wollte ausbedingen."

3) Aus einer handschriftlichen Beschreibung des schwedischen Krieges, die bis zum Jahr 1656 reicht, und 1657 in Leipzig von dem damals dort studirenden, späteren Danziger Rathsherrn George Schröder verfasst ist. Sie ist in allen Angaben, welche Danziger Verhältnisse betreffen, zuverlässig und genau, in der Schilderung der dem Verfasser ferner liegenden Ereignisse und namentlich in Bezug auf kriegerische Operationen häufig verwirrt und deshalb nur mit Vorsicht zu benutzen. Danz. Stadtbibl. I. E. q. 19.



aber eine speciellere Antwort zu überbringen, den Syndicus Vincentius Fabricius an ihn sofort absenden würden. Keineswegs aber war ihre Meinung, Geld zur Unterhaltung der „Krohn-Soldateska“ zu zahlen; sie wollen sich eine Contribution nur unter der Bedingung gefallen lassen, dass man ihnen dieselbe wiederum zur Vertheidigung ihrer Stadt überliesse[1]). Sie sind der Ansicht, die einzelnen Stände, Städte und Ritterschaft, sollten ihre Rüstungen gesondert vornehmen. Von diesem Standpunkt hat sich Danzig auch in der folgenden Zeit nicht entfernt.

Ein weiteres Resultat des Conciliums war, dass die Königliche Garde, 150 Haiducken, zur Versicherung der Marienburg bestimmt wurden; dem König sollte dafür der Bischof von Krakau 100 Haiducken stellen. Andere Truppen scheint man gar nicht zur Verfügung gehabt zu haben, weil der Krieg mit den Moscowitern und Kosaken alle militärischen Kräfte des Landes in Anspruch nahm. Diese östlichen Verwickelungen und daneben Verhandlungen mit den Tataren, die man für ein Bündniss gewinnen will, beschäftigen den polnischen Hof noch immer an erster Stelle. Auch der Termin für die Eröffnung des schon beschlossenen Reichstages wird mit Rücksicht auf den Wunsch des Kronfeldherrn Potocki, der auf demselben Fusstruppen für den Krieg in der Ukraine fordern will, nunmehr aufs Neue festgestellt. Von dem 19. April, als Eröffnungstag, war man längst abgekommen; der König hielt eine Reise nach Litthauen für sehr nothwendig, deshalb hatte man den Reichstag bis auf den Herbst verschoben. Auf dringendes Verlangen des Kronfeldherrn aber wurde er nun auf den 19. Mai wirklich einberufen[2]).

In seinen Unterredungen mit dem Könige und den Grossen Polens hatte Zawacki darauf hingewiesen, dass der Kurfürst noch der Ansicht sei, die streitigen Punkte zwischen den beiden Kronen könnten durch Unterhandlung ausgeglichen werden, auch Schweden hätte ja Verhandlungen noch nicht ganz von der Hand gewiesen, nur auf Beschleunigung derselben gedrungen.[3]) Darin lag wohl das Anerbieten kurfürstlicher Vermittlung. Aber der König von Polen zögerte lange den stets mit Misstrauen betrachteten Vasallen mit der Vermittlerrolle zu betrauen. Johann Casimir ging überhaupt in dieser bewegten Zeit mehr seinen frommen Gewohnheiten nach,

---

1) Dies theilen sie den 7. April den Thornern in einem Briefe mit, in welchem sie zu gemeinsamem Vorgehen auf dem bevorstehenden Reichstage auf dieser Grundlage auffordern: „Wie wihr den unseres theils bey so gestalten sachen und jetzigen ob uns schwebenden gefehrlichen leufften uns schwerlich anderer gestalt zu den contributiones ziehen lassen werden, alsz dass wir unser antheill zu dieser Stadt, als welche der grössten gefahr von der Seekandt unterworffen, notturftigen verfassung der gegenwehr auf irkeinen begebenden feindtlichen anfall, einbehalten und anwenden dörfften“.

2) Schlakow's Brief vom 27. März und 3. April.

3) Schlakow's Angaben über Zawacki's Auftreten am 12. März im Brief vom 18. März.

als dass er sich persönlich um die Reichsangelegenheiten kümmerte. Schlakow berichtet genau über die Beschäftigungen des Hofes. Die stille Woche, welche noch in den März fiel, brachte der König bei den Camaldulensern, seine Gemahlin bei den französischen Nonnen zu, im April unternahmen beide Majestäten „devotionis causa" eine Reise nach Czentochau. Erst im Mai kam der König dazu, das Anerbieten des Kurfürsten in ernstliche Erwägung zu ziehen, er acceptirte die brandenburgische Vermittlung und schickte den Secretär Barthold Rautenfeld nach Berlin. Seine Instruction [1]) ist, wenn man nach der Analogie anderer Fälle schliessen darf, nicht vom Könige, sondern von den Würdenträgern an seinem Hof, besonders den geistlichen, entworfen; wenn sie ernst gemeint ist, wie man doch annehmen muss, so ist sie ein deutliches Zeichen der Verblendung, welche noch immer am polnischen Hofe in Bezug auf das, was man den Schweden bieten durfte, herrschte. Johann Casimir erklärte nämlich darin auf den Titel eines Königs von Schweden nicht verzichten zu wollen; nur seine Erbansprüche an Schweden selbst ist er willig aufzugeben, verlangt dafür aber ganz Liefland und Unterstützung vom schwedischen Reiche in seinen Kriegen.

Auf dieser Grundlage ist natürlich keine Verhandlung von dem Kurfürsten versucht worden. Auch schlug wieder einmal die Stimmung in Polen um. Hatte Schlakow früher berichtet [2]): „der Hof ist eitel voll von den Schweden und Wie der Radzieiowski mit etzliche tausende Mann in grosspolen einfallen werde", so schrieb er jetzt [3]): „weil geschrieben wirdt, dass die Kriegs-Rüstung in Pommern nicht so gros ist, Wie mans woll hie machen möchte, und man auch eigentlich nicht wissen kan auf Wem es angesehen, so ist der Hof wiederum frewdiger, aber dem H. Ambassadeur Avanquourt so in Schweden residiret, will die Abfertigung des H. Morsteins nicht gefallen, indessen hat man noch gutte Hofnung zum accomodement und dass die Schweden mit ihren Völkern wo anders hinziehlen, welches die Zeit in Kurtzen wird offenbaren". Zu dieser gehobenen Stimmung trug wesentlich bei, dass man mit den Tataren wirklich abgeschlossen hatte, welches Bündniss der Danziger Secretär mit den Worten beurtheilt [4]): „es ist eine tewre Brüderschaff, die mit so viel Christenblut mus gekauft werden", und hinzufügt, wie ein tatarischer Heerführer bei seinem Abzuge nach der Krym bei 10 000 Seelen in die Dienstbarkeit mitgeführet habe. Auch mit den Kosaken sucht man um diese Zeit zu verhandeln, weil man zu dem eben geschlossenen Bündnisse mit den Tataren doch kein rechtes Zutrauen hatte.

---

1) Erdmannsdörffer, a. a. O. p. 366 ff.
2) Schlakow's Brief vom 18. März.
3) Schlakow's Brief vom 6. Mai.
4) Schlakow's Brief vom 3. April.

Richtiger als die Polen beurtheilen die Danziger die Situation. Die von den Schweden ausgesprengten Gerüchte, dass ihre Rüstungen zum Kriege gegen Moskau bestimmt seien, glaubte man hier nicht; der Rath urtheilt in einer Proposition an die beiden anderen Ordnungen über dies Gerücht mit den Worten: „welches als ein weit aussehendes Ding glauben mag wer da wil und kan", weist dann auf die Gefahr hin, die den Danzigern zuerst von den schwedischen Völkern in Pommern drohe[1]), und macht Vorschläge zur besseren Befestigung der Stadt. Hier in Danzig liess man sich also nicht durch vage Hoffnungen in Sicherheit einwiegen; allerdings wünschte man auch hier den Frieden und sah die einzige Möglichkeit, den drohenden Angriff aufzuhalten und abzuwenden, in der sofortigen Absendung bevollmächtigter Gesandter von Seiten der polnischen Republik nach Schweden. In diesem Sinne schreiben die Danziger an den Fürsten Radziwil, den Kanzler von Litthauen, und bitten ihn, dies Werk zu fördern. Käme aber das Friedenswerk nicht zu Stande, so wollten die Danziger, dass auch der Ausbruch des Krieges sie nicht ungerüstet finde. Möglichst schnell verstärken sie die Befestigungen von Weichselmünde, legen trotz des Einspruchs des Lesslauer Bischofs neue Werke nach der Seite des Bischofsberges hin an, nehmen Truppen, Fussvolk und Reiter, in Sold, organisiren den Kriegsrath neu und ziehen tüchtige Offiziere in ihren Dienst, vor Allem den Obersten Valentin von Winter, der dann während der ganzen Kriegszeit dem Kriegswesen Danzigs vorstand und sich so das grösste Verdienst um die Defension der Stadt erworben hat. Er war ein Offizier, der noch in den Zeiten des dreissigjährigen Krieges seine militärische Laufbahn begonnen und sich unter verschiedenen Herren, zuletzt in schwedischen Diensten, bewährt hatte[2]). Seine Stellung in Danzig ist eine durchaus selbstständige, so dass dadurch die Eifersucht des Marien-

1) Ordinum Recessus vom 26. Febr. 1655.

2) In dem p. 17 Anm. 3 citirten Sammelbande der Danziger Stadtbibliothek findet sich von der Hand des schon erwähnten, 1703 verstorbenen Rathsherrn Georg Schröder eine Lebensbeschreibung dieses Obersten von Winter. Danach ist derselbe 1608 zu Friedland in Preussen geboren, hat das Schneiderhandwerk erlernt (?), ist aber 1627 in kurbrandenburgische Dienste als Musketier getreten. Später hat er in schwedischen Diensten Carrière gemacht, wurde Commandant von Schweidnitz und später von Olmütz, das er besonders hartnäckig gegen die Kaiserlichen vertheidigte. Ob dieser Verdienste in den Adelsstand erhoben und zum Obersten ernannt, wurde er doch 1650 aus schwedischen Diensten entlassen, kaufte sich ein Rittergut in Meissen, siedelte aber bald nach seiner Heimathprovinz Preussen über und wurde 1655 nach Danzig berufen. Die Krone Polen hat ihm das Indigenat ertheilt und Danzig, da er während des ganzen Krieges aufs Rühmlichste die Defension der Stadt geleitet, ihm bis an sein Lebensende ein Jahrgeld gewährt. Er ist zweimal vermählt gewesen, hat die Güter Wachsmuth und Pachut bei Rosenberg besessen und starb 1671, wahrscheinlich ohne Nachkommen zu hinterlassen. Er wurde mit grossem militärischen Gepränge in der Pfarrkirche zu Danzig begraben.

burger Woiwoden, Jacob Weiher, der vom Könige mit dem Oberbefehl in Preussen betraut war, wachgerufen wurde. Wie wenig Danzigs und seines Commandanten Selbstständigkeit in strategischen Dingen den Polen zusagte, wie aber andererseits der König, welcher hier unter Umständen einen Rückhalt gegen seinen unbotmässigen Adel und Hof zu finden hoffte, nicht gewillt war, hieran zu rütteln und wie der Danziger Resident sich bemühte, den König in dieser Gesinnung gegen Danzig zu erhalten, geht aus vielen Stellen in den Briefen des Letzteren hervor. — Die Danziger stehen um diese Zeit auch in regem Briefwechsel mit den Castellanen benachbarter Burgen und den preussischen Städten, besonders mit Elbing und Thorn. Die Castellane bitten sie um Geld, die Städte um Truppen, Offiziere und Munition, aber nur mit der letztern, die sie über See beziehen, können sie den bedrängten Orten aushelfen[1]).

Kehren wir nun zu den Vorgängen in Polen zurück. Nach einer Anordnung der polnischen Regierung sollte die Zeit bis zur Eröffnung des Reichstages zur Abhaltung von Particularconventen in den einzelnen Districten und zu Generalconventen der Woiwodschaften benutzt werden. Unser Berichterstatter verstattet uns einen Einblick in den Verlauf einer dieser Vorversammlungen des polnischen Adels, wir lesen bei ihm[2]): „Den 7. hujus War der Generalis Conventus Palatinatus Masoviae an seinem gewöhnlichen Ort, ist aber nicht bestanden, Weil theils Vier Districtus Ihren particularem conventum Zerrissen und also ad generalem keine Nuntios gesandt, theils dass der Herr Palatinus nicht erschienen und sich vom General absentiret, dannenhero eingeschlossene manifestation entstanden.“ Die Manifestation bezeugt dann, dass man gar nicht in die Berathungen eingetreten ist. Aehnlich wird es auch auf anderen Conventen zugegangen sein[3]). Der König correspondirt inzwischen mit dem Papst; der Danziger Secretär fügt seiner Mittheilung darüber den Zusatz bei: „ob's wirken wird, lehrt die Zeit“.

So musste man wohl mit Spannung dem auf den 19. Mai nach Warschau berufenen polnischen Reichstag entgegensehen. Man hätte meinen sollen, dass hier wichtige Beschlüsse über die Rüstung gegen Schweden gefasst werden müssten, dem ist aber nicht so gewesen. Ueber den Gang der Verhandlungen dort in den Tagen vom 20. bis 28. Mai sowohl in der

---

1) Missiv. vom Mai 1655.

2) Schlakow's Brief vom 10. Mai.

3) Nach Rudawski p. 52 zerfällt der Palatinatus Masoviae in 10 Districte, die alle ihre besondere comitiola abhalten. Dass aber diesen noch ein Convent der ganzen Woiwodschaft folgt, wie aus unserem Bericht hervorgeht, ist dort nicht erwähnt.

Senatoren- als auch in der Landbotenstube unterrichtet uns ein protocollartiges Schriftstück, welches den Briefen Schlakow's beiliegt[1]).

Daraus ergiebt sich folgendes:

Der Reichstag wird durch einen Gottesdienst eröffnet[2]); nachdem dann ein Marschall gewählt worden, werden die beiden ersten Sitzungen in beiden Stuben durch einen argen Streit darüber ausgefüllt, ob der Woiwode von Smolensk[3]), dem man die Uebergabe dieses Ortes zum Vorwurf macht, und die beiden Landboten derselben Woiwodschaft noch ferner ihre Sitze einnehmen dürften. Die eigentlichen Geschäfte nehmen am 21. desselben Monats nach dem Eintreffen des Erzbischofs von Gnesen ihren Anfang. Am 22. schon geht ein Antwortschreiben auf ein von dem schwedischen Geschäftsträger Koch dem Erzbischof zu Lowitz überreichtes Schreiben und zwar „a Senatoribus Regni ad Senatores Sueciae“ ab[4]), in dem versprochen wird, demnächst eine Gesandtschaft nach Schweden zu schicken. Die Instruction für diese Gesandtschaft, an deren Spitze der Woiwode von Lenczica treten soll, wird in einer Sitzung am 26. „absente tamen Regia Majestate“ festgestellt. Hier, wie überall bei den Staatsgeschäften ist der Erzbischof von Gnesen die leitende Persönlichkeit, der König thut keinen wichtigen Schritt ohne ihn[5]).

Im Uebrigen wurden dort noch einige Auflagen zum Unterhalt des unter den Waffen stehenden Heeres bewilligt. Auch wird uns mitgetheilt, es sei dort die Ansicht ausgesprochen und gebilligt, dass man, wenn der Schwede den Frieden bräche, mit den Moscowitern und Kosaken sich aussöhnen müsse, und für diesen Fall sei dem Könige anheim gegeben, den Adel aufzubieten. Es könnten ja dann die Edelleute aus Grosspolen dieses Land und Preussen schützen, während die aus Kleinpolen Lithauen zu Hilfe eilen sollten[6]).

---

1) Rudawski p. 148 ff. erzählt die Vorgänge auf diesem Reichstage nicht so ausführlich, aber in Uebereinstimmung mit unseren Nachrichten.

2) Die Predigt hält der Jesuitenpater Karwat über den Text Jes. 51, v. 17, 18: Wache auf, steh auf Jerusalem etc., wobei er auf Ketzer und Calvinisten weidlich loszieht und ex Chrysostomo schliesst: tunc deus presto est opem ferre, cum omnia desunt humana consilia.

3) Philippus Obuchowicz. Rudawski p. 156.

4) Das Antwortschreiben, dessen Wortlaut Rudawski bringt, ist Lovicie 15. Mai 1655 datirt, also wohl schon dort vom Erzbischof entworfen.

5) Auch als eine Declaration von dem König erbeten wird, die jedenfalls zur Beruhigung der Russen dienen soll, erklärt derselbe damit warten zu wollen, bis der Herr Erzbischof kommen würde, über welche Zögerung der Herr Osmiansky in sehr unwillige Worte ausbricht, die der Berichterstatter deutsch so wiedergiebt: „wass sol man thun, man muss warten, wen wir den unterdessen an den Czar Muskiewsky schrieben, dass er auch so lange warten wollte, biss unser Serenissimus zu ende ist, und unsere übrige gütter nit weg nehmen!“

6) Schröder, handschriftl. Aufzeichnung p. 6.

Zum Schluss verpflichteten sich die anwesenden Senatoren und Landboten durch einen Eidschwur zur Vertheidigung ihres Landes. Es wird bei dieser patriotischen Kundgebung ziemlich stürmisch zugegangen sein, wenigstens sagt unser Berichterstatter: „Der zelus war den Tag bei allen fervidissimus pro patria, dass auch der Herr Dembinsky rief mit heller Stimme, dass wer kommen werde die consilia zu intriciren, derselbe nit gesund auss der Stube möchte gehen, welches alle mit Amen bekräftigten.“ — In Bezug auf die preussischen Boten, die noch nicht angelangt waren, wurde der Satz geltend gemacht: absentes nuntii a comitiis contradicendi facultatem non habent.

Die Resultate in Bezug auf die schwedische Angelegenheit sind also, da in den Beschlüssen des Reichstages eine sofortige Rüstung gegen Schweden noch nicht enthalten war[1]), als durchaus unbedeutende zu bezeichnen. Auch der Kurfürst hatte es inzwischen aufgegeben, durch directe Verhandlung mit der polnischen Krone und dem Reichstage auf die Sicherung des Landes gegen den ersten Angriff der Schweden hinzuwirken, Kurtzbach-Zawacki erhielt vielmehr den Auftrag, nun direct mit den beiden grosspolnischen Woiwodschaften in Posen zu verhandeln, die Unterstützung des Kurfürsten anzubieten, aber auch die Einräumung der bei einem feindlichen Einmarsche wichtigsten Plätze zu verlangen[2]).

Anfangs schien es, als ob die Woiwodschaften darauf eingehen würden, bald aber machte sich bei der polnischen Ritterschaft Misstrauen gegen den Kurfürsten geltend; man will seinen Truppen nicht die Besetzung der Pässe einräumen, und doch zeigt sich andererseits in dem Treiben der Polen das vollständige Unvermögen, selbst etwas zur Vertheidigung des Landes zu thun. Der glühende Eifer für das Vaterland, der in ihren Worten auf dem Reichstage zum Ausdruck gekommen war, schien eben schnell verraucht zu sein. Unter solchen Umständen rief der Kurfürst, die Stände in kluger Weise für spätere Wiederaufnahme der Verhandlungen seiner Affection versichernd, seinen Gesandten ab[3]). Wenige Wochen nach dem Reichstage ging die auf demselben beschlossene Gesandtschaft unter dem Woiwoden Lesczinski über Danzig nach Schweden in See[4]), und die Danziger, immer darauf bedacht, dass bei den Verhandlungen auch ihr und der andern preussischen Städte Interesse wahrgenommen werde und doch nie sicher, dass das von den Polen in genügender Weise geschehen werde, deputirten

---

1) Auch Rudawski p. 157 erwähnt nur, dass ein Adelsaufgebot gegen Kosaken und Moscowiter beschlossen sei.

2) Instruction für Kurtzbach vom 25. Mai bei Erdmannsdörffer a. a. O. p. 369/70.

3) Erdmannsdörffer a. a. O. p. 373: Kurtzbach's Schreiben vom 8./18. Juni 55.

4) Aus dem handschriftlichen Diarium legationis in Sueciam (Stadtbibl. S.-B. IV. q. 70) erfährt man, dass dieselbe am 24. Juni von Weichselmünde abgefahren ist.

ihren Secretarius Westhoff zur Begleitung des polnischen Gesandten. Während man nun am polnischen Hofe die weitgehendsten Hoffnungen auf diese Gesandtschaft setzte, häuften sich die Unglücksnachrichten. Im Juli ist Duenaburg in die Hände der Schweden, Minsk in die Gewalt der Moscowiter gekommen; die mit aller Energie betriebenen schwedischen Rüstungen in Pommern liessen sich doch kaum mehr missverstehen, und auch der Kurfürst war fortwährend bemüht, Nachrichten über die Absichten und Rüstungen der Schweden dem polnischen Hofe zukommen zu lassen. So wird aus Stettin dorthin berichtet: „die schwedische Armee wird mehr denn 20 000 Mann[1]) stark gehalten; die Artillerie ist bei hundert Stücken ziemlicher grosser fewermörsell. wie auch viele Granaten stark. Der Unter-Cantzler Radziejowski wirt in grossem ansehen alhier gehalten, dass Ihn auch Graff Wittenberg Feldt-Marchalck und Graff Steinbock über sich reiten lassen, es scheinet, als führete er dass Directorium des ganzen Krieges"[2]). Daran schliessen sich auch Nachrichten, dass die polnische Gesandtschaft in Schweden nicht angenommen, sondern nach Pommern gewiesen sei, und dass das erste Ziel des Marsches der Schweden jedenfalls Danzig oder Thorn sein werde[3]).

Aber in Polen verschliesst man sich absichtlich dem Ernste der Situation, man will die Hoffnung nicht fahren lassen, dass doch vielleicht die Schweden Polen verschonen könnten, oder dass ihrem Vorrücken sich noch im letzten Augenblicke Hindernisse in den Weg stellen würden. Mit Eifer werden in Warschau Gerüchte verbreitet, dass die Schweden keine Pferde hätten, um ihre Artillerie weiter zu bringen, oder dass Unzufriedenheit der schwedischen Soldaten wegen säumiger Soldzahlung den Vormarsch des Heeres ins Stocken bringen werde. Schliesslich gründet man seine Hoffnung noch auf der Holländer und Dänen Eintreten zu Gunsten Polens[4]).

Als das schwedische Heer unter Wittenberg bereits zum Einmarsch gerüstet stand, versuchte man auch von schwedischer Seite auf die Haltung

---

1) Die Zahl ist nach den sonstigen Angaben etwas zu hoch gegriffen.

2) Die Schweden benutzten den Einfluss dieses abgefallenen polnischen Magnaten auf seine Landsleute später bei ihren Verhandlungen mit den Woiwoden von Posen und Kalisch, hielten ihn aber von jeder selbstständigeren Stellung bei den kriegerischen Actionen fern.

3) Extract aus einem Schreiben dat. Alt-Stettin v. 30. Juni 1655 (wohl st. vet.), das wahrscheinlich der Kurfürst an Danzig und die Danziger an den polnischen Hof mitgetheilt haben.

4) Briefe des Secretarius Barkmann vom 16. u. 22. Juli, der zur Zeit des polnischen Reichstages nach Warschau gekommen war, um Schlakow abzulösen. Da sich aber des Letzteren Abreise verzögerte, so finden wir in den auf den Reichstag folgenden Wochen beide Secretare am Hofe und auch beide als Unterzeichner der nach Danzig eingesandten Berichte.

Danzigs einzuwirken. Der Gesandte Koch, ursprünglich an den König von Polen geschickt, übergab am 28. Juni dem Rathe Briefe seines Königs vom 19. Mai und suchte durch persönliche Verhandlung mit dem Rathspräsidenten Friedrich Ehler die Neutralität Danzigs in dem bevorstehenden Kriege zu erwirken [1]. Die Danziger ertheilten auf dieses Ansinnen möglichst bald abschlägige Antwort und machten über dieses pflichttreue Verhalten sowohl dem schwedischen Könige als auch ihren beiden Geschäftsträgern am polnischen Hof Mittheilung.

Dem schwedischen Gesandten aber war es in erster Linie darum zu thun, seinen Aufenthalt in Danzig fortzusetzen, um später mit dem Rathe der Stadt weiter zu verhandeln. Die bestimmte Antwort setzt ihn deshalb in Verlegenheit, er bemüht sich nun sein eigenes Angebot abzuschwächen, nur um die Verhandlungen weiter zu spinnen, er schlägt eine „indifference“ vor, welche nur das publicum also die Stadt als solche, nicht die einzelnen Privatpersonen hindern solle, dem Könige von Polen zu favorisiren [2]. Und wenn auch dieser Vorschlag ebenfalls abgelehnt wird, so gewinnt doch Koch auf solche Weise Zeit und darf für die nächsten Monate in Danzig bleiben. Am polnischen Hofe war man durch diese Verhandlungen, die natürlich nicht verborgen geblieben waren, bereits in Besorgniss versetzt und lässt es an Schreiben, welche die Danziger zur Treue ermahnen sollen, nicht fehlen [3]. Deshalb erstatten die Danziger Secretäre in besonderer Audienz Bericht, und als Johann Casimir daraus ersieht, wie man in Danzig die schwedischen Anträge durchaus loyal zurückgewiesen hatte, äusserte er sich besonders gnädig über die Haltung der Stadt, verspricht auch Hilfe nach Preussen zu schicken und zwar drei gute Regimenter. Se. Majestät hätte es allerdings gerne gesehen, wenn der Danziger Rath den Koch hätte festnehmen lassen, billigt dann aber die Gründe, welche die Danziger wider eine solche Massregel vorbringen; sie weisen auf Koch's Gesandtenqualität hin und fügen hinzu, sie wiesen Koch nicht aus der Stadt, „damit von unserer Seite keine Ursache zum Krieg möge gegeben werden“.

---

1) Vgl. Lengnich, Geschichte d preussischen Lande, p. 146.

2) Missiv. an den König von Schweden den 9. Juli, an die beiden Secretäre nach Warschau den 14. Juli.

3) Ein solcher königlicher Brief, der aber nicht mehr vorhanden ist, wird am 16. Juli nach Danzig geschickt, zugleich mit einem Begleitschreiben des Castellans von Podlachien, in dem folgende Worte sich befinden: Quod Gedanenses sint Amici Nostri, non debent neutralitatem amplecti cum Suecis, neutralem enim esse plus est inimicum quam amicum esse ac animos nostros a se abalienarent, quod tempore Pacis plurimum illis nocere posset. Der Danziger Secretär meint dazu: „dergleichen gedancken mus itztgedachter H. Castellanus zu der Zeit nicht haben gehabt, wie ex consilio secreto die Neutralität einzugehen cum Moscho dem Fürsten von Churland ist bewilligt worden“.

Cap. 2. Der Einfall der Schweden in Polen.

Es hing gewiss nicht mehr von den Danzigern und der Behandlung, die sie dem schwedischen Commissar zu Theil werden liessen, ab, ob der Krieg zum Ausbruch kam oder nicht. Während Koch mit dem Danziger Rath verhandelte, hatte der General Wittenberg am 22. Juli die polnische Grenze überschritten und war auf die Netze zu marschirt[1]). Nun musste es sich zeigen, inwieweit die grosspolnischen Woiwodschaften in Vertheidigungszustand waren, und ob der König den bedrohten Landestheilen Hilfe bringen konnte. Johann Casimir hatte, noch ehe nach Warschau die Nachricht von dem wirklichen Einmarsch der Schweden gelangt war, den Thornern mittheilen lassen, dass er beabsichtige, demnächst näher nach Preussen zu ziehen und das Rendez-vous bei Thorn zu halten, vorher aber wolle er wegen eines Gelübdes nach Plock[2]) reisen, und hoffe dann circa am 15. August bei Solic, drei Meilen von Thorn einzutreffen; die Königin werde ihn begleiten, um dann vom Lager nach Thorn oder Danzig zu fahren[3]). Aber die Durchführung dieser Pläne wurde durch die Schweden vereitelt.

Ueber den Vormarsch derselben bis Uscie an der Netze, und ihre Verhandlungen mit den Woiwoden von Posen und Kalisch, die mit der schmählichen Capitulation der beiden Palatinate enden, ist aus den Danziger Papieren kaum etwas Neues beizubringen[4]); nur verdient aus dem Inhalt der Capitulationsurkunde vom 25. Juli 1655 noch besonders hervorgehoben zu werden, dass die polnischen Edelleute in der eigennützigsten Weise sich für ihre Personen und Häuser Freiheiten und Schutz ausbedingen, das Aufgebot des Landvolks aber den Schweden zur beliebigen Behandlung preisgeben[5]).

Der Danziger Resident hat uns nicht den Eindruck geschildert, welchen die Nachricht von der Ergebung der beiden Palatinate auf die Polen machte, die Bestürzung wird jedenfalls sowohl am Hofe, als auch in denjenigen Theilen des Reiches, die nun den nächsten Angriff der Schweden zu fürchten hatten, sehr gross gewesen sein. Allgemein wurde hier geglaubt, dass Wittenberg direct auf Thorn rücken würde. Diese Stadt befand sich in der übelsten Lage; die eigenen Mittel hatten nicht ausgereicht, um

---

1) Carlson a. a. O. p. 89; Pufendorff, Carl Gustavs Thaten (deutsche Ausgabe von 1697), p. 70. 71.

2) „Woselbst des heiligen Sigismund Kopf soll vorhanden sein".

3) Briefe der Danziger Secretäre vom 26. und 28. Juli.

4) Die genauesten Angaben bringt Pufendorff a. a. O. p. 72.

5) Die Urkunde ist im Danziger Archiv in zwei gleichlautenden Abschriften vorhanden; gedr. b. Rudawski, p. 165.

genügende Vertheidigungsanstalten zu treffen, Danzig hatte mit Hinweis auf die eigne Gefahr es abgeschlagen, den Thornern die erbetene Hilfe von 300 Mann und einen kriegskundigen Capitän zu schicken [1]) und selbst die Haiducken des Königs, die dieser zur Besetzung des Schlosses Diebau versprochen hatte, waren noch nicht angelangt. Man musste sich mit der Hoffnung trösten, der König werde im letzten Augenblick noch zu helfen im Stande sein. Und wirklich rüttelte diesen das plötzliche Unglück aus der bisherigen Unthätigkeit auf; waren doch zu dem angeführten noch weitere Unglücksbotschaften in Warschau eingetroffen. Wilna war von den Moscowitern besetzt und der Schwedenkönig stand mit einem zweiten Heere zum Einrücken in Polen bereit. Auch die Gesandtschaft, welche Leszinski nach Schweden geführt hatte, kehrte nicht lange nach dieser Zeit resultatlos nach Warschau zurück. Während deshalb von dem polnischen Hofe eine regere diplomatische Thätigkeit ausging, um die fremden Mächte zum Einschreiten für Polen zu bewegen, rüstete sich der König mit seiner Umgebung zum Aufbruch nach dem Kriegsschauplatz. Der 17. August wurde für die Abreise bestimmt. Der devoten Gesinnung des Königs entsprechend, ging derselben eine kirchliche Weihe der königlichen Waffen voraus. Der Danziger Secretär kann bei dieser Gelegenheit seine Betrachtung über den Nutzen solcher religiösen Ceremonien nicht unterdrücken, er sagt:

„Jetzo machen sich aber zuvor Ihr. Maj. nach der Augustinerkirche, woselbst der Nuntius apostolicus Ihr. Maj. gewehr benediciren wird, was were gewünschter, wan er dadurch unsre gewehr multipliciren könnte!“

Nach dieser Feierlichkeit löste der Hof in Warschau sich auf. Der König mit einer Garde von deutschen Dragonern und Reitern, in seinem Gefolge auch Barkmann, rückte noch an demselben Tage nach Schloss Lowitz, das einige Meilen westlich von Warschau liegt, die Königin mit den französischen Klosterjungfrauen und dem apostolischen Nuntius begab sich nach Krakau.

Damit beginnt nun die kriegerische Action. — Ueber den Einmarsch des Königs Carl Gustav besitzen wir eine Relation aus dem schwedischen Hauptquatier [2]). Sie ist natürlich vom schwedischen Standpunkte aus abgefasst und legt ausser auf die glänzenden Erfolge des Königs noch be-

[1]) Brief Danzigs an Thorn vom 29. Juli Aus demselben ersehen wir auch, dass die Städte auf dem letzten Landtage Einrichtungen zur schnellen und sicheren Uebermittelung der wichtigeren Nachrichten vom Kriegsschauplatze getroffen haben. Zwischen Danzig und Thorn wird die Verbindung so hergestellt, dass die Danziger Boten in Marienwerder mit den Thornern zusammentreffen.

[2]) Dieselbe umfasst die Zeit vom 31. Juli bis 31. August st. v., ist in Warschau wohl auf Befehl Carl Gustav's abgefasst und dem Residenten Koch nach Danzig geschickt, damit derselbe sich ihrer bei seinen Verhandlungen mit dem Rathe der Stadt bediene.

sonders Gewicht auf die gleichzeitigen Verhandlungen. So hebt sie, jedenfalls um den Eindruck der Allianz des Kurfürsten mit den Niederlanden vom 27. Juli 1655 abzuschwächen, hervor, dass Gesandte desselben sich zur Wiederaufnahme der in Stettin unterbrochenen Tractaten im Hauptquartiere eingestellt hätten, spricht auch von der günstigen Aufnahme, welche die beiden abtrünnigen Woiwoden Opalinski und Grudzinski beim Könige gefunden hätten.

Der König von Schweden vereinigte sich bei Konin mit Wittenberg und rückte am 26. August bis Kolo vor. Da inzwischen der Polenkönig von Lowitz bis Piontek vorgegangen war, so waren die beiden Gegner nur durch einen Raum von wenigen Meilen getrennt. — Für die beiden folgenden Ereignisse, die Gesandtschaft des Kammerherrn Christoph Przyiemski und das Treffen bei Piontek, tritt neben die schwedische Relation wieder der Bericht Barkmanns, der äusserst anschaulich als Augenzeuge im polnischen Lager die Vorgänge schildert[1]). Beide Quellen erweisen sich, gegeneinander gehalten und mit dem, was wir sonst über diese Vorgänge wissen, verglichen[2]), als zuverlässig, nur verschieden in der Auffassung nach ihrem entgegengesetzten Standpunkte. Barkmann führt uns zunächst zum Hauptquartier des Polenkönigs auf Schloss Lowitz. Hier hielt man, nachdem der Erzbischof von Gnesen, dessen Domcapitel sich bereits den Schweden ergeben hatte, eingetroffen war, Kriegsrath. Das Schloss[3]) war nicht im Vertheidigungszustand, ebensowenig die Stadt; die Artillerie war ebenfalls nicht ausreichend, die Knechte bei derselben noch zu neu im Dienst. Das Aufgebot der Woiwodschaften Lenczika und Sieradz stand westlich von Lowitz bei Piontek und erklärte, dass es nicht weiter ziehen wolle, vielmehr solle der König zu ihm kommen. Deshalb entschloss sich dieser weiter vorzurücken und schlug bei Piontek ein rechtes Lager auf. Von hier aus versuchte Johann Casimir es noch einmal mit einer Unterhandlung; er schickte den Kammerherrn Przyiemski in das Lager der Schweden. Doch diese meinten, die polnische Gesandtschaft sei nur ein Mittel, um sie in ihrem Vormarsch aufzuhalten, und verhielten sich deshalb durchaus ablehnend, zumal der Gesandte keine Vollmacht zu abschliessenden Verhandlungen hatte[4]). Der König Carl Gustav ging darauf sofort zur Action über; er selbst unternahm mit einer kleineren Abtheilung eine Umgehung des polnischen Lagers

---

1) Allerdings ist derselbe erst am 19. Oktober aus Breslau abgeschickt, aber nach gleichzeitigen Notizen ausgearbeitet; B. beruft sich ausser auf sein Gedächtniss auf die Notizen „in meinem täflein."

2) Besonders mit den genauen Angaben Pufendorff's a. a. O. p. 76 ff.

3) Eine Abbildung desselben ist bei Pufendorff a. a. O. hinter p. 80.

4) Die Rede des Gesandten b. Rudawski p. 174 ff.

und rückte bis in die Nähe von Sobota, einem Ort auf der Strasse von Warschau nach Piontek, also östlich von dem polnischen Lager gelegen; der Graf Steenbock hatte Befehl, mit der Hauptarmee nachzurücken[1]). Von dieser Umgehung hatten die Polen nichts gemerkt, Barkmann berichtet, der Feind „währe unss auch gar ohne unser vorhofen den 2. September auf den Halss kommen". Allein polnische Truppen, die von Warschau dem Generallager zueilten, verwickelten den König in ein Gefecht und hielten denselben, allerdings mit grossem eigenen Verlust, so lange auf, dass eine Ueberrumpelung des polnischen Lagers unmöglich wurde. Der Schwedenkönig begnügte sich nun, „weil man Nachricht gehabt, dass der polnische König im Lager bey Piontek sich nicht länger würde aufhalten"[2]), die Strasse nach Warschau durch den Pfalzgrafen von Sulzbach mit 1000 Pferden besetzen zu lassen, und ging selbt nach Sobota, um dort die nachrückende Armee zu erwarten. Die Polen unternahmen darauf mit stärkerer Macht einen Angriff gegen die Abtheilung des Pfalzgrafen und trieben denselben in einen Wald, wurden dann aber selbst in das Lager zurückgeworfen, als Carl Gustav eine neue Reiterschaar unter dem Grafen Duglas zur Unterstützung des Pfalzgrafen nachschickte. Gleichzeitig mit diesem Treffen muss nun Czarnecki, der auf eine Streifparthie ausgeschickt war, in die Wagen der Feinde eingefallen sein, und c. 100 Schweden erlegt haben[3]).

Der Danziger Berichterstatter sieht in dem vorübergehenden Zurückweichen des Pfalzgrafen einen wesentlichen Erfolg der polnischen Waffen und stellt den Rückzug der Polen als einen freiwilligen dar. Aber die Folgen des Treffens zeigen, dass seine Auffassung hier nicht den Thatsachen entspricht. Das Treffen war entschieden zu Gunsten der Schweden ausgefallen. Als nämlich am folgenden Tage der Schwedenkönig mit ganzer Macht gegen das polnische Lager vorrückte, fand er dasselbe verlassen und in Brand gesteckt, Johann Casimir hatte es vorgezogen, seinen Weg in den Süden seines Reiches nach Krakau zu nehmen. — Im Folgenden stimmen beide Berichte darin überein, dass bei diesem Rückzuge ein Theil der polnischen Bagage geplündert sei. Aus dem schwedischen erfahren wir dann, dass schwedische Reiter den abziehenden Tross überfallen hätten. während Barkmann hier den Polen ungerechtfertigtes Misstrauen entgegenbringt, indem er meint: „man hält mehr davor, dass es unsre eigne leute gewesen". Der schwedische Bericht theilt dann weiter mit, dass der König möglichst schnell nach Warschau geeilt sei, von wo

1) Schwedischer Bericht.

2) Schwedischer Bericht.

3) Barkmann (Brief v. 18. Sept.) erwähnt diese Streifparthie als die erste Czarnecki's und bezeichnet die vom 11. Sept., welche viel bedeutender war, als die zweite.

aber schon viele Einwohner „vor den Moscowitern" geflüchtet seien. Nachdem unterwegs noch Lowitz besetzt sei, habe sich ihm die Residenz ohne Widerstand ergeben[1]). Wittenberg aber habe den Befehl bekommen, von Piontek dem Polenkönig möglichst auf dem Fusse zu folgen.

Den fluchtähnlichen Rückzug desselben schildert der Danziger Secretär so anschaulich und eingehend, dass wir aus dieser Darstellung auch die Gründe für die polnischen Misserfolge ersehen können[2]). Er berichtet etwa Folgendes. Es wurde der Weg nach Wolbors eingeschlagen, derselbe führte durch enge Pässe und Wald, die Artillerie zog voran, am 4. September hatte man den Ort erreicht, unterwegs war man immer stärker an Volk geworden, aber Fussvolk fehlte, es traf auch die Nachricht ein, dass Lithauen abgefallen sei und dass das Cracow'sche Aufgebot sich nicht mit der Königlichen Armee conjungiren wolle, was viel Suspicion gab. Der König macht noch einmal, aber wieder erfolglos, den Versuch, mit den Schweden zu verhandeln, dann reist er weiter nach Süden bis zum Kloster Solciow an der Pilica, das in der Nähe von Petrikau liegt, die Artillerie aber geht voran nach Krakau. Bei diesem Kloster wurde am 10. September das Lager aufgeschlagen und die Armee gemustert. Wittenberg war unterdessen bei Opoczno, östlich von Solciow angekommen. Johann Casimir ging mit der ganzen Armee auf ihn los, um ihn dort im Marsch aufzuhalten, wurde aber zurückgeworfen und marschirte weiter nach Süden bis Prsebors. Auf diesem Zuge am 11. September gelang es dem polnischen Feldherrn Czarnecki die ganze Derriere-Garde der Schweden zu schlagen und 300 Gefangene zu machen, darunter den Oberst-Major Königsmark (sed non filius Generalis), Oberst-Lieutenant Furgeld und noch 6 andere Offiziere[3]). Von Prsebors wurde der Marsch nach Krakau sehr beschleunigt, damit nicht etwa der daneben marschirende Feind diese Stadt vor den Polen erreichte. Der Danziger klagt, wie elend man sich auf dem Marsch hätte behelfen müssen und wie schwierig und unbotmässig das Adelsaufgebot sich gezeigt habe, das sich nicht weiter von der Heimath habe entfernen wollen. Nachts verloren sich die Edelleute haufenweise, zum Theil allerdings vom Könige beurlaubt mit der Weisung, sich zur bestimmten Zeit im Lager wieder einzufinden.

---

1) Der Bericht ist im letzten Theile nicht viel ausführlicher als die Darstellung Pufendorff's und weicht nur in Nebensächlichem von dieser ab.

2) In zwei Briefen vom 18. Septbr. Cracow und v. 18. Octbr. Breslau. Die Daten weichen in diesen Darstellungen etwas von einander ab; es wird gerechtfertigt sein, darin dem ersten Briefe, weil derselbe unmittelbar nach den Ereignissen abgefasst ist, zu folgen.

3) Pufendorff erzählt den Vorfall unterm 2. September (st. v.), stellt den Erfolg aber als viel geringer dar, nennt keinen Gefangenen mit Namen, den Oberst-Lieutenant Forgel aber als einen der Entkommenen.

Barkmann erwähnt auch, dass auf dem Marsche von Prsebors, 2 Meilen von Opoczno [1]), noch ein Treffen vorgefallen sei, er nennt es ein „kleines charmutzel" und scheint auch nicht zu wissen, dass damals der Schwedenkönig von Warschau aus bereits Wittenberg nachgerückt war und sich mit diesem vereinigt hatte. Den Misserfolg des polnischen Angriffs auf die Schweden schreibt er dem Umstande zu, dass man vor dem Treffen „more antiquo so viel deliberiret" hätte, und dass das Adelsaufgebot sich geweigert habe zu fechten [2]). Ihre rationes waren: wir sind hier, damit wir hier sind und nicht, damit wir schlagen [3]). Endlich gelangte die polnische Armee, „ohne die mit hellen haufen davon verlaufen" am 19. September unter den Mauern Krakau's an [4]).

Dort fanden sich mehrere höhere Geistliche und Woiwoden ein und hielten, auch im Beisein der Königin, eifrig Rath; „die consilia dawrten oft biss in die nacht" schreibt Barkmann. — Während der König sich nun in der Stadt aufhält, bricht ein Aufruhr unter dem Kriegsvolk im Lager

1) Pufendorff a. a. O. p. 81: bei Czarnowa.

2) Nach Pufendorff war dies Treffen doch nicht ganz so unbedeutend, wie es der Danziger schildert.

3) Mit dem Wortspiel im Polnischen: jesteśmy tu żebysmi byli, a nie jesteśmy tu żebysmi bili! Rudawski p. 178 lässt uns in Bezug auf specielle Angaben im Stich, bestätigt aber die Unzuverlässigkeit und Kampfesunlust des polnischen Adels.

4) Characteristisch für die Art, wie Kochowski darstellt, ist die Erzählung, die er von diesem Rückzug giebt. Ich hebe ein paar Punkte hervor. Zwischen das Treffen zu Piontek und den Einzug Carls X. in Warschau setzt er noch ein für die Polen siegreiches Gefecht a. a. O. p. 29: „Czarnecius mox apud Inowlodzum quingentos plano campo nactus fuderat primusque ostendit, esse Polonis ferrum et non impromptas in hostem manus". Das kann also nur die erste Streifparthie Czarnecki's, die ich p. 29 erwähne, sein, deren hier übertriebene Darstellung dazu bestimmt ist, die Niederlage bei Piontek in den Schatten zu stellen. — Das Gefecht bei Opoczno, 10./11. September, zerfällt nach ihm in zwei Theile: am ersten Tage greift Johann Casimir die nichts ahnenden ermüdeten Feinde mit 12 Cohorten bei dem Flusse, der bei Opoczno vorüberfliesst, an und „quodsi subitario incursu confusis plures pugnatores supervenissent, ingens strages dari potuit. Sed Casimirus praemeditato recessu continuit suos, donec postera die apud Straszowa-Wola pagum, acies sibi mutuo occurrerent". An dem zweiten Tage greift Wittenberg „dissimulata apud militem hesterni diei jactura" heftig an und ruft dann den König Carl zu Hilfe, als er sieht, dass die polnische Schlachtreihe von Casimir selbst geordnet werde. Aber auch so tödten die Polen unter Koniecpolski beim ersten Zusammentreffen noch ca. 200 Schweden, dann aber „signum sub haec receptus datum, subductaeque a conflictu cohortes (error erat pejor priore) ne tractus per proximam sylvam difficilis et luculentus ab hoste praeriperetur". Also an beiden Tagen ein planvolles Handeln in dem Rückzuge der Polen, allerdings nach der Ansicht des Geschichtsschreibers ein verkehrtes; wäre dies unterblieben, so hätte der Sieg den Polen nicht entgehen können. Zum Schluss: „Sane perculsum Wittembergii agmen dijici iterum facile potuit, si ut a primis Ordinibus fervida signorum illatione itum, ita reliqui pari fervore in pugnam descendissent". — Kochowski's parteiische Darstellung wird im Folgenden grösstentheils unberücksichtigt bleiben dürfen.

vor der Stadt aus, es verlangt Geld. Die Truppen wählen sich einen Marschall, der König reitet selbst heraus, kann sie aber nicht beruhigen. Barkmann wird vom Könige beordert, zu den deutschen Regimentern zu gehen, die noch nicht mit den Aufständischen gemeinsame Sache gemacht hatten, und darauf zu sehen, dass sich dieselben so unter die Truppen vertheilten, dass sich nicht weitere Heeresabtheilungen zu den Conföderirten schlagen könnten. Die Gefahr war gross, denn der Feind konnte nicht mehr fern sein und nichts geschah zur Sicherung vor einem plötzlichen Ueberfall. Um den Ansprüchen des Kriegsvolks zu genügen, liess der König „die alten ketten, turkische Schalen und beschlagne säbeln“, die noch im Schloss waren, zu Geld schlagen, „und damit wie nur der Hammer in der müntze gehört war, und dass selbiges Ihnen zu gut war, legte sich ihr unwille und wurden wieder stille.“ An diesem Tage, den 24. d. Mts., kam auch die tröstliche Nachricht, dass die Tataren ihre Vereinigung mit dem Heere Potocki's vollzogen hätten, und dass der Kosakenhetman Chmielnicki eine Niederlage erlitten habe und deshalb geneigter geworden sei „partes regias“ zu ergreifen[1]). In der Nacht darauf entstand Lärm „der Feind sei nahe unter der Stadt“, die Geschütze wurden in die Stadt geführt, das Lager ganz aufgehoben, „kurtz zu melden, alles ging in höchster Confusion zu“. Man meinte, der König würde sich zur Wehr setzen, aber Barkmann erfährt auf dem Schlosse vom Könige selbst, dass er abziehen werde, um sich mit Potocki und den Tataren zu vereinigen. Czarnecki werde mit dem Fussvolk in der Stadt zurückbleiben; der König warte nur so lange, bis die Vorstädte in Brand gesteckt seien. „Unterdessen sperrte man alle thöre und es ging das fewr an umb glocke 12, das Casimirsche thor[2]) blieb noch offen, aus welchem die wagen gingen. Die strassen waren aber so verfahren, dass ich meine wagen nicht konnte fortbringen. Andere schwummen an Zwey enden durch die weiszel, hundert und hundert nam das wasser weg, unzehlich wurden geplündert“. Als Barkmann dies mit ansah, so verzichtete er für den Augenblick darauf, mit den Ausrückenden mitzuziehen. „Standen nach dem mit Hr. Woiwoden von Brcick etc. auf dem berge, und sagen das elend an, und wusten alle nit, wass hie der beste raht zu fassen. Endlich unter die Tataren unss zu begeben, weil noch keine conditiones berahmet waren, deuchte mir gar nit rahtsamb, also gingen wir nach der Schlesien. Dieses geschahe den 25. September“.

In Schlesien schliesst sich Barkmann dem Hofe der Königin an. Die folgenden Ereignisse auf dem Kriegsschauplatz hat er also nicht mehr

1) Barkmann betont hier, wie oben bei den Angaben über die Meuterei, dass er in der nächsten Nähe, ja selbst im Gemache des Königs gewesen und daher gut unterrichtet sei.

2) d. i. also das nach der Casimirvorstadt führende Thor.

selbst mit durchlebt. Die Unglücksnachrichten von der Uebergabe Krakau's, der Ergebung des Grosskammerherrn der Krone Koniecpolski, des Krongrossfeldherrn Potocki[1]) kamen natürlich auch nach Schlesien, und dorthin[2]) begab sich nach dem Uebertritte Koniecpolski's mit den Quartianern auch der König, welcher Schritt jedoch die Missbilligung einiger Senatoren hervorrief[3]).

Von den nun folgenden Gefechten, welche die Schweden während der Zeit, in welcher Krakau belagert wurde, zu dem Zwecke lieferten, alle in der Nähe dieser Stadt gelegenen festen Plätze in ihre Gewalt zu bringen, um jeden Succurs für die eingeschlossene Armee unmöglich zu machen, erzählt weder Barkmann noch auch Schröder etwas, das nicht auch Pufendorff und Carlson brächte. Auch über die Capitulation Czarnecki's in Krakau theilen unsere Berichte nichts Neues mit[4]).

Einige aufgefangene Briefe, von Carl Gustav unterzeichnet und aus seinen Hauptquartieren Radoczize und Malagosch[5]) vom 9. bis 11. September st. v. datirt[6]), geben uns ein anschauliches Bild von der umfassenden Thätigkeit des Königs selbst im Feldlager. Es gehen Briefe aus an den schwedischen Residenten in Hamburg wegen Besorgung eines Geschenkes für den Prinzen von Taranto, an den Commissar Rothlieb, der sich bei der Flotte auf der Danziger Rhede befindet und angewiesen wird, sich in Bezug der Erhebung der Licenten nach dem Befehle des Admirals Wrangel zu richten, an den schwedischen Gesandten im Haag, der die Weisung erhält, auf jede Weise das Eingreifen der Holländer in die Kriegsführung zu verhindern, dort mit dem „ressentiment" des Königs zu drohen, an den Statthalter und die Regierung in Pommern, von wo aus häufigerer Bericht über die Zahl der aus Schweden, Finnland, Hannover und Bremen nachrückenden Völker erstattet werden soll, endlich an einzelne Commandanten und Commissare, die Anweisungen über Truppenein-

1) Vergl. Droysen, Gesch. d. Preuss. Politik p. 231. Von einem Abfall Lubomirski's, des Krongrossmarschalls, der von Droysen mit den beiden anderen Feldherren zusammengenannt wird, lässt sich nach den von mir verglichenen Nachrichten eigentlich nicht sprechen. Er ist das Haupt des noch unentschiedenen, abwartenden Adels, der sich aber bald nachher, im Dezember 1655, entschliesst, noch einmal für Johann Casimir einzutreten.

2) Rudawski, p. 178: Ille (sc. rex Polonorum) Cracovia Tarnoviam, Tarnovia Sandeciam, Sandecia Glogoviam, in Silesiam secedit.

3) In einem undatirten chiffrirten Schreiben Barkmann's: die senatoren sind gantz aufstossig das er uber die grentz gegangen. Kochowski a. a. O. p. 33 lässt im Gegensatz zu dieser Angabe ihn erst auf dringende Bitten der Geistlichkeit und der bei ihm weilenden Senatoren sich zum Abzuge entschliessen.

4) Conditiones et articuli circa deditionis arcis et urbis Cracoviensis initi die 7. October 1655 in S. B. IV. q. 100. (Danz. Stadtbl.).

5) Orte zwischen Prsebors und Krakau.

6) Vergl. oben p. 12/13.

quartierungen, Magazineinrichtungen, über Geldaufbringung, auch über neue Werbungen erhalten, wobei sie dann aufgefordert werden, keine Polen anzunehmen, da denselben nicht zu trauen sei.

Während also der schwedische König überall eine ausserordentliche Thätigkeit entwickelte, um in den unterworfenen Theilen von Polen eine Verwaltung zu errichten, die ihm die Hilfsquellen des Landes für seine Zwecke erschliessen sollte, blieb man auch am polnischen Hofe in Schlesien nicht müssig. Eifrig wurde mit den auswärtigen Staaten, auf deren Unterstützung man hoffen durfte, unterhandelt, Pläne für die Wiedereroberung des Reiches ersonnen und auch Vorbereitungen zur Ausführung derselben getroffen.

Wir sind über die Vorgänge dort am Hofe durch den Danziger Secretär gut unterrichtet, greifen aber zunächst auf die Verhandlungen zurück, deren Anfänge noch in der Zeit der eben geschilderten Kriegsführung liegen.

Cap. 3. Verhandlungen des polnischen Hofes mit den befreundeten Mächten.

Es ist schon oben darauf hingewiesen worden, dass die Unglücksschläge, welche Ende Juli das polnische Reich trafen, den König Johann Casimir sowohl zur kriegerischen Action, als auch zu diplomatischer Thätigkeit trieben. Der König hoffte vor Allem, bei den Holländern und den Dänen Unterstützung zu finden, und wies deshalb Anfang August seinen Gesandten Nicolaus de Bye an[1]), im Haag und in Kopenhagen sein Hilfsgesuch vorzubringen. Die am 6. August für diesen Botschafter in Warschau beschlossene, lateinisch abgefasste Instruction ist in einer Abschrift nach Danzig gelangt, und weist folgenden Gedankengang auf:

Der Gesandte möge auf das langjährige gute Einvernehmen zwischen den Generalstaaten und dem polnischen Königreiche hinweisen, zwischen ihnen habe immer Handelsfreundschaft bestanden, namentlich sei die Benutzung der See frei gewesen; diese Freiheit der Schifffahrt habe schon längst den Neid der Schweden erregt, weil sie das Dominium der Ostsee beanspruchten, und deshalb hätten dieselben gerade jetzt, wo das polnische Reich mit Kosaken und Moscowitern zu kämpfen habe, Polen angegriffen und schon einige Theile Grosspolens in ihre Gewalt gebracht. Der König habe bereits Anstrengungen gemacht, sich der Feinde zu erwehren, er halte es aber für billig, dass die Staaten ihn dabei mit Truppen und Geld unterstützten. Man wolle sie für die Aufwendung später entschädigen, sei auch geneigt denselben solange die Seezölle in den Häfen des König-

---

1) Nach Vaillant, diss. de partibus a republica Batava in mari Baltico ab anno 1655 usque ad annum 1660 actis, p. 24 befand sich de Bye (Byaeus, Bije) seit 1653 im Haag.

reiches zu überlassen, bis sie ihr Guthaben ausgeglichen hätten. Jedenfalls möge der Gesandte den Staaten darlegen, wie sehr ihr eigenes Interesse eine Unterstützung Polens erheische. Die speziellere Ausführung wird ihm anheim gegeben.

Die Instruction, welche dem Hilfsgesuch der Polen am dänischen Hofe zu Grunde gelegt werden soll, geht von denselben Gesichtspunkten aus, weist auf die gemeinsame Gefahr hin, die aus einer Besetzung der preussischen Häfen von Seiten der Schweden für beide Königreiche entspringe, und soll den König von Dänemark zu einem Einfall in Schweden, das ja entblösst zurückgelassen sei, ermuntern. Aus einem niederländischen Bericht ersehen wir, dass der Gesandte seinen Auftrag am 4. September im Haag vollzogen hat. Der Wortlaut dessen, was er den Staaten vorgetragen, schliesst sich im Ganzen an die Instruction an, nur sind einige Punkte von ihm weiter ausgeführt[1]).

Noch ehe de By in diese Verhandlungen eingetreten war, hatten die Holländer ihr Interesse für die Offenhaltung des Danziger und der anderen preussischen Häfen durch das Bündniss bewiesen, das sie am 27. Juli 1655 mit dem Kurfürsten geschlossen hatten[2]). Zu einer schleunigen Unterstützung aber, wie sie die Polen wünschten, lassen sie sich nicht bereit finden[3]), und auf die Nachricht von dem Zaudern der Holländer beschliessen die um den König in Schlesien versammelten Senatoren noch im Herbst 1655 einen neuen Boten nach den Niederlanden zu schicken. Zu dieser Gesandtschaft haben sie keinen Anderen ausersehen, als den Danziger Secretarius, und Barkmann äusserte in Folge dessen dem Danziger Rathe gegenüber, dass da „salus reipublicae“ davon abhänge, man ihm gestatten möge, die Reise nach Deutschland, Holland und Dänemark zu unternehmen. Er giebt schon an, wie er beabsichtigte, sich unter einem angenommenen Namen in Amsterdam aufzuhalten und dass er bei den Verhandlungen dort darauf dringen werde, dass Danzig zu allen Tractaten zugelassen werde; auch habe ihm der König versprochen, dass während der Zeit seiner Abwesenheit Nichts von Wichtigkeit am polnischen Hofe tractiret werden solle[4]). Allein der Rath von Danzig zeigt nicht denselben Eifer für die polnische Sache wie Barkmann, dessen Anschauungen durch den fortwährenden Umgang mit den polnischen Hofleuten und der königlichen Familie beeinflusst erscheinen. Am 26. November berichtet Barkmann bereits selbst, dass er den Befehl von Danzig

1) Das Ansuchen de Bye's, sowie dessen Erfolglosigkeit erwähnt auch L. v. Aitzema, Saken van Staet en Oorlogh III p. 1216.

2) Th. v. Mörner Kurbrandenburgs Staatsverträge von 1600—1701. p. 187—190.

3) Erst im Jahre 1656 erscheint eine holländische Flotte, der sich auch dänische Schiffe anschliessen, in der Ostsee.

4) Chiffr. Brief aus Kl. Glogau. 30. October.

habe, am polnischen Hoflager zu bleiben. Damit scheint diese Gesandtschaft überhaupt aufgegeben zu sein. Auch am Ende des Jahres[1]) trafen von Herrn de Bye noch keine tröstlicheren Nachrichten ein; Barkmann berichtet: „Von den Herrn General Staten nec ferrum nec aes promittit (sc. N. de Bye), in dania nondum fuit".

Um diese Zeit erfahren wir auch von einem Versuche des Königs von Polen, den Kurfürsten und auch die preussischen Stände zu einer Hilfsleistung zu bewegen. Als die Letzteren nämlich im October und November, wie unten näher dargestellt werden wird, mit einander wegen der Defension des Landes zu Marienburg mit Friedrich Wilhelm verhandelten, schickte der polnische König den Gesandten Tonski an beide Parteien. Droysen[2]) weist nur kurz darauf hin, dass diese Gesandtschaft erfolglos gewesen ist; Pufendorff giebt, jedenfalls nach der Instruction des Gesandten, ausführlich das Angebot wieder, welches Tonski dem Kurfürsten machte und das im Wesentlichen darin bestand, dass um den Preis eines Bündnisses mit Polen dem Kurfürsten die Souveränität im Herzogthum Preussen zugebilligt werden sollte[3]); Lengnich giebt kurz den Inhalt der Instruction Tonski's an, welche derselbe noch vor seinem Eintreffen den in Marienburg versammelten preussischen Ständen zustellen liess[4]).

Nun finden wir als Anlage bei einem Briefe Barkmann's vom 21. Novbr. eine Instruction für Verhandlungen mit dem Kurfürsten, eine andere für solche mit den preussischen Ständen, die mit den Angaben, welche wir von Tonski's Anerbietungen haben, eine so auffallende Uebereinstimmung zeigen, dass, wenn sie nicht Barkmann dem Gesandten Witufski zuschriebe, der nach unseren sonstigen Nachrichten um diese Zeit nach Dänemark, Holland und England gehen sollte, man sie auf Tonski beziehen müsste. Jedenfalls sind sie kurz vor der Zeit des Vertrages von Rinsk entworfen, und zeigen noch deutlicher als Tonski's Unterhandlung selbst, welche Gesinnung der polnische Hof dem Kurfürsten gegenüber hegte. Die erste der beiden Instructionen hat folgenden Inhalt:

Dem Kurfürsten solle der Dank dafür ausgesprochen werden, dass er die Vertheidigung Preussens in's Auge gefasst habe, sodann solle darauf hingewiesen werden, dass der Zweck des schwedischen Zuges die Eroberung des königlichen und herzoglichen Preussens gewesen sei. Erst als die Schweden über Erwarten glückliche Erfolge in Polen gehabt hätten, habe man den Zug nach Preussen aufgeschoben. Es sei sicher, dass nach

---

1) In einem undatirten Brief Barkmann's (zw. 29. November und 1. Dezember.)

2) a. a. O. III, 2, p. 234.

3) Pufendorff, De rebus gestis Friderici Guilelmi magni Electoris. Lib. V. § 61.

4) Lengnich, a. a. O. p. 143/144.

der Eroberung Polens auch diese Gebiete den Schweden zufallen würden. Der Kurfürst möge, sowie er Preussen beistehe, auch der Republik, namentlich den Preussen benachbarten Palatinaten helfen, denen wider ihren Willen das schwedische Joch auferlegt sei. Da man davon benachrichtigt sei, dass der Kurfürst mit den Vereinigten Niederlanden ein Bündniss geschlossen habe, so fordere man ihn auf, diese zur Hilfe herbeizurufen; wenn die Schweden die vor dem Danziger Hafen liegende Flotte verlören, dürften sie nicht so leicht eine andere aufbringen. Ferner möge der Kurfürst dem Könige, der nach Polen zurückzukehren beabsichtige, 2000 Mann entgegenschicken. — Soweit stimmt die Instruction mit Tonski's Anerbietungen überein. Nun folgt das Versprechen gewisser Gegenleistungen und hierin eine bemerkenswerthe Abweichung. Während nämlich Tonski das Angebot der Souveränität im Herzogthum ganz voranstellt, wird hier in erster Linie der Nachdruck auf die Cession der königlichen Anrechte an Schweden und Livland[1]) gelegt, und nur wenn es nicht zu vermeiden sei, solle der Gesandte das Erbrecht am herzoglichen Preussen erwähnen[2]). — Es scheint mir gerade characteristisch für die Denkart des polnischen Hofes zu sein, dass man selbst jetzt nicht mit einem offenen und ehrlichen Angebot hervortrat und den Kurfürsten so unterschätzte, dass man glaubte, man könne ihn mit der Abtretung ganz unrealisirbarer Ansprüche oder eines in Feindes Hand sich befindenden Landes gewinnen.

In der Instruction an die Stände des königl. Preussens wird das Hauptgewicht darauf gelegt, dass sich dieselben anschicken sollen, den von den Schweden besetzten Palatinaten zu Hilfe zu eilen; die Zugehörigkeit Westpreussens zur polnischen Republik wird betont[3]).

Ueber die Gesandtschaften, die damals von dem Hoflager in Schlesien aus an den kaiserlichen Hof, nach Siebenbürgen und an die deutschen Kurfürsten gingen, hat Barkmann keine eingehenden Nachrichten nach

1) Pufendorff erwähnt diese Punkte nur ganz nebenbei.

2) Die Worte lauten:

Pro contestato hoc affectu tam infelici casu Reipublicae in vim gratitudinis offeret Serenissimo Principi Generosus nuncius nomine Sacrae Regiae Majestatis cessionem Juris Hereditarii super regno Sueciae in personam Serenissimi Principis, tum etiam nomine Reipublicae Livoniam in feudum quod utrumque potest nunc suis et socialibus Belgii armis in potestatem suam, cum nostro adhuc bello Suecus distrahitur, facillime redigere. Spem faciet et haereditatis Ducalis Prussiae si ambietur sed et hoc non nisi requisitus aperiet.

3) Bei Lengnich tritt das nicht so hervor; hier aber heisst es:

Requiret deinde Ordines nomine Sacrae Regiae Majestatis ut quemadmodum unum corpus Reipublicae cum aliis Provinciis constituant, ita ad juvandos caeteros Palatinatus concurrant, gravior enim esset Terris Prussiae proximorum Palatinatium sub alio principe vicinitas; ac proinde commodius conjunctis viribus reprimetur hostis, quam si singuli pugnando vincantur universi, vel saltim graventur.

Danzig gelangen lassen. Es geht nur so viel aus seinen Berichten hervor, dass bei dieser politischen Thätigkeit die Jesuiten sich stark betheiligten, wenigstens beklagte man sich in Frankreich über die Einmischung derselben in die polnische Trouble[1]), und Barkmann selbst erzählt uns, dass ein Jesuit zum Gesandten an die Kurfürsten des Reiches bestimmt wurde, nämlich der vorige „beichtvater des Königs und Hofprediger, jesuita parvus ille homuncio".

Cap. 4. Verhandlungen des Kurfürsten mit den preussischen Ständen und mit Danzig.

Nach dem Einrücken der Schweden in das polnische Reich und nachdem die in Stettin geführten Verhandlungen zwischen dem Kurfürsten und Carl Gustav zu keinem Resultate geführt hatten, erstrebte Friedrich Wilhelm ein Defensionsbündniss mit den Ständen des polnischen Preussens. Um diese Angelegenheit zu betreiben, wurde im September der brandenburgische Geh. Rath Matthias von Krokow nach Danzig gesandt; er sollte dort mit dem Freiherrn v. Kurtzbach-Zawacki und dem Hofrentmeister Michael Mathias zusammentreffen und darauf mit diesen gemeinsam in Unterhandlungen mit den preussischen Woiwoden eintreten. Zunächst aber handelte es sich noch um ein specielles Abkommen mit Danzig. Der Kurfürst wollte Truppen nach seinem Herzogthum führen und liess deshalb von Danzig freien Durchzug durch das Territorium der Stadt, Unterstützung der durchmarschirenden Heeresabtheilungen durch Herbeischaffung von Lebensmitteln und Lieferung von Munition fordern. Für den Nothfall soll den brandenburgischen Truppen der Rückzug unter die Mauern der Stadt freistehen, auch für diesen Fall eine Conjunction der Waffen in's Auge gefasst werden[2]).

Den Danzigern kam dieses Ansinnen nicht überraschend; es war schon früher von dem Grafen Waldeck im Namen des Kurfürsten an sie gestellt worden, aber sie waren demselben mit einem leicht begreiflichen Misstrauen begegnet und hatten, um den Durchmarsch abzuwenden, ihren Subsyndicus an den Kurfürsten geschickt[3]). In einer Unterredung mit diesem hatte der Kurfürst Friedrich Wilhelm jegliches Misstrauen der Danziger zu zerstreuen gewusst. Sie sind nun von dem guten Willen desselben gegen den Polenkönig überzeugt und willigen, als die obengenannten brandenburgischen Geschäftsträger das Verlangen erneuern, in den Durchzug der Truppen, zumal man ihnen versprechen konnte, dass Friedrich Wilhelm selbst in die Stadt

---

1) Barkmann's Brief vom 21. November.

2) Instruction für Krokow vom 4. Septr., ausgestellt zu Cöslin, bei Erdmannsdörffer a. a. O. p. 396.

3) Missiv. vom 3. Septbr. an den Kurfürsten.

kommen und mit dem Rathe verhandeln werde[1]). Am 23. September traf der Kurfürst wirklich in Danzig ein und nahm Wohnung am Langen Markt, während sein Gefolge auf Neugarten beherbergt wurde. Da er aber nur eine Nacht in der Stadt blieb, so wird es bei dieser Gelegenheit kaum zu Verhandlungen mit dem Rathe gekommen sein. In derselben Zeit rückte die brandenburgische Artillerie in nächster Nähe der Stadt dicht am Stadtgraben vorbei, das übrige Heer in etwas weiterer Entfernuug über die Berge[2]). Das geschah, als der Hafen von Danzig bereits durch die schwedische Flotte blockirt wurde[3]).

Inzwischen war bei den beiden preussischen Woiwoden und auch bei einem Theile der Ritterschaft die Ansicht zum Durchbruch gekommen, dass man die Hand zur Vereinigung, welche der Kurfürst ihnen bot, nicht zurückweisen dürfe; man hatte deshalb zum 4. October einen Landtag nach Marienburg berufen[4]). Das Resultat der Verhandlungen war aber ein sehr unbedeutendes. Dass die Anerbietungen des Kurfürsten nur so geringen Erfolg hatten, ist einmal auf die misstrauische Haltung eines Theiles der Ritterschaft zurückzuführen, dann aber auch auf die Ablehnung, welche die Vorschläge des Kurfürsten von Danzig, dem anfangs auch die beiden andern grossen Städte folgen, erfahren haben.

Wie ist es nun zu erklären, dass Danzig das Bündniss mit dem Kurfürsten zurückweist? Ist etwa der Vorwurf gerechtfertigt, den schon damals auf dem Marienburger Tage der Woiwode von Marienburg der Stadt machte, dass „sie in heimlicher Neutralität mit den Schweden“ stünde?

Wir sind hier zu einem Abschnitt in der Geschichte dieses grossen nordischen Krieges gelangt, in dem Danzig in bewusster Selbstständigkeit Politik treibt und durch seine Haltung auf den Gang der Ereignisse bestimmend einwirkt. Damit soll nicht gesagt sein, dass etwa die einzelne Stadt im Stande gewesen wäre, in dem Ringen der grossen kriegführenden Mächte den endgiltigen Ausschlag zu geben. Falls aber Danzig mit Energie für das Bündniss des polnischen Preussens mit dem Kurfürsten eingetreten wäre und namentlich auch mit seinen pecuniären Hilfsmitteln eine ansehnliche Rüstung im königlichen Preussen zu Stande gebracht hätte, so wäre dadurch wahrscheinlich die Widerstandsfähigkeit des Kurfürsten

1) Missiv. vom 17. u. 18. Septbr. An den Danziger Castellan schreibt der Rath: „de constantia vero et firmo proposito testandae fidei hujus Principis in his turbatissimis motibus magis magisque confirmamur“.

2) Lib. recess. Ordin. von 1655. Inhalt einer Unterschrift unter der Propos. des Raths vom 21. Septbr. und Missiv. vom 22. Septbr.

3) Seit dem 5. Septbr. Missiv. vom 6. Septbr.

4) Den Gang dieser Verhandlungen können wir aus den von Erdmannsdörffer publicirten Actenstücken ersehen; die kurze Darstellung dieser Vorgänge bei Droysen a. a. O. p. 233 ff. beruht im Wesentlichen auf diesem nun dort publicirten Material.

so weit gestärkt worden, dass er dann nicht zu dem Königsberger Vertrage hätte genöthigt werden können. Jedenfalls hat Friedrich Wilhelm bei seinen Verhandlungen mit den preussischen Ständen die Aussicht vorgeschwebt, er würde mit ihrer Hilfe eine selbstständige neutrale Position behaupten können.

Die Verhandlungen in Marienburg nahmen ihren Anfang mit den Eröffnungen, welche die kurfürstlichen Gesandten Fabian von Dohna und Friedrich von Jena zu machen hatten, nämlich, dass ihr Herr ein Heer von 20 000 Mann zum Schutze Preussens heranführe und dem königlichen Preussen eine Conjunction auf die Bedingung vorschlage, dass dieses ihn mit einem „proportionato subsidio" unterstütze. Gemeinsame Gesandtschaften sollten dann an die Könige von Polen und Schweden gehen, die Neutralität des gesammten vereinigten Preussens zu verlangen. Diese Anträge, in deren Berathung die Stände sofort eintraten, wurden auch nach Danzig übermittelt und am 7. October vom Danziger Rathe der zweiten und dritten Ordnung zur Aeusserung ihrer Willensmeinung unterbreitet. Da aber die Berathungen innerhalb der Danziger Bürgerschaft, deren Gang und Resultate wir aus den Libris recess. Ordinum genau kennen, sich lange hinziehen, so bleiben die Abgesandten Danzigs mehrere Wochen in Marienburg ohne Instruction und geben zusammen mit den Gesandten der beiden anderen grossen Städte so ausweichende Antworten auf die brandenburgischen Vorschläge, dass der Kurfürst, dem alles an einem schnellen Abschluss liegen musste, seinen Geschäftsträgern am 15. October den Auftrag giebt, wenn die Städte nicht mitgehen wollten, zunächst allein mit den Woiwoden zu unterhandeln und diesen den Entwurf eines Bündnisses mit dem königlichen Preussen, den er ihnen zugehen lässt[1]), vorzulegen. In demselben erregten bei dem Landtage diejenigen Paragraphen das grösste Bedenken, welche die sofortige Einräumung der wichtigsten festen Plätze des Landes an den Kurfürsten verlangten[2]). Es sollte nämlich brandenburgische Besatzung von Marienburg mit dem Schlosse, Braunsberg, Strasburg und Dirschau aufgenommen werden, sowie von dem Fort auf der Montauschen Spitze.

Die Landboten konnten auf diesem Marienburger Tage nicht zu der Einsicht gelangen, dass der Kurfürst wirklich ohne eigennützige Motive das polnische Preussen schützen wolle, immer wieder gaben sie der Ansicht Ausdruck, dass der Vertrag mehr zu Gunsten Brandenburgs als ihres Landes zu sein scheine. Von den grossen Städten wird in dem Entwurfe scheinbar recht wenig verlangt, sie sollen sich nur, soweit das noch nicht geschehen,

---

1) Erdmannsdörffer a. a. O. p. 407/8 vom 15. October.
2) Vergl. a. a. O. § 21, 23—25.

in Vertheidigungszustand setzen[1]). Aber auch bei den übrigen Leistungen, welche die Stände auf sich nehmen sollten, musste man in erster Linie auf die Städte rechnen. Danach sollten innerhalb eines Monats 10000 Mann und zwar womöglich deutsche Truppen gestellt, ebenso für die nächste Zeit die Ausrüstung und Verpflegung sowohl dieses Heeres als auch eines Theiles der kurfürstlichen Truppen übernommen werden. Diese Bestimmungen waren gewiss nicht unbillig, ohne die Geldmittel von Danzig aber nicht auszuführen. Es kam also Alles darauf an, ob diese Stadt sich zu solchem Bündnisse mit dem Kurfürsten bequemte.

Dem Rath kommt das ganze Ansinnen nicht gelegen. In seiner ersten Proposition, die er am 7. October den anderen Ordnungen macht, vermeidet er es Stellung dazu zu nehmen; ganz ablehnend aber fällt die Antwort der 3. Ordnung aus[2]), bei welcher das Hauptgewicht liegt und die in vier Sonderversammlungen nach den Quartieren der Stadt[3]) zu berathen pflegt. In der Folge aber sieht sich der Rath bewogen, die Conjunction im allgemeinen dennoch nachdrücklich zu empfehlen, er motivirt seine Ansicht in dieser Weise. Mit dem Schweden könne man „pflicht- und gewissenshalber“ keinen Separatvertrag schliessen, auch wolle derselbe ja nur den Hafen und die Commercien, auf deren Freiheit die Wohlfahrt der Stadt beruhe, in seine Hand bekommen; die Stadt selbst sei nicht stark genug, sich auf die Dauer allein zu halten, von dem Polenkönige sei keine nachdrückliche Hilfe zu erwarten. Nun komme das Anerbieten der Conjunction, schlüge man dieselbe aus, und die anderen Stände und Städte nehmen sie an, so würde der Stadt der Vorwurf „als eine affectionirte zu der schwedischen Partei“ nicht erspart bleiben, und ihr feindselige Behandlung in Bezug auf Zufuhr und dergleichen von den Nachbarn zuziehen. Der Hilfe von den kurfürstlichen Alliirten, den Holländern, würde man verlustig gehen, die Schweden würden neuen Muth zu ihrem Vorgehen gegen die isolirte Stadt finden und endlich könnte man ein solches Verhalten auch schwerlich vor der Majestät von Polen rechtfertigen. Deshalb möchte man sich jetzt nicht von vornherein zurückziehen, vielmehr im Allgemeinen den Gedanken der Conjunction acceptiren und die Anforderungen, die an die einzelnen Glieder gestellt würden, prüfen, auch selbst seine Vorschläge machen, „solten diese wider billigkeit verworffen werden, sich von demselben corpore mit gutter manier abwenden“. Unter diesen Vorschlägen versteht der Rath etwa Folgendes.

---

1) § 28, der zugleich die Motivirung enthält: ut omnia ad obsessionem aliquam perferendam necessaria nondum comparata statim comparentur, ne Respublica (sc. Polonica) et communis haec conjunctio detrimenti quid inde capiat.

2) Am 11. October, Lib. recess. Ord.

3) Koggen-, Hohe-, Fischer- und Breite-Quartier.

Man solle von den Truppen der Stadt 500—600 Mann für die Besetzung Putzigs oder eines anderen Grenzorts zur Verfügung stellen, aber sich ausbedingen, dass im Falle die Stadt in Gefahr komme, die ganze „fertige" Armee derselben zu Diensten sein müsse.

Trotzdem nun der Rath noch zu verschiedenen Malen und viel dringlicher die Conjunction empfiehlt, bringt er doch nur die zweite Ordnung und das vornehme Koggenquartier zu seiner Ansicht, das letztere allerdings nur soweit, dass es der Conjunction für $^1/_2$ Jahr zustimmt. Die anderen drei Quartiere bleiben standhaft bei ihrer einmal gefassten Meinung. Sie haben mehrere Gründe gegen die Conjunction anzuführen. Erstens fürchten sie eine sehr grosse Belastung des Danziger Stadtsäckels, da die anderen Stände nicht in der Lage seien, viel für die Conjunction zu thun[1]), dann schätzen sie die Hilfe, die der Kurfürst ihnen bringen kann, gering, haben auch Furcht sich so zu binden, dass sie nicht jederzeit mit den Gegnern, wenn sie glauben, gute Bedingungen erhalten zu können, unterhandeln dürfen, und möchten es vermeiden durch ein solches Bündniss die Schweden zu heftigerem Vorgehen gegen die Stadt zu reizen[2]); zuletzt aber betonen sie auf's Entschiedenste ihre Pflicht gegen Polen, mit der sie ein solches Separatbündniss nicht vereinigen zu können glauben. Sie sagen: „und ist dieses Unser principal fundament, warum Uns die conjunction Verdechtigk, weil in solcher enthalten das man nicht offensive Ihr. Maytt. assestiren wolle, sondern nach schliessung derselben conjunction bei den Schweden Umb eine neutralität oder Stilstandt der Waffen anzuhalten, welches dan schnurgerade wider unsre pflicht anleufft". Nach dieser Weigerung, auf die Conjunction sich irgendwie einzulassen, fügen sie dann, um auch ihrerseits guten Willen zu zeigen, hinzu, dass sie sich keineswegs von Land und Städten trennen, und dass sie auch nach dem Vorschlage des Raths 500 bis 600 Mann zur Defension des Landes aufbringen wollten.

---

[1]) Den Ermlandischen Bischoff betreffende, Ist derselbe nicht zu verdenken, weil sein gantzes Bischoffsthumb mit Churf. Durchl. Ländern grentzet, und von Ihm kann beschützet werden. Die Ritterschaft belangend (welche wenig mehr zu geben haben, theils darunter auch ihren eigenen nutzen suchen möchten) leicht darin consentiren können. Würde also die meiste Last auf diese Stadt allein kommen.

[2]) In anmerckung das weder Unser gegenwertiger Status, viel weniger dieses Orts erheischende nothurfft, oder irgend etwan die grosse Kriegeslast Uns datzu treibe, das wir uns als annoch freye Leute, an gewisse Potentaten, zumahlen, die in Zeit der nohtt gegenst die Macht des Feindes wenige Hülffe würden leisten können, verbündlich machen solten. Da wir dan wan wir dieses einmahl eingegangen, Und hernachmahls bessere, Und für diese Stadt erträglichere Conditiones anders wo erhalten könnten, solches wider ausstellen müsten, Ja wir müsten besorgen, das die Cron Schweden, in betrachtung das gedachte Conjunction wider sie gemeinet, solches nicht allein vbell vermerken, sondern auch zu mehrer hefftigkeit gegenst Uns möchte gereitzet werden, — zu geschweigen allerhand mehr inconvenientien so hierauss vermutlich erfolgen würden, welche aber für diese Zeit aus gewissen Ursachen nicht exprimiret werden.

Unter diesen Umständen konnte der Rath keine die kurfürstlichen Geschäftsträger befriedigende Antwort nach Marienburg gelangen lassen. So schliesst der Kurfürst am 12. November zu Rinsk einen Vertrag mit der preussischen Ritterschaft allein ab[1]), in welchem diese sich aber zu so geringen Leistungen verpflichtet, dass derselbe für den Kurfürsten nur dann wirklichen Werth haben konnte, wenn doch noch der Beitritt der grossen Städte dazu erfolgte. Der Kurfürst hält ihnen denselben 20 Tage lang offen und giebt Dohna und Jena Weisung, sich darum zu bemühen.

Aus diesen Angaben über Danzigs Stellung zur Conjunctionsfrage dürfte hervorgehen, dass die Bürgerschaft in ihren Beschlüssen wohl auf die von den Schweden drohenden Feindseligkeiten Rücksicht nimmt, dass aber von einer Hinneigung zu denselben oder einer im Geheimen vereinbarten Neutralität nicht die Rede sein kann. Allerdings scheint der schwedische Resident Koch Versuche gemacht zu haben, in diesem Sinne auf die Bürger einzuwirken. Hier aber ist man geradezu empört über sein Verhalten und bittet den Rath, den Schweden aus der Stadt zu entfernen,[2]) was derselbe nur unterlässt, weil es von den Schweden als Feindseligkeit angesehen werden müsste. Doch giebt man so weit dem Ansinnen der Bürger nach, dass man dem Gesandten Koch eine Wache vor das Haus stellt und ihn auch bei seinen Ausgängen überwachen lässt. Ueberall in den Antworten der Bürgerschaft tritt uns deren lebhaftes Gefühl für die Unabhängigkeit der Stadt entgegen, die sie entschieden für bedroht halten, wenn man mit dem Kurfürsten in nähere Verbindung treten würde. — Da nun die Conjunctionsfrage für die Danziger abgethan war, so richten sie ihren Sinn mit ganzer Energie darauf, die Stadt durch eigene Kraft zu vertheidigen. Man beschliesst deshalb alle Bürger und Einwohner durch einen Eid zu einträchtigem Zusammenstehen zu verpflichten, benutzt die nächste Zeit zu Rüstungen und Befestigungen und bringt Gelder durch eine ausserordentliche Accise auf Lebensmittel auf, wovon noch weiter unten zu sprechen sein wird. Aber alle ihre Mittel halten sie vorsichtig für die eigenen Bedürfnisse zusammen; den Thornern und Elbingern, die sie um Unterstützung angehen, ertheilen sie abschlägige Antwort[3]) mit dem Wunsche, dass ihnen der Kurfürst helfen möge.

Das Verhalten Danzigs gegen die polnische Krone wird man als ein durchaus loyales bezeichnen können. Auf Ermahnungsschreiben von dieser Seite versichern sie den König ihrer besonderen Treue zugleich mit dem

---

1) Lengnich a. a. O. p. 139/140.

2) Vgl. die Antwort der drei Quartiere vom 30. November.

3) Missiv. v. 3. u. 17. Decbr.

Versprechen, dass sie ihm „regiam suppellectilem" wohl verwahren würden [1]).

Dem Kurfürsten aber war das Danziger Territorium als Durchzugsgebiet für seine Truppen aus der Mark und Pommern von grosser Wichtigkeit. Es lag also auch in seinem Interesse, die Stadt nicht in die Gewalt der Schweden kommen zu lassen, deshalb erklärt er Ende Novbr. nochmals den Danzigern seine Bereitwilligkeit zu Unterhandlungen. Ende Decbr., als Thorn bereits in die Hände der Schweden gefallen war, Elbing ein ähnliches Schicksal vor Augen hatte, gehen die Danziger auf neue Verhandlungen ein, sie schicken den Syndicus Vincentius Fabricius nach Königsberg, aber ohne Vollmacht, nur mit der Instruction, die Vorschläge des Kurfürsten ad referendum zu nehmen. Am 14. Decbr. hatte derselbe bei Friedrich Wilhelm Audienz und theilt unmittelbar darauf den Danzigern den Entwurf eines Vertrages in 7 Artikeln mit, der ihm von dem Kurfürsten vorgelegt war, worin der Stadt in der Zeit der Noth nachdrückliche Hilfe versprochen, dafür freie Werbung in der Stadt und freier Durchzug für die Brandenburger ausbedungen wird [2]).

---

1) Missiv. v. 23. November an den Erzbischof von Gnesen und an den König. — In einem Briefe vom 27. Octbr., Kl. Glogau, ersucht der König die Danziger, ihm seine Kostbarkeiten (peristromata et alias res pretiosas), welche er zu Wasser nach Danzig geschickt hat, aufzubewahren.

2) Der Entwurf lautet nach dem Lib. recess. Ord:

1. Seine Churfürstl. Durchlaucht verspricht die Stadt in Zeit der noth aufs beste zu entsetzen, in sonderheit mit Reuterey, auch mit allerhand diversionen den Feind zu laesiren und der Stadt lufft zu machen.
2. Hingegen begehret S. Churfürstl. Durchl. das der Succurs, welcher der Stadt würde geschicket werden, alsdan von derselben woll aufgenommen, verpfleget, und in allem guten gefordert werden möge.
3. Jtem, weil nötig Sein wirt die ytzo habende Armée immer fort zu versterken, und von weiten die Völker schwerlich konnen hereingebracht werden; das Ihr freye Werbungen in der Stadt und deroselben territorio verstattet werden möge welches dennoch ohne beschwer der Stadt zugehen soll und will S. Churfürstl. Durchl. freye Macht geben die excessen, die dabei fürfallen möchten, selbsten nach nothurft abzustraffen.
4. Weiter wirt begehret freyen Pass durch die Stadt und dero territorium den Churfürstl. Völkern, wenn es nötig zu verstatten; welche aber nicht anders als troupenweise durchgehen sollen, und mag ein Rath selbsten zu jedenmahl ordnen, wie stark die troupen sein sollen.
5. Das auch Seine Churfürstl. Durchlaucht das Haupt in der Nehrung, und das Werder mit Volck zu besetzen zugelassen sein möge.
6. Jtem nottürftigen Proviant und ammunition in der Stadt für gute Zahlung einzukauffen.
7. Das beyde Theile an einander feste halten, auch eines ohne das ander mit den Schweden keinen accord schliessen soll.

Der Rath empfiehlt die Annahme dieses Vertrages, die Bürger sind auch nicht abgeneigt darauf einzugehen, aber sie halten es doch für ihre Pflicht, die einzelnen Punkte genau durchzuberathen, und während sie sich dabei in zeitraubende Debatten einlassen, eilen die Ereignisse ihnen voraus. Die Schweden bedrängen den Kurfürsten so, dass derselbe sich Ende Dezember genöthigt sieht, mit ihnen in diejenigen Verhandlungen einzutreten, die dann später, den 17. Januar 1656, zum Königsberger Vertrage führten. Die Danziger zeigen auch in dieser Zeit dem Kurfürsten noch ein gewisses Entgegenkommen, sie geben zu, dass brandenburgische Truppen durch ihr Gebiet ziehen; noch im December reist der General Derfflinger durch Danzig. Als aber aus den Berichten ihres Syndicus hervorgeht, dass der Vertrag mit den Schweden zweifelsohne zu Stande kommen werde, rufen sie Fabricius von Königsberg ab. „Sie hätten gewünscht", schreiben sie diesem [1]), „dass es anders gekommen wäre"; sie halten aber trotz dieser Veränderung in der Stellung des Kurfürsten an der Ueberzeugung fest, dass demselben an einer Verstärkung der Danziger Vertheidigungsmittel liegen müsse, deshalb beauftragen sie ihren Syndicus, vor seiner Abreise den Kurfürsten zu bitten, ihnen einige hundert Mann und einen fähigen Offizier zu überlassen. Mit dieser Bitte, die wohl keine Erfüllung gefunden hat, enden diese Verhandlungen.

C. 5. Der polnische Hof in Schlesien und die Rückkehr Johann Casimir's nach Polen.

Am Anfange des Jahres 1655 waren dem Polenkönige durch den Tod seines Bruders Carl Ferdinand Besitzungen in Oberschlesien zugefallen [2]). Diese dienten jetzt nach dem Abzuge des Königs aus Polen ihm und seiner Gemahlin als Zufluchtsort. So finden wir im Herbst 1655 den Hof in Oppeln nnd Ober-Glogau, dort und in der Nähe auch die wenigen noch treu gebliebenen polnischen Grossen. Die politischen Geschäftsträger hatten dem Hofe nicht so schnell folgen können und trafen erst in den letzten Monaten des Jahres 1655 allmählich wieder am Hoflager ein. Noch Ende Oktober meldete Barkmann, der sich damals von Neisse nach Ober-Glogau begab: „bin vielleicht der letzte von allen ministris, die noch aushalten." [3]) Unterstützung erhoffte man in dieser Lage eigentlich nur noch von Seiten der katholischen Mächte, von Papst und Kaiser, und wirklich kam neben den vielen Unglücksbotschaften, zu denen auch die

---

1) Missiv. vom 5. Januar 1656.

2) Der Tod Carl Ferdinand's erfolgte den 9. Mai: Rudawski a. a. O. p. 153.

3) Brief vom 25. October. Kochowski verdeckt den Umstand, dass der König anfangs ziemlich verlassen hier gewesen ist, durch die Notiz p. 37: Glogovia minor variis statim externorum Principum Legationibus, tam exulum Patriae civium accursu frequentata est

gehörte, dass sogar die schlesischen Stände dem Könige von Schweden zu seinen Erfolgen gratulirt und seine Protection nachgesucht hätten, von päpstlicher Seite die erste erfreuliche Nachricht für Johann Casimir. Ein Courier aus Rom brachte die Erlaubniss des Papstes, „dass die bischöfe dass kirchenertz pro communi bono et conservatione religionis mögen schmelzen und prägen lassen", der Papst fügte hinzu, dass er an einem Frieden zwischen Frankreich und Spanien arbeite, um die kaiserlichen Waffen, die jetzt für Spanien verwendet würden, zum Kampfe gegen Schweden frei zu machen[1]). Auch berichtete der aus Wien am 9. Oktober zurückkehrende Gesandte, der Culmische Bischof Lesczynski, von stärkeren Werbungen in Oesterreich. Doch dürfe man, wie er hinzufügte, auf Hilfe von dort nicht rechnen, so lange der Kaiser sich zur Unterstützung Spaniens verpflichtet fühle. Barkmann meint, dass der Kaiser nicht früher in Action treten werde, als bis Ragocki von Siebenbürgen Feindseliges unternehme. Der weitere Verlauf des Krieges hat ihm hierin Recht gegeben.

Zunächst galt es zu sehen, wer von den polnischen Grossen noch zu dem Könige hielte, welche Macht diese Getreuen repräsentirten und wie sie über eine Wiederaufnahme des Kampfes dächten. Deshalb wurden die Senatoren auf den 15. November nach Oppeln berufen. Hier erschienen zwar nur wenige Senatoren und Herren, aber unter ihnen ein Abgesandter des Kronmarschalls Lubomirski, „in dessen Hand Schatz, Scepter und Krone sich befand", um von vorneherein die Zustimmung seines Auftraggebers zu den Beschlüssen der Convocation kund zu thun[2]). Man beschloss hier, eine Friedensgesandtschaft an den Schwedenkönig zu schicken, und der Danziger Secretär argwöhnte wohl nicht ganz ohne Grund, dass, wenn die Schweden unter ihren Bedingungen die Abtretung Danzigs verlangen würden, diese polnischen Grossen nicht abgeneigt sein dürften, auf einer solchen Grundlage zu verhandeln. Es beruhigt ihn deshalb, dass der Woiwode von Lencica, der zum Führer der Gesandtschaft ausersehen ist, ihm schon vorher die Versicherung gegeben hatte: „immo potius pereat provincia una vel altera quam Gedanum avellatur a regno"[3]).

Die Convocation legte Gewicht darauf, dass diese Gesandtschaft durch eine Mediation von Seiten des Kaisers unterstützt werde, und damit hängt

1) Brief Barkmann's v. 19. Octbr. Breslaw.

2) Barkmann d. 21. Novbr. schreibt, dass am 15. Novbr. der Erzbischof, vier Bischöfe, zwei Palatine, zwei Castellane, nebst anderen ex inferioribus subselliis anwesend gewesen seien; „ferner der Herr Lubowiecky, welcher vor dem in legatione ad Suecum gebrauchet worden, „nomine Dni. Marsc. Coro. Lubomir. und wie man redet, cum carta biancha." Rudawski p. 206 erwähnt, dass man in dieser Versammlung ernstlich die Absicht gehabt habe, dem Kaiser die polnische Krone anzubieten; hiervon hat Barkmann wohl nichts erfahren.

3) Brief Barkmann's v. 6. Novbr. Ober-Glogau.

es wahrscheinlich zusammen, dass der Erzbischof von Gnesen in diesen Tagen sich selbst zur Reise nach Wien rüstete, allerdings als Grund angebend: er thue dies „in privatis suis negotiis und wegen der warmen bäder“[1]). Zu der gewünschten Vermittelung hatte man sich in Wien schon vor dieser Zeit entschlossen. Am 27. November theilt der kaiserliche Gesandte Visconti, der damals am polnischen Hofe in Ober-Glogau eintraf, Barkmann mit, dass der Unterkanzler von Böhmen, Graf Kufstein, zu diesem Zweck an den König von Polen, der Commandant von Wien, Graf von Pöttingen, an den König von Schweden geschickt sei. Der erstere traf denn auch am 10. December in Ober-Glogau ein.

Auch bei dieser Gelegenheit wahrt Barkmann die Interessen seiner Stadt, indem er bittet, in die Instruction des kaiserlichen Vermittelungsgesandten einen Passus aufzunehmen, durch welchen es demselben zur Pflicht gemacht wird, sich, ehe es zu Verhandlungen käme, mit den preussischen Landesräthen und besonders mit den Delegirten der grösseren Städte, Danzig etc., zu benehmen[2]). Uebrigens ist dieser kaiserliche Vermittelungsversuch von den kriegerischen Ereignissen überholt worden und resultatlos verlaufen, wie auch die polnische Gesandtschaft bei dem Schwedenkönige nichts ausrichtete.

Aber auch bis zur Rückkehr dieser Gesandtschaft blieb man in Schlesien nicht unthätig. Zuerst dachte man an die Beschaffung von Geldmitteln. Man legte in Oppeln selbst eine Münze an; vom Papste erlangte man das Versprechen einer Geldunterstützung. Doch beides füllte die königlichen Kassen nicht. Auf Wechsel war in so bewegten Zeiten, die um so unglücklicher waren, als in Schlesien auch noch die Pest ihre Opfer forderte, nirgends Geld zu bekommen[3]). Da wandte sich der König an den Danziger Secretarius. Dieser meldete dem Rathe seiner Stadt „Ihr. Maj. vorhabende intention“ mit den charakteristischen Eingangsworten: „Geld ist die Losung“[4]), und dass der König „millionem auri“ hergeliehen haben wolle. Barkmann hat nun, um die Absendung eines besonderen Gesandten in dieser Sache an die Stadt zu verhindern, die Verhandlung selbst in die Hand genommen. Der König bietet als Gegenleistung der Stadt für sich und seine Nachkommen seinen Antheil an den Hafenzöllen an. Da aber zur Zeit diese Zölle nichts einbrächten, auch der Rath der Stadt sich des Geldes nicht würde entblössen können, so wolle S. Maj. von seinen Schätzen — er hatte suppellectilem in Danzig[5]) — so viel verpfänden, dass die Summe darauf aufgenommen

1) Brief Barkmann's v. 21. November. Oppelen.
2) Undatirter Brief Barkmann's (nach dem 29. November).
3) Brief Barkmann's v. 21. November.
4) Brief Barkmann's. Neisse, 1. December.
5) Vgl. ob. p. 44.

werden könne. Für die Zinsen wolle er das benachbarte Putzig oder sonst etwas „ex regalibus verobligiren.“ Barkmann giebt den Rath, das Ansinnen nicht ganz von der Hand zu weisen, weil man sonst nicht wissen könne, ob dann nicht etwas „zum Verdruss der Stadt“ geschähe. — Da der königliche Gesandte Witufski, der nach Dänemark, Holland und England bestimmt war, im Dezember über Danzig reiste, so ist immerhin möglich, dass auch er dort diese Angelegenheit erwähnt hat.

In ihrer Antwort auf das königliche Ansuchen[1]) weisen die Danziger darauf hin, dass ihre Stadt das einzige Bollwerk der königlichen Macht in Preussen sei. Allerdings habe der Feind noch nichts Directes gegen sie unternommen, aber er wisse, dass er sie allein durch Schliessung des Hafens und Abschneiden des Verkehrs ruiniren könne. Die grossartigen Aufwendungen für ihre Vertheidigung drückten sie sehr, sie seien deshalb ausser Stande Geld, auch nicht einmal auf Kleinodien oder königliche Einkünfte zu beschaffen, müssten vielmehr den König dringend bitten, ihren grossen Ausgaben zu Hilfe zu kommen. Diese abschlägige Antwort scheint aber nicht das letzte Wort der Danziger in dieser Angelegenheit gewesen zu sein, wir hören wenigstens, dass Barkmann mehrmals Gelder, die er für Danziger Kaufleute einzog, dem Könige — jedenfalls als Darlehn — überwies[2]), und dass andrerseits der König und die Senatoren im Januar 1656 sich zur Erstattung der Unkosten, welche den Danzigern ihre Vertheidigung machte, in einer feierlichen Urkunde verpflichteten[3]).

Im December nehmen dann auch die eigentlichen Rüstungen in Schlesien ihren Anfang. Es wird uns von starken Werbungen berichtet, von der Anlage von Magazinen und Provianthäusern, und wie alles Zinn und Erz aufgehalten wird, um für Kriegszwecke Verwendung zu finden. Und gleichzeitig mit diesen Anstrengungen regte man sich auch in der Krone Polen für den vertriebenen König. Der hohe Adel Polens war ja durch die Schnelligkeit und den Nachdruck der schwedischen Kriegsführung bewogen worden, sich dem Könige Carl Gustav zu unterwerfen, Koniecpolski und Potocki hatten ihm im October 1655 gehuldigt und ihm ihre Quartianer zugeführt; ihrem Beispiele waren unzählige andere gefolgt[4]). Dabei hatten sich die Edelleute überall ihre Privilegien bestätigen lassen und alle drückenden Verpflichtungen auf die Bauern abzuwälzen gewusst. Deshalb war die Last der Einquartirungen und der fortwährenden Liefe-

---

1) Missiv. ad regem nostrum v. 24. December.

2) Brief Barkmann's v. 17. Februar. Lemberg.

3) Urkunde vom 11. Jan. 1656, datum in oppido Krosno, ausgestellt von den dort anwesenden Senatoren des Reiches. Copie in einem Msc. der Gothaer Bibliothek, eine Abschrift auch bei Barkmann's Berichten.

4) Pufendorff a. a. O. p. 84. ff.

rungen, welche die Schweden dem eroberten Lande auferlegten, vornehmlich auf das Landvolk gefallen, das dadurch an vielen Orten in eine wirklich verzweifelte Lage gerieth und zu Erhebungen auf eigne Faust getrieben wurde. So stehen schon Anfang November um Krakau herum überall die Gebirgsbauern gegen die Landesfeinde auf, nehmen ihnen das Schloss Landscrona wiederum ab und hindern sie durch fortwährende Ueberfälle an der Fouragirung[1]). Später[2]) giebt Barkmann, der allerdings in solchen Schätzungen leicht mit seinen Gewährsmännern übertreibt, die Zahl dieser zusammengerotteten Bauern auf c. 15 000 an und meint „wunderlich spiel wird sich noch heben!“ Aber bei dem Mangel an gemeinsamen Interessen der verschiedenen Stände des polnischen Volkes musste diese eigenmächtige Zusammenrottung am Hofe und beim Adel sofort Misstrauen erregen, Barkmann schreibt deshalb[3]): „Die Pauern auf den gebirgen bei Cracow armiren sich fast alzu stark, und die erfahrung hat ess gegeben, wie wankelbahr das thir ist“.

Um dieselbe Zeit wurden unter den Grossen Polens über ihre Stellung zu den beiden Königen Berathungen gepflogen, und Ende des Jahres entschloss sich eine Anzahl Vornehmer wiederum auf die Seite Johann Casimir's zu treten. Auch einzelne Abtheilungen Quartianer, die sich bereits den Schweden angeschlossen hatten, trennen sich nunmehr wieder von denselben. Im Namen dieser Polen fordert der Marschall Lubomirski den König zur Rückkehr in die Krone auf, und dieser entschliesst sich zum Aufbruche, der bereits den 18. December von Ober-Glogau erfolgt[4]). Man rechnete ganz richtig bei dem Erscheinen des Königs in seinem Reiche auf weiteren Anschluss des noch mit den Schweden vereinigten polnischen Adels an die Sache des Vaterlandes. Ausserdem aber setzte man seine Hoffnung auf die barbarischen Völker des Ostens, auf Cosaken und Tataren. Von diesen hatten bis dahin im Allgemeinen die Cosaken die russische und schwedische, die Tataren die polnische Partei gehalten und sich demgemäss unter einander bekämpft. Ihnen waren ja selbstverständlich politische Motive nur der Vorwand zu Raub- und Plünderungszügen, — jetzt aber war nach einem Schreiben des Tatarenchans[5]) Aus-

1) Brief Barkmann's v. 6. November. 1655. Ober-Glogau.

2) Brief Barkmann's v. 25. Januar 1656. Lanchut.

3) Brief Barkmann's v. 21. November. Oppeln. P. S.

4) Lengnich a. a. O. p. 104 theilt mit, dass die Conföderation zu Tyskiewic, welche am 29. December 1655 stattgefunden hat, auch an den König, welcher allerdings schon die Rückkehr nach Polen in Erwägung zog, einen Gesandten mit der Einladung zur Wiederkehr geschickt habe, und dass diese Beschickung den Aufbruch beschleunigt habe. Die im obigen Text angeführten Daten zeigen, dass die Abreise schon vorher erfolgt war.

5) In einem Brief vom 4. Januar erwähnt Barkmann solcher Schreiben des Chans und des Cosaken-Hetmans Chmielnicki, aus denen ihm der König selbst Mittheilungen gemacht habe.

sicht auf eine Conjunction dieser Völkerschaften zu Gunsten der Polen vorhanden, und dann konnte sich die ganze Masse dieser Bundesgenossen nach Polen hineinwälzen und gegen die Schweden verwendet werden[1]); hatte doch der Chan erklärt, „er wil auss Pohlen nit, sein bruder (d. i. Johann Casimir) sey dan wieder restituiret". Barkmann fehlt wohl die rechte Freude bei der Aussicht auf die Hülfe dieser Barbaren, er tröstet sich aber mit der Betrachtung: „und weil die Christen ein solch blutgieriges und unersattsames Herz haben, ob er (Gott) nicht den Heiden ein vergnüglicheres und friedsameres gebe".

Da nun zu derselben Zeit auch aus Litthauen günstige Nachrichten eintrafen, nämlich, dass der Woiwode von Witepsk die Moskowiter geschlagen habe, so entschloss man sich eben damals zum Aufbruch aus Schlesien, nur die Königin blieb fürs Erste noch in Oppeln zurück[2]).

Da Barkmann den König begleitete, so sind wir über diesen Zug gut unterrichtet. — Um das von den Schweden besetzte Gebiet um Krakau zu vermeiden, musste man nach Reussen (Galicien) „per confinia Ungariae" durch Gebirge und über gefährliche Flüsse ziehen. Der Marsch wurde noch erschwert durch unverhofftes weiches Wetter mit Regenfällen. Für

---

1) Das Bündniss ist Anfangs October zu Stande gekommen; Barkmann erhält Kunde davon durch den französischen Secretär Trabuc, der ihm am 13. December Folgendes schreibt: „le Roy reçut hier au soir des lettres de Mr. le G. Mareschal et du General de l'Artillerie qui commande a Leopol (qui s'appelle Grudzieski) si je ne me trompe, par lequelles on mande, que le Cham a obligé le Chmielnicki de prester serment de fidelité a Jean Casimir sur l'Alcoran et de renoncer ala ligue et ala Conféderation avec les Moscovites. Cella c'est fait authentiquement en la presence du Cham du Palatin de Braslavie et des principaux seigneurs de ce Pays la".

Uebereinstimmend damit erzählt Rudawski p. 201 diese Vorgänge, er giebt den Wortlaut des Vertrages an, daraus entnehme ich folgende Artikel:

I. Ab hac die sit perpetua pax inter Machmet Gereum Tartarorum regem, ejusque successores, gentemque Tartarorum parte ab una et Bogdanum Chmielnicium Zaporoviensis exercitus ducem ejusque successores, exercitumque Zaporovianum parte ab altera.

II. Vigore hujus perpetuae pacis Chmielnicius Regem Poloniae, Joannem Casimirum, ejusque successores legitimos reges Poloniae, pro veris naturalibus et legitimis Dominis agnoscet cum toto Cosacorum exercitu, moderno insuper Regi Poloniae novum super hoc dicet fidelitatis sacramentum.

III. Foederi Moschorum renuntiabit, nullasque in posterum conjunctiones cum exteris, inscio Rege et republica Polona faciet.

V. Arma junget Chmielnicius cum Tartaris adversus Sueciae regem, quandocunque jusserit Polonus Rex.

2) Brief Barkmann's vom 18. December, Ober-Glogau: auf solche nunmehro gewisse Zeitung . . . ist es bey der resolution geblieben, weil wir auch benebenst von vielen der Crone noch Getrewen vociret werden, im nahmen Gottes wieder diesen morgen nach der Crone zu gehen und sind nun eben zu pferde. — Kochowski (p. 109) lässt fälschlicherweise den König erst am 9. Januar von Oppeln aufbrechen.

den Marsch von Freystad in Schlesien, wo man am 19. December eingetroffen war, bis St. Georgenburg brauchte man zehn Tage; drei Meilen davon, in Poddoliniec, hatten sich die Senatoren versammelt[1]) und Herren aus der Umgebung Lubomirski's begrüssten dort am 29. Dec. den Hof. Tags darauf war man in Kaisersmark (Kesmark), am 1. Januar in Lubowa (Lublo), am 3. Januar zu Crosna, den 4. zu Sambors, den 9. bis 11. Januar wiederum zu Crosna[2]), wo man nun den Marschall und den Palatin von Lublin mit den anderen Grossen fand. Von dort ging der Marsch nach Lancut über Strsesow (13. Jan.), woselbst man am 20. Jan. eintraf und mindestens bis Ende des Monats blieb. Am 12. Februar war man bereits in Lemberg.

Der Umschwung in der Gesinnung der Polen kam beim Einzuge des Königs in Rothrussland zum deutlichen Ausdruck. Die Quartianer Potocki's verliessen die ihnen von den Schweden angewiesenen Quartiere und rückten zu Johann Casimir. Damals traf auch ein Brief des Kronfähnrichs Koniecpolski am Hofe ein, in welchem er die Rückkehr versprach und beim Könige seine Begnadigung nachsuchte[3]). Er war in jener Zeit mit seinen Truppen beim Könige Carl in Preussen. Bei Hofe hatte man sich schon vorher mit ihm beschäftigt, man hatte hier einen Plan gemacht, durch eine Diversion seine Völker zum Abfalle von den Schweden zu bringen und hoffte, dass die Danziger diesen Plan ausführen würden. Der König hatte deshalb Barkmann aufgefordert, die Danziger für ein solches Unternehmen zu gewinnen[4]). Nach diesem Briefe blieb natürlich der Anschlag unausgeführt, die Begnadigung wurde zugesagt und als im Februar Koniecpolski im

1) An diesem Tage (29. December) wurde die Confederation zu Thyskiewic geschlossen; also sind die Senatoren, wenigstens an diesem Tage, dort und nicht in Poddoliniec, das übrigens nicht weit davon liegt, gewesen; wir werden demnach hier Barkmann in seiner Ortsangabe einer Ungenauigkeit zeihen müssen. Merkwürdig ist es auch, dass er die Confederation selbst gar nicht erwähnt. Den Inhalt derselben lernen wir aus Rudawski p. 221 ff. kennen.

2) Aus der oben (p. 48) citirten Urkunde ersehen wir, welche Senatoren damals beim Könige waren; sie bringt folgende Unterschriften:

Andreas Trsebicki Eps. Premisl. vice Cancell. Reg. Polo., Stanislaus Potocki Pal. Kiov. Generalis Exercit., Joannes Tarlo Palat Lublinens., Petrus Potocki Palat. Bracl., Stanislaus Witowski Palat. Sand. Lublin. Capit., Joannes Wielopolski Castell. Woinicen., Alexander Sielski Castell. Lancicien., Vladislaus Wolbowierc Castell. Smolenc., Stan. Lanckoronski Woiew. R. Hetman Kor., Christophorus Tyskiewycz Woiew. Czernicov., Stephanus Czarnecki Castell. Kioviens., Andreas Maximilianus Fredero Castell. Leopoliens., Jerzy Lubomirski Maresch. R., Stephanus Korycinski Cancell. Regni.

3) Barkmann erwähnt in seinem Brief vom 27. Januar ein solches Schreiben Koniecpolski's vom 14. desselben Monats.

4) Brief Barkmann's vom 20. Januar, Lancut, chiffr.: „auch ist allhie ein anschlag diversion unter des choronzi coronni völker zu machen welches aber rex Ihr Wohledl. Gestr. Herren gantz in die hand . . . giebet, damit Wohledl. Gestr. pro fidelitate et prudentia sua circumspecte hierin verfahren wie sich am besten wirt thun lassen."

Heere des Schwedenkönigs nach Oberpolen zog, fand er Gelegenheit, die Rückkehr zu Johann Casimir auszuführen[1]).

So schreibt denn Barkmann: „alles lässt sich zum fröhlichen Frühling an, da jedermann mit der kalten winterzeit das erkalte Herz ableget und sich wiederumb in Beweisung ihres herren und königes eines besseren und ihrer rechten schuldigkeit bedenken[2])“. Und zu derselben Zeit: „die Hofstad ist wieder so stark von Senatoren und anderen von Adel, das mir dünkt, als weren wir schon wieder in Warschaw.“ Unter diesen Umständen wurde dann Ende des Monats auch wieder eine Conföderation bei dam päpstlichen Nuntius gestellt „die die gegenwärtigen herren und woisko alle unterschreiben sollen.“

Auch das Landvolk hoffte nun auf Erlösung von den lange erduldeten Plagen. Dieses hatte nämlich gerade in Reussen furchtbar von den Feinden zu leiden gehabt und zwar sowohl von den Cosaken, den ehemaligen Bundesgenossen der Schweden, die bis hierher vorgedrungen waren, als auch von den Schweden selbst. Von dem Zustande des Landes entwirft Barkmann folgende ergreifende Schilderung[3]): „Dass vor schöne fruchtreiche land liegt ohne dass in der aschen und sint die blutigen fusstappen der Cosaken noch frisch darin zu sehen; wenig flüchtige, die sich in den finsteren wäldern, tiefen hölen, einfallenden gruften gleich dem flüchtigen wild erhalten, und noch jämberlich darin stecken, anderen aber gar zum grabe worden sint. Gegen diesen ist aber nit zu rechten und zu vergleichen die schwedsche verfolgung; christliche Soldaten! qui adeo amant bellicam virtutem, ut etiam Christianae pietatis obliviscantur, wie das exempel ausweist.“ Die Stimmung der Bewohner wird dann in folgendem Passus geschildert: „der gantze reische (reussische) Creis wollen lieber Tartaren und Türken annehmen, denn Ihn, König Carl. Es könte selbiges vom reden auch wohl zur that kommen, sie sehen, wie Moldaw unter ihrem schutz wohl zufrieden, und können preussen wohl entbehren, wieder aber alles leicht gewinnen, wenn sie den Türken, die Tartaren, Cosaken zum rückhald haben. Sie sagen: die Niestr können wir gebrauchen wie die weiszel, unser korn kan nach Constantinopel gehn und von da können wir alles wieder haben, gewürtz, wein und andre wahren.“

Es sind das Combinationen, die sich aus der Aufregung jener Zeit und dem schweren Drucke, der auf dem Lande lastete, allein schon erklären. Barkmann aber weist sie doch nicht so ganz von der Hand[4]) und

---

1) Pufendorff a. a. O. p. 154.

2) Brief Barkmann's vom 27. Januar, Lancut.

3) Brief Barkmann's vom 20. Januar, Lancut.

4) Er sagt: „Dieses sint zwar gemeine reden: worzu hat aber oft die extremität nit die leute gebracht!“

glaubt wohl, dass in dieser Mittheilung für Danzig ein Antrieb liegen müsse, auch seinerseits alles daran zu setzen, dass diese wichtigen Getreidegebiete dem polnischen Staate erhalten blieben. —

Das sehr langsame Vorrücken des polnischen Heeres und der lange Aufenthalt des Königs in Lemberg erklären sich einmal aus dem Umstande, dass man noch immer neue Zuzüge erwartete, und zweitens aus dem Entschlusse des Königs, die Vereinigung mit den Tataren zu bewerkstelligen, ehe man weiter vorginge. Während des ganzen ersten Halbjahres kommen immer aufs Neue Nachrichten ein, dass diese Bundesgenossen bestimmt kämen, aber nicht so schnell, wie man es am Hofe hoffte, vorwärts rücken könnten, so z. B., dass sie im Februar bei Kudak (Jekatarinoslaw) am Dniepr wären, aber nun nicht eher von dort aufbrechen könnten, „bis Gras gewachsen sei“[1]).

Sehr zweideutig war auch Ragocki's Haltung. Ein Schreiben Johann Casimirs, erlassen bei dessen Eintritt in die Krone den 11. Januar, beantwortete er am 9. Februar dahin[2]), dass er zu schwach sei, die gewünschte thätige Unterstützung zu gewähren, aber Gesandte zur Friedensvermittelung an Carl Gustav geschickt habe. Er rückte jedoch in derselben Zeit mit 13 000 Mann an die Grenze, ohne sich über seine Absichten zu erklären[3]). Er wollte sich eben die Hand für alle Eventualitäten frei halten.

Auch an Danzig wendet man sich um diese Zeit vom polnischen Hofe aus. Man fragt: „num amplissimus Senatus nit media vorschlagen konnte, auxilia der Crone von aussen contra hostem zu verschaffen.“ Hierzu bemerkt Barkmann: „Melius fuisset integra causa adhuc solches zu suchen quam jam vulnerata“. Wir erfahren dann, dass gerade in dieser Zeit Danzig den König durch die Vermittlung von Darlehen unterstützte. Bei diesen Finanzoperationen ging Barkmann Hand in Hand mit dem päpstlichen Nuntius[4]).

Wir verlassen hier das polnische Heerlager und wenden uns zu den Ereignissen in Preussen.

---

1) Briefe Barkmann's vom 17. und 20. Februar. Lemberg.

2) Abschrift des Briefes vom 9. Febr. 56, Alba Julia, bei Barkmann's Schreiben.

3) Brief Barkmann's vom 12. Febr. Lemberg.

4) Brief Barkmann's vom 20. April. Lemberg: „Den wechsel den ich vor mein particulier mit dem Hr. Nuntio Apostolico auf 99/m Rthlr. allhie geschlossen, selbiger ist laut meinem empfangenen aviso zu Wien wol acceptiret worden, habe die Infanterie alhie damit bezahlet und sie zum Mars verholfen, auf die Artillerie aber den rest ausgezahlet. Zahle wiederumb auch auf's newe, doch dass das geld erstlich zu Breslaw oder Neiss erleget werde, 40/m fl. Polnisch“. Aehnliches auch in anderen Briefen.

Cap. 6. Der Königsberger Vertrag und die Vorgänge in Preussen bis zum Frühjahre 1656.

In diesem Abschnitte schöpfen wir aus den Quellen, die oben in der Einleitung sub No. 2, 3, 4 angeführt sind. Sie ergänzen in einzelnen Punkten die bisherigen Darstellungen und gestatten uns, über die Thätigkeit der Danziger bei der Vertheidigung ihrer Stadt ausführlicher zu berichten.

Wir knüpfen an den Cap. 2 dargestellten Zug des Schwedenkönigs nach Oberpolen an. Carl Gustav wurde durch die Haltung des Kurfürsten, der auf die schwedischen Lockungen und Drohungen im Herbste 1655 nicht eingegangen war, und durch den Widerstand, welchen das polnische Preussen in dem Vertrage von Rinsk beschlossen hatte, besonders aber auch durch den Entschluss der Danziger, ihre Sache nicht von der Polens zu trennen, bewogen, nach kurzem Aufenthalt im oberen Polen seine Armee nach Preussen zurückzuführen. Einige Abtheilungen seines Heeres aber liess er dort in drei Hauptpositionen zurück; in der Lubliner Woiwodschaft blieb der General Duglass, welcher seine Quartiere bis nach Samosc hin ausdehnte, ferner hielt eine schwedische Besatzung Krakau, und weiter im Norden eine andere die Stadt Warschau. Der König liess Steenbock gegen Preussen voraufrücken, er selbst folgte ihm im November, und Anfang December stand die schwedische Macht vor Thorn. Ueber die Ergebung dieser Stadt haben wir einen Bericht eines Augenzeugen von folgendem Inhalt[1]: „Sonnabend (d. i. am 4. Decbr.) ist die Stadt mit Accord übergegangen, d. 5. h., Sonntags, erfolgte die feierliche Einholung des Königs, er ritt mit fünf Reichsfürsten nach der Marienkirche zur Predigt, dann mit den fürstlichen Personen und den Generalen auf's Rathhaus zur Tafel. Die Stadt behält ihre Privilegien, auch die Schlüssel der Thore, aber die Soldaten der Stadt werden entlassen und acht Fahnen Schweden in dieselbe gelegt. Die schwedischen Soldaten pflegen alles baar zu bezahlen. Der König ist mit dem Kurfürsten sehr unzufrieden, er hat ihm harte Worte durch einen Expressen sagen lassen und seine Abgesandten bereits drei Tage auf eine Audienz warten lassen. Morgen geht der Marsch weiter auf Elbing zu.“

Wir sehen, dass die schwedische Mannszucht, wie sie einst unter dem grossen Gustav Adolf allgemein gerühmt wurde, wenigstens hier unter den Augen des Königs noch vorhanden war. Auch sonst scheint sich Karl X. in seinem Benehmen gegen die Bürger den erwähnten König

---

1) Copie eines Briefes dat. Thorn ao. 55, 6. Decbr. ohne Unterschrift, bei den Briefen Barkmann's.

zum Vorbilde genommen zu haben. Seine deutsche Abstammung brachte ihn der Bevölkerung deutscher Städte besonders nahe; in seiner Correspondenz, von der ja das Danziger Archiv einige Stücke besitzt, bedient er sich der deutschen Sprache.

Am 20. December ergab sich Elbing. Dort wurde Lorenz von der Linde als Commandant und zugleich als Gouverneur von ganz Preussen eingesetzt. Während der König darauf gegen das Herzogthum Preussen marschirte, wurde Steenbock nach dem westlichen Theile Preussens und nach Pommerellen geschickt, allerdings mit der Weisung, die Feindseligkeiten noch nicht direct gegen Danzig zu eröffnen. Dieser besetzte Dirschau, Stargard, das Kloster Oliva, machte aber vergebliche Versuche auf Putzig und musste endlich einer Erkrankung wegen seine Operationen einstellen [1]).

So hatte sich mit Anfang des Jahres 1656 das Kriegswetter um Danzig zusammengezogen, und gerade damals bewog der König den Kurfürsten zu dem Königsberger Vertrage, wodurch das königliche Preussen auch der letzten Aussicht, von dieser Seite Unterstützung zu erhalten, beraubt wurde.

Zur Geschichte des Königsberger Vertrages selbst können wir kaum etwas Neues beibringen. Der Kurfürst verpflichtete sich bekanntlich darin, von nun an das Herzogthum Preussen von Schweden zu Lehn zu tragen, seine Lehnspflicht aber kommt wesentlich auf die Gestellung von 1500 Mann und die Theilung der Hafenzölle in den preussischen Häfen hinaus. Wie ungern der Kurfürst auf diesen Vertrag einging, wird schon daraus offenbar, dass seine Diplomaten überall bis fast zum letzten Augenblicke vor dem Abschlusse in angestrengtester Thätigkeit waren, ihm Hilfe gegen die Schweden zu verschaffen, so besonders am Wiener Hofe, aber ohne Erfolg. So nur auf sich angewiesen, wollte der Kurfürst es nicht zu einer Entscheidung mit den Waffen kommen lassen, sei es, dass er sich doch allein den Schweden gegenüber nicht stark genug zu einer Schlacht vor Königsberg fühlte, oder dass er den Kampf vermied, weil er überzeugt war, dass, selbst wenn er mit grossen Opfern einen Vortheil über die Schweden davontrüge, der Nutzen davon doch in erster Linie Polen und nicht ihm zufallen würde [2]).

---

1) Lengnich a. a. O p. 148, 149. Pufendorff a. a. O. p. 112, 113.

2) Rudawski p. 218/219 zählt die Streitkräfte des Kurfürsten auf und meint, dass er zweifellos im Stande gewesen sei, den König von Schweden zu besiegen, er glaubt deshalb, dass die Weigerung des Kurfürsten vor dem Vertrage, seine Bitten um Hilfe bei dem Kaiser u. dgl. nur, um den äusseren Schein zu retten, angestellt seien. Diese Auffassung aber entspricht weder den wirklichen Thatsachen, noch sah man diese Vorgänge so am polnischen Hofe an; erst nach dem Marienburger Bündniss ist diese Anschauung entstanden. Vgl. Erdmannsdörffer a. a. O. III. p. 323.

Wir erfahren Einiges über die Aufnahme, die der Vertrag bei den anderen Mächten fand[1]). Am polnischen Hofe wurde er erst Mitte Febr. bekannt[2]), am 20. Febr. aber schreibt Barkmann schon mit Bezug auf den Vertrag: „alles ist kund, offenbar und wahr“. Doch bricht hier nicht der Sturm der Entrüstung aus, den man hätte erwarten sollen. Man stellte diesen Abfall des Kurfürsten wohl auf gleiche Stufe mit dem der polnischen Magnaten, — wie man ja überhaupt hier kein Verständniss für die besondere Stellung Friedrich Wilhelms hatte, — und meinte, dass der Vergleich, wie er gezwungen eingegangen, so auch leicht wieder bei einer Veränderung der politischen Situation gelöst werden könne. Man glaubte nicht, dass man von nun an in dem Kurfürsten einen Gegner zu sehen habe und noch im April fragte man bei Danzig an, wie man hier die Stellung des Kurfürsten auffasse, und was man wohl von ihm zu gewärtigen habe. Erst später, als der Kurfürst im Juli entschieden die schwedische Partei ergriff, gerieth der polnische Hof in berechtigten Zorn. Empfindlich berührte damals dort nur, dass nun auch die brandenburgischen Truppen, die einen Theil der Besatzung der Marienburg ausmachten, abzogen, so

---

1) Ich füge hier kurz hinzu, wie dieser Vertrag auf schwedischer Seite angesehen wurde. Dass der König von Schweden in demselben durchaus nicht die Verwirklichung aller seiner Wünsche sah, ist nicht zu bezweifeln, er wird die Rechte, welche ihm daraus erwuchsen, gewiss nicht überschätzt haben. Eine Partei unter seinen Offizieren und Beamten aber nahm an, dass durch denselben eine völlige Unterwerfung des Herzogthums erzielt sei und bedauerte nur, dass man sich jemals mit dem Kurfürsten in Unterhandlungen eingelassen habe. Ein Beispiel für diese Auffassung vom Königsberger Vertrage und zugleich für den schwedischen Uebermuth bietet uns ein bei den Berichten Barkmann's in Abschrift liegender Brief irgend einer schwedischen Persönlichkeit an Benedict Oxenstierna. Dieses Schreiben trägt das Datum: Danzig, 13. Jan., was zur Vermuthung führt, dass der schwedische Resident Koch der Verfasser desselben ist.

Es heisst darin: „Der Churfürst hat mechtig müssen nachgeben und nun in fine laborum Königl. Maj. hat die conditiones avantageuse gemacht, Elector aber contra, hätt es aber besser haben können. Wor ist nun das imaginirte defensionswesen, womit man so hat gepranget, da er die conjunction mit diesen landständen gesucht und man sich damit hat ventiret dasz kein blutstroffen bei ihnen were, der gut schwedisch were, und ehe alles wolten auf die spütze setzen, alsz Memel und Pilaw übergen. Waren Waldek seine Radomontaden. Der König sol in Ewigkeit gerewen auch auf seinem todtbette, dass er solche tractaten mit dem Churfürsten hat vorgenommen.“ Darauf: „Die Könige in Pohlen haben mit dem Kreutzorden 180 Jahr zu thuen gehabt, König Sigismundus Imus mit Alberto Brand. 20 Jahr ehe er es mit ihm zu Ende gebracht, dieser König aber hat das Werk zur Richtigkeit gebracht in etzliche woch und tagen.“ Und später: „Die holländer haben eine grosse Nase bekommen, die Dantziger imgleichen. Diese hangen die Köpfe darüber, als weren sie mit kalt wasser begossen. Nit desto weniger ist die stadt resolviret alles auszuhalten wasz Ihnen wird begegnen und glauben, dass Gott vom Himmel ein miracel mit Ihrer defension wirt thuen“ etc.

2) Nach Barkmann's Brief vom 12. Febr. war damals erst unsichere Nachricht von des Kurfürsten That nach Lemberg gelangt.

dass sehr bald darauf dieser feste Platz in die Hände der Schweden fiel. Der König von Polen hätte gern gesehen, wenn die Danziger bei Zeiten diesen Abgang ersetzt hätten[1]), doch dazu ist es nicht gekommen. Die Absicht war allerdings in Danzig vorhanden, und 2000 Mann wurden bereits von dort aus über die Weichsel geschickt, aber diese erhielten noch auf dem Marsche die Nachricht von der am 16. März erfolgten Uebergabe des Schlosses und kehrten unverrichteter Dinge zurück[2]).

Weit grösseren Eindruck machte der Königsberger Vertrag in Wien. In die Stellung des dortigen Hofes zu dem Kurfürsten und zur polnischen Angelegenheit erhalten wir aus den von Erdmannsdörffer edirten Documenten den erwünschten Einblick[3]). Es ergiebt sich daraus Folgendes. Durch die Gesandten von Loeben und später von Bonin sucht der Kurfürst vom ersten Beginne der schwedisch-polnischen Verwickelung an den Kaiserhof zur Hülfeleistung für sein Herzogthum zu bewegen. Nach dem Zusammensturz der polnischen Macht im Herbst 1655 wird das Ansuchen des Kurfürsten immer dringender, je mehr ihn die Schweden bedrängen. Aber er erreichte nichts als unbestimmte Versprechungen. Die kaiserliche Politik bewegte sich nur in dem Gedanken der unbewaffneten Vermittlung. Deshalb war man zu Wien auch bereitwillig auf das polnische Gesuch um Mediation eingegangen[4]), und der kaiserliche Vermittlungsgesandte Graf Pöttingen folgte dem Hauptquartier Carl Gustav's, ohne etwas auszurichten, bis zum Sommer 1656. Diese Politik hatte ausser in den Beziehungen zu Spanien ihren Grund in der Friedensneigung des allmächtigen Ministers Fürsten Auersperg und in dem sehr schwachen Gesundheitszustande des alternden Kaisers. Man führte als Grund für die abschlägigen Antworten den brandenburgischen Geschäftsträgern gegenüber ein ungünstiges Gutachten des kaiserl. Feldmarschalls Piccolomini über die Kampfbereitschaft des österreichischen Heeres an, auch dass man fürchte, die Tataren und Ragocki könnten die kaiserlichen Länder bedrängen, und vertröstete im Uebrigen die Gesandten auf das Frühjahr. Inzwischen aber traf die Nachricht vom Abschluss des Königsberger Vertrages ein. Die Gedanken und Ansichten, welche man nun bei Hofe über diesen Vertrag und über die Lage der polnischen Dinge hatte, schildert uns ein Brief des schwedischen Gesandten Kley[5]): „Sonsten hat diese zeit über von dem zwischen

---

[1]) In Barkmann's Brief v. 25. Febr. Lemberg: „(Rex) hat mir anbefohlen Ihr. Wol. Edl. Gestr. Hr. anzubringen, weil Elector aus margenburg die Guarnison abgefuret, dieselben das schloss besetzen wollten, deputiret zu derselben zalung die gelder vom zol".

[2]) Lengnich a. a. O. p. 152/153.

[3]) Erdmannsdörffer a. a. O. p. 415 ff.

[4]) Vgl. oben p. 47.

[5]) An den König Carl Gustav, dat. Wien 2./12. Febr. 56; unter den aufgefangenen Briefen.

Euer Kgl. Maj. und Ihr. Curf. Durchl. zu Brandenburg getroffenen vergleich mehrere Gewissheit sich eingefunden, worüber bei hofe grosse perplexität vermerket, und abermahl ein grosser Stein aus dem Brette verlohren geschätzet wird. Schwindet auch die hoffnung wegen Redressirung des polnischen Wesens je länger je mehr. Man traut nicht der freundschaft der Kosaken und Tataren, auch hält man nicht viel auf die zusammenrottung des Adels, man ist besorgt, dass es dem könig von Polen wie dem Dario mit seinem Statthalter dem Besso und den Bactrianern oder dem letzt abgelebten Könige in Engellandt mit der schottischen Kriegsmacht gehen, und er zuletzt das Versöhnopfer werden, oder sich auch bei Zeiten selber aus dem Staube machen und nach Cavalli di Rittorno sich umbsehen dürffte. Wie es denn noch heute desfalls unterschiedliche Discursen in der kaiserlichen Anticammer abgegeben."

Die Beurtheilung des Werthes, welche man hier der Unterstützung der Tataren und Kosaken und den polnischen Adelsansammlungen beimisst, ist gewiss auch einseitig; man darf sie aber als Correctiv neben die sanguinische Auffassung Barkmann's stellen, die am polnischen Hofe die herrschende war. Grösser noch als in Wien war die Bestürzung über den Königsberger Vertrag im Haag. Es wird davon an einer späteren Stelle, wo die Verhandlungen der am Kriege betheiligten Mächte mit den Niederlanden Erwähnung finden, zu reden sein.

Wenden wir uns zum Kriegsschauplatze zurück. — Gerade Anfangs 1656 zog die Haltung Danzigs die Augen der Mitlebenden auf sich; denn diese Stadt war das letzte Bollwerk der polnischen Macht im königlichen Preussen. Es dürfte deshalb gerechtfertigt sein, die Danzig betreffenden Verhältnisse etwas ausführlicher zu behandeln, zumal unser Quellenmaterial hier uns manchen Einblick in die Verwaltung der Stadt gestattet, und zwar besonders in das Verhältniss der bürgerlichen Obrigkeit zu dem Kriegsrath und dem Commandanten, ferner in die finanziellen Massregeln, die zur Kostendeckung der Vertheidigungsanstalten ergriffen werden.[1] Man hatte sich hier schon Ausgangs 1655 zu einer Reihe von Vertheidigungsmassregeln entschlossen. So sollte schon bis zum Ende des Jahres die Garnison unter dem Obersten von Winter durch Werbung auf 4000 Mann gebracht werden, was allerdings bis zu diesem Zeitpunkte noch nicht durchgeführt worden war. Auf dem Danziger Haupte hatte man durch die der Stadt unterthänigen Bauern ein kleines Pallisadenwerk anlegen lassen und auch die Bauern des Werders zur Bewachung des Seestrandes auf der

[1] Die Hauptquelle für das Folgende sind die sub n. 3 des Quellenmaterials aufgeführten Recesse und der „Summar. Bericht". Wo keine besondere Quelle citirt ist, liegt dieser der Darstellung zu Grunde.

Nehrung aufgeboten. Die Festung Weichselmünde hatte eine Verstärkung ihrer Besatzung bis auf 150 Mann erhalten, diejenigen Leute nicht gerechnet, welche zur Artillerie gehörten; Proviant und Munition war reichlich dorthin geschafft, und der eigentlichen Festung gegenüber auf dem linken Weichselufer unmittelbar nördlich von der Sasper Kehle ein Hornwerk, die Westschanze, errichtet worden. Ferner war der Hagels- und Bischoffsberg durch eine Connexionslinie conjungirt und um dieser Befestigungslinie willen viele Privatgebäude, namentlich Gartenhäuser, abgebrochen worden.

Gegen Ende des Jahres wurde wegen der Aufbringung der nöthigen Gelder Beschluss gefasst. Es sollte danach eine Accise sowohl auf Dinge, welche zur Annehmlichkeit des Lebens beitragen, als auch auf die nothwendigsten Lebensbedürfnisse gelegt werden, vornehmlich auf Korn, Weizen, lebendes Vieh, Butter, Seife, Leder, auf Bier, Meth, Weinessig, französischen und spanischen Wein.

Die Sätze dieser Accise waren sehr bedeutend, u. a. war die Last Weizen mit 15 fl.[1]) belegt, die Last Korn mit 10 fl., jeder Ochse mit 2 fl., der Stof Wein mit 2 bis 4 gr. — Ausserdem wurde von jeder Person in Danzig ein Kopfgeld erhoben und zwar nach folgenden Sätzen. Jeder Bürger, „welcher das Bürger-Recht zur Kauffmannschaft gewonnen hat, oder auch in Zünfften und Werken begriffen ist", zahlte für sich 4 Mark, für seine Frau 2 Mk., für Kinder über 18 Jahr je 2 Mk., für solche unter diesem Alter je 1 Mk., für Dienstboten je 5 gr. Ebenso sollte es mit den Einwohnern gehalten werden. Die Bürger, welche nicht in die oben angeführte Kategorie gehörten, sondern „ander gestalt ihre Nahrung allhie treiben" zahlten ungefähr die Hälfte von den obigen Sätzen — Eine dritte und gewiss sehr fühlbare Abgabe war der 100te Pfennig, eine einprocentige Vermögensteuer von allem mobilen und immobilen Besitz, selbst vom Hausrath; doch war es gestattet, durch Erlegung von 30 Gulden sich von einer genaueren Abschätzung des letzteren zu befreien[2]). Bei Veranlagung dieser Abgaben war die Selbsteinschätzung Grundsatz. Man lieferte unter eidlicher Bekräftigung der richtigen Schätzung an die Deputirten der drei

---

1) Ein Gulden (fl.) à 30 Groschen, eine Mark à 20 Groschen. Der Werth des Groschens nach unserem Gelde c. 5 Pf.; die Kaufkraft des Silbergeldes war in der Mitte des 17. Jahrhunderts ungefähr doppelt so hoch, wie heute, vergl. A. Horn in d. Altpr. Monatsschrift Bd. V p. 54, 67.

2) Bei der Proposition der 2. Ordnung vom 28. Jan. 1656 liegt gedruckt: Ordnung wie und von weme und was Sachen der hunderste Pfennig laut sämmtlicher Ordnungen dieser Stadt Dantzig einhelliger Beliebung und Schluss sol gegeben und empfangen werden. P. 4 dieser Ordnung enthält: Abtheilung des Haupt-Geldes, wie dasselbe in der Stadt Dantzig durch die Rottmeister eingefordert und folgends bei den Herren Assessoren der Hülfsgelder eingelieffert werden sol.

Ordnungen seine Beiträge ab[1]). Diese Abgabe fiel auch auf alle Fremden, die in der Stadt ihr kaufmännisches Gewerbe trieben und rief namentlich bei Holländern und Engländern viele Klagen hervor[2]).

Alle so einkommenden Gelder flossen in eine besondere Kasse und wurden als „Hülfsgelder" für Kriegszwecke verwaltet. Eben dahin kamen ausserdem alle königlichen Einkünfte aus den Hafenzöllen und der Malzaccise, welche während dieser Zeit mit Genehmigung des Königs von den Danzigern für ihr Defensionswerk zurückbehalten wurden. Als später auch die Vertheidigung Putzigs von Danzig übernommen wurde, führte man die aus der Putziger Starostei dem Könige zustehenden Einkünfte ebenfalls in diese Kasse[3]).

Zu den weiteren Kriegsvorbereitungen gehörte, dass in den ersten Tagen des Januar die Danziger sämmtlich einen neuen Treueid leisteten[4]). Zuerst schworen die Mitglieder der drei Ordnungen, dann die Bürgerschaft rottweise in der grossen Wettstube des Rathhauses vor dem Burggrafen Georg von Boemeln. In der Eidesformel für Bürger ist natürlich die Treue gegen den König besonders betont. Die Nichtbürger und die Fremden haben nur zu schwören, dass sie nichts zum Schaden der Stadt unternehmen würden. Von dieser Eidesleistung wurde Niemand ausgeschlossen, auch die polnischen Herren nicht, die sich in der Stadt aufhielten und die augenscheinlich ein nicht sehr bequemes Element für die Stadtregierung waren. Wer nicht schwören wollte, musste Danzig verlassen.

Dann wurden über die Ausfuhr von Handels-Artikeln genaue Bestimmungen von dem Gesichtspunkte aus getroffen, dass von Allem, was zum Lebensunterhalt der Städter für den Fall einer Einschliessung und zur Kriegführung nöthig war, eine genügende Quantität in der Stadt festgehalten werden musste. Deshalb wurde ein Verzeichniss des Kriegsbedarfs und der Victualien in Danzig aufgenommen und danach bestimmt, welche Quantitäten noch ausgeführt werden durften. Diese Beschränkung der Commercien rief natürlich viele Klagen der handeltreibenden Bürger

---

1) Auch die Bauern der Stadt mussten contribuiren, ihre Verpflichtung bestand darin, Stroh, Heu und Pferde in die Stadt zu liefern; aus dem städtischen Bauamt wird das zu den Vertheidigungswerken nöthige Holz in die Stadt gebracht.

2) Ueber die Klagen von Seite der Holländer und die Beantwortung, vgl. unten Cap. 8. Auch an den Protector von England schrieben die Danziger in dieser Angelegenheit, Missiv. v. 27. März 56 ad Protectorem Angliae.

3) Hiebei sei noch bemerkt dass man auch, um Capital heranzuziehen, eine Einrichtung traf, nach welcher sich Leute durch Einzahlung einer Summe auf eine Leibrente einkaufen konnten; doch scheint davon wenig Gebrauch gemacht zu sein. Der Vorschlag, ein Lottospiel einzurichten, wurde von den Ordnungen abgelehnt.

4) Nach den Rec. Ord. sind die Eidesformeln am 4. Jan. festgestellt. Die Eidesleistung fand am 10. Jan. 56 statt.

hervor, die uns in zahlreichen Anträgen der 3. Ordnung vorliegen. An den Stadtthoren wurden aber Aufseher für den Waarenverkehr aufgestellt, die den Beschlüssen der Obrigkeit Geltung verschafften.

Die militärischen Angelegenheiten hatte der Kriegsrath unter sich. Er setzt sich zusammen aus einem der vier Bürgermeister als Kriegspräsidenten und drei Rathsherren als Kriegscommissarien, dazu werden dann, aber wohl nur in kriegerischen Zeiten, von den beiden anderen Ordnungen weitere Commissarien deputirt, so 1655[1]), wo Nathanael Schmieden Präsident war, zwei Mitglieder der 2. oder Schöppen-Ordnung, vier der 3. Ordnung. Nach eben dieser Regel constituirte er sich wohl auch 1656, wo Friedrich Ehler präsidirte; die Namen der vier Deputirten der 3. Ordnung sind uns überliefert. Es wurden zu dem Kriegsrathe ferner zugezogen die Stabsofficiere und Hauptleute, die in der Stadt Diensten standen, doch scheint man nicht ängstlich darauf Bedacht genommen zu haben, diese Mitglieder stets vollzählig zu jeder Berathung zu versammeln. — Den drei Regierungscollegien und besonders dem Rathe gegenüber hat der Kriegsrath eigentlich nur die Befugnisse, die einer Commission dieser Körperschaften zukommen, in gefährlichen Zeiten aber, wie im Jahre 1656, erweiterte man die Competenz desselben, „consensu omnium ordinum wird ihm committiret, die actiones militares nach bestem Verstand majori autoritate zu expediren, ausgenommen was Hauptsachen sein und besonders grosses bedenken nach sich ziehen", welche nach Beschaffenheit an den Rath oder auch an alle drei Ordnungen zu verweisen sind[2]). Nach der Praxis, welche der Kriegsrath in unserer Zeit beobachtet, gehören zu diesen Hauptsachen alle die Massregeln, welche in das Eigenthum der Bürger eingreifen oder ungewöhnliche Ausgaben verursachen. So verabsäumte er es nicht, sich durch einen Beschluss des Rathes zu decken, als es sich um die Demolirung von Gebäuden im Interesse der Fortification handelte. — Der Commandant der städtischen Soldtruppen ist für jede wichtigere militärische Massregel, namentlich für die Vertheilung der Garnison auf die Werke, für Streifzüge und Ausfälle an das Votum des Kriegsrathes gebunden. Im Laufe des Krieges aber vereinfacht man den ihm vorgeschriebenen Geschäftsgang. Im Mai 1656 wird der Beschluss gefasst, dass er in Bezug auf „Ausfälle bis zu 1000 Mann und mit kleinen Feldstücken" nicht mehr den ganzen Kriegsrath zu fragen verpflichtet sei, sondern darüber „grösserer Verschwiegenheit halber" nur mit dem Kriegspräsidenten und dreien, namentlich bezeichneten Commissarien verhandeln solle[3]). Das Befestigungswesen ist nicht dem Obersten unterstellt; wenigstens wird die Anlage von Festungswerken durch In-

1) Rec. des Kriegsraths v. 27. März 1655.
2) Rec. Ord. v. 24. März 56.
3) Rec. milit. vom 24. Mai.

genieure der Stadt, die übrigens eine militärische Charge bekleiden, besorgt, ohne dem Obersten dabei einen nennenswerthen Einfluss einzuräumen, natürlich nachdem die Projecte vom Kriegsrath genehmigt sind[1]). Auch das Artilleriewesen wird gesondert verwaltet, die Mannschaften bei den Geschützen nicht ohne weiteres zur Soldateska gerechnet. Zur Leitung desselben ist ein Rathsherr deputirt, dem 1656 noch zwei Bürger beigegeben werden.

Der Wachdienst in der inneren Stadt fiel den Bürgern und Einwohnern zu, die zu diesem Zwecke eine militärische Organisation, so in der Rechtstadt nach den vier Quartieren, hatten. In jedem derselben wurden 12 Fahnen zu mindestens 100 Mann gebildet, — so rechnet man wenige Jahre nach dem Kriege, — d. h. in der Rechtstadt allein hatte man fast 5000 zu diesem Dienste verpflichtete Personen[2]). Bei herannahender Gefahr, wie am 28. Mai 1656, wurde dann wohl ausgeblasen, dass sich sämmtliche Bürger und Einwohner sammt ihren Hausgenossen auf gegebenes Zeichen, nämlich auf den Sturmschlag von den Kirchthürmen mit Ober- und Untergewehr, mit Kraut und Loth auf dem Laufplatz einzufinden hätten[3]). Ueber den Dienst in der eigentlichen Stadt aber ging die Verpflichtung dieser Bürgerfahnen nicht hinaus. Sie weigerten sich sehr entschieden und mit Erfolg, als der Oberst von Winter einmal den Vorschlag machte, mit ihnen auch die Aussenwerke zu besetzen.

Die Soldaten wurden durch Werbung aufgebracht. Schon Anfang 1656 liess man die Handwerksburschen nicht mehr aus der Stadt reisen, sondern zahlte ihnen ein Wartegeld, um sie später für Kriegszwecke einstellen zu können. Durch Trommelschlag wurde dann in den ersten Monaten 1656 die Werbung vorgenommen, besonders gerne wurden Bauernknechte, sehr gegen den Willen der Bauern, angenommen. Im März hatte man ca. 3000 Mann zusammen. Man gab diesen 1 fl. und das Gewehr aus dem Zeughause, das auf 7 fl. geschätzt wird, statt des Werbegeldes; später gab man ihnen als Handgeld 2 Thaler (6 fl.) ausser dem Gewehr.

Im Mai ist der Stadt Fussvolk auf 28 Compagnien zu je 150 Mann gebracht, von denen man acht zur Besatzung für die eigentliche Stadt,

---

1) Ein vielgenannter Ingenieur dieser Zeit ist Georg v. Strackwitz, der Hauptmannscharge hat und von dem zahlreiche Pläne einzelner Befestigungswerke vorhanden sind.

2) Diese Notizen entnehme ich der Danziger Stadt-Beschreibung von Reinhold Curicken und einem handschriftlichen Anhange, der unter dem Titel: „Notae super chronicam Reinholdi Curicke Secretarii Gedanensis collectae ab Erasmo Sculteto Jurisconsulto Anno 1670“ einem Exemplar derselben, das zur Danz. Stadtbibl. gehört, beigefügt ist.

3) Rec. milit. v. 23. Mai. Als solche Sammelplätze waren bestimmt 1. der Kirchhof der Trinitatiskirche, 2. der Platz bei den Schiessbuden, 3. der an der Sandgrube, 4. der Semischplatz, jetzt ein Theil des Heumarkts. Dort waren auch Feuerpfannen und Baken aufgestellt, die zur Alarmirung angezündet werden konnten.

acht für Weichselmünde, acht für die Aussenwerke und vier für Praust bestimmt. Von den acht Compagnien in der Stadt mussten zwei zur Besetzung des Holmes abgegeben werden. Zu diesem Fussvolk kamen noch Reiter und Dragoner. Die Corporalschaften der Reiter — leider wissen wir nicht, wie viele es waren — wurden auf 40 Mann gebracht; die Pferde für diese lieferten die Bauern, denen sie als Contribution angerechnet wurden. Nach diesen Angaben ist sehr wohl möglich, dass die gesammte Soldateska der Stadt incl. Reiter und Dragoner die von Gralath[1]) angeführte Zahl von 8000 Mann erreicht hat.

Die Bauern wurden zur Vertheidigung des Stadtgebietes herangezogen. Im März beriefen Deputirte des Rathes die Schulzen der Werderdörfer nach Stüblau, verpflichteten sie, ihre Bauern zur Schanzarbeit im Werder, zum Unterhalt der dort einquartierten Soldaten und zur Defension anzuhalten. Zu diesem letzteren Zwecke bekamen die Bauern Gewehre aus dem Zeughause, wurden von den Rathsdeputirten gemustert, und ihre Schulzen und Deichgeschworenen mussten zu Quadendorf in ihrem Namen schwören, der städtischen Obrigkeit Gehorsam zu leisten und sich allen Verkehrs mit dem Feinde zu enthalten. Eine regelmässige Besoldung erhalten sie nicht, dafür sollte ihnen für jeden gefangenen Schweden 2 Thlr. auf die Contribution verrechnet werden und die Beute von ihren Gefangenen ihnen gehören. Das letztere war auch ein Recht der Soldaten.

Vom Januar 1656 an richtete der Kriegsrath sein Augenmerk besonders auf die Befestigungen der Stadt. Es galt zunächst die schon bestehenden Werke frei zu legen, damit sie ihrem Zwecke auch wirklich entsprächen. Deshalb beginnt sofort die Niederreissung aller der Gebäude vor den Festungswerken, welche blendeten. So fallen sämmtliche Häuser auf Neugarten, in Petershagen, Schottland, Schidlitz und im Hoppenbruch, darunter auch die Salvatorkirche, und dazu an der Schuitenlaak die beiden Mühlen, der grosse und der kleine Holländer, ferner der Alamodekrug, das Pulverhaus am Brauerplatz und die Altstädtische Kalk- und Ziegelscheune. Von den erwähnten Ortschaften gehörte Schottland dem Bischofe von Leslau, der Hoppenbruch dem Abte von Pelplin, und beide geistliche Herren intercedirten im Interesse der dort geschädigten Leute. Die wiederholten Briefe des Bischofs aber hielten das Zerstörungswerk nicht auf[2]), man gestattete nur, dass vorläufig Gartenhäuser ohne Thür und Fenster auf dem Plane vor den Festungswerken stehen blieben. Aber andrerseits entschädigte man auch die von diesen kriegerischen Massregeln betroffenen Leute, man nahm sie in die Stadt auf und erlaubte denen,

---

1) Gralath a. a. O. II. p. 554.

2) Missiv. vom 24. Febr. ad Episcopum Vladisl.

die Handwerker waren, nun in der Stadt ihr Gewerbe fortzusetzen; die arbeitsunfähigen wurden in den Hospitälern untergebracht. Auch die Mennoniten nahm man in die Stadt, nicht aber die Jesuiten. Diese beklagen sich deshalb und gehen, als sie bei der Stadtobrigkeit kein Gehör finden, mit ihrer Klage bis an den polnischen Hof, wo sie einen einflussreichen Anwalt an dem Beichtvater des Königs, dem Pater ihres Ordens, Karwat, finden. Derselbe nimmt im Juni 1656 mit Barkmann Rücksprache und verlangt, dass die Danziger diese Patres, weil die katholische Religion in Danzig frei sei und sie Priester seien, in ihrer Stadt dulden sollten. Barkmann möchte gerne selbst diese Ansprüche als nicht stichhaltig zurückweisen, es fällt ihm aber nichts besseres ein, als sich auf Venedig zu beziehen; man könne nicht sagen, „dass dort die katholische Religion supprimiret würde, weil man den Jesuitenorden dort nit admittirete"; er bittet aber den Rath, ihm bessere argumenta zukommen zu lassen[1]).

Im März bereisen Deputirte des Kriegsrathes das Werder, um die Befestigungen dort zu besichtigen. Man beschliesst in Folge ihres Berichtes auf dem Danziger Haupt an Stelle der ungenügenden alten Schanze ein Sternwerk, zur Unterstützung desselben südlich von Käsemark eine Brustwehr und auf einer Weichselkämpe daneben noch ein kleines Werk zu errichten. Ferner sollte das Haus zu Grebin befestigt und in das bereits befestigte Lager zu Güttland noch Geschütz geschickt werden. Damit, so glaubte man, würde das Werder in durchaus vertheidigungsfähigen Zustand gebracht sein. Im äussersten Falle konnte man die Gegend unter Wasser setzen. Nach Anlegung der erwähnten Werke erklärt auf eine Anfrage des Obercommandanten der Kriegsrath, dass nun für den Fall des Angriffs das Werder bis auf den letzten Blutstropfen zu halten sei; nur gegen eine unwiderstehliche Uebermacht wird der Rückzug unter die Mauern der Stadt zugestanden. Doch hat man in richtiger Voraussicht auch diesen Fall sogleich sorgfältig erwogen und bestimmt: „Wie aber die Retirada am fürträglichsten und behutsamsten des ganzen Volkes mit den stücken Ammunition und anderem zubehör bei tag und nacht nach der Umstände gelegenheit in's Werk zu setzen sei, das wird des Herren Obersten experience und Dexterität anvertraut, wie er dasselbe nach bestem vermögen wird vollziehen können. Zu solchem Ende ist auch der Herr Major Tompsson nach Quadendorf commandiret, die Ober-Inspection daselbst über das Volk so im Werder liegt zu haben, und das Tempo der Retirada wohl zu observiren[2])".

Die zuletzt angeführten Beschlüsse sind allerdings erst gefasst worden, als der König von Schweden mit seiner Armee bereits mitten im Werder

1) Brief Barkmann's vom 6. Juni, aus dem Lager bei Jasdowa.

2) Rec. milit. vom 21. und 22. Mai 1656.

stand, und haben nicht mehr viel genützt, denn Carl Gustav warf in wenigen Tagen alle Anstalten, welche die Danziger ausserhalb ihrer Stadt zur Vertheidigung getroffen hatten, über den Haufen. Er kam damals aber nach dem Königsberger Vertrage aus Ostpreussen nicht direct nach dem westlichen Preussen, sondern unternahm vorher im März noch einen seiner schnellen Züge nach Oberpolen.

Cap. 7. Des Schwedenkönigs Zug nach Oberpolen und sein Einfall in Preussen (Februar bis Juni 1656).

Während die Schweden unter Steenbock bis in den März hinein mit der Belagerung Marienburgs beschäftigt sind, die Danziger aber mit ihrem Versuche, das Schloss zu entsetzen, zu spät kommen[1]), entschloss sich der König Carl Gustav zu einem neuen Zuge nach Polen. Das Anwachsen der polnischen Macht bei dem Hauptquartier Johann Casimir's in Lemberg musste den schwedischen Besatzungen in Oberpolen gefährlich werden; alle schwedischen Errungenschaften wurden dadurch in Frage gestellt. Und wirklich hatte Duglass seine Stellung in Südpolen bereits räumen und sich bis nach Lowitz in die Nähe von Warschau zurückziehen müssen. Hier vereinigte sich Carl Gustav mit ihm[2]) und rückte nun, ca. 10 000 Mann stark, wieder nach Süden vor. Er traf bei Golumbo[3]) auf den rührigsten von allen polnischen Heerführern, auf Czarnecki. Hier fand nun am 18. Februar ein Gefecht mit sehr günstigem Verlaufe für die Schweden statt. Ueber dasselbe haben wir einen Bericht bei Pufendorff[4]), dem hier auch Carlsson[5]) folgt, dem gegenüber steht ein anderer Bericht bei Schröder, welcher sich sowohl in Bezug auf den Ort, wo das schwedische Heer die Weichsel überschritten haben soll, als auch bei den Angaben über die schwedische Aufstellung durchaus von dem ersteren unterscheidet. Doch ist Schröder hier in den abweichenden Mittheilungen nicht als glaubwürdig anzusehen[6]).

1) Vergl. oben p. 57.

2) Pufendorff a. a. O. p. 152. 3. Febr.

3) Im Lubliner Palatinat, östl. von der Weichsel gelegen.

4) Pufendorff a. a. O. p. 153.

5) Carlson a. a. O. p. 125. — Die polnischen Geschichtsschreiber zeigen auch bei dieser Gelegenheit ihren schon oben gekennzeichneten verschiedenen Standpunkt. Rudawski erwähnt p. 261 kurz die Thatsache der Niederlage und erzählt vom Schwedenkönig zum Schluss: quem (sc. Czarnecium) haud exigua afflixit clade. Kochowski aber giebt eine den Polen möglichst günstige Darstellung des Schlachtverlaufes und fasst dann seine Beurtheilung in die Worte (p. 110): „victoria fama solummodo constitit, quae plerumque ex primo successu multum trahit“.

6) Seine Angaben (p. 15) scheinen viel genauer, als die bei Pufendorff, und doch lässt sich hier gerade seine Unzuverlässigkeit nachweisen. Er lässt u. a. die Schweden

Darin stimmen übrigens beide Berichte überein, dass die Schweden bei dieser Schlacht die Front nach Norden hatten und ohne grosse Mühe siegten. Trotz des schwedischen Sieges führte gerade nach diesem Treffen Koniecpolski seinen schon längst geplanten Abfall vom Könige aus. Carl Gustav zog nun nach Lublin und von da nach Jaroslaw am San, er schickte Duglass noch weiter nach Süden auf Prsemislaw vor, das aber von ihm nicht eingenommen wurde. Nach Pufendorff[1]) war es schon bis zum Accord gekommen, aber Duglass wurde vom Könige zurückgerufen, weil dieser die Nachricht erhalten hatte, dass Czarnecki sich zwischen ihn und Duglass zu werfen drohte; nach Schröder sind nach Eroberung der Vorstädte die Ausfälle der städtischen Truppen an dem Rückzuge des Generals Duglass schuld.

Jaroslaw sollte der südlichste Punkt bleiben, den Carl Gustav erreichte. Allerdings wollte er weiter nach Lemberg vordringen und liess zu diesem Zwecke eine Brücke über den San schlagen, aber Czarnecki wusste dies zu hindern. Die Lage des Königs verschlimmerte sich von Tage zu Tage, sein Heer schmolz zusammen, auf die Hülfe von Seiten der Cosaken hatte er, seit diese ihren Frieden mit den Tataren gemacht hatten, nicht mehr zu rechnen, der Kurfürst von Brandenburg widerstand den lockendsten Anerbietungen — damals bot ihm der Schwedenkönig für seine Bundesgenossenschaft vier Palatinate und den Titel eines Königs von Grosspolen[2]), — das Eis schmolz, die Wege wurden grundlos, die polnische Macht wuchs von Tage zu Tage, und ein so gefährlicher Gegner, wie Czarnecki, bedrohte die Rückzugslinie; da durfte der König nicht länger mit dem Rückmarsche zögern. Ob er überhaupt noch möglich war, musste der Erfolg lehren.

---

bei Swolen die Weichsel überschreiten und bei Wlostawice das Lager beziehen, während Pufendorff erst noch die Einnahme des Schlosses Janowitz erwähnt und dann den Uebergang bei Casimirs vor sich gehen lässt. Diese Besetzung von Janowitz kann unmöglich ein willkührlicher Zusatz sein. Wenn aber nicht, so ist nach derselben ein Uebergang bei Swolen und nachher ein Lager bei Casimirs oder Wlostawice nicht mehr denkbar, weil sonst die Schweden, statt an der nächsten Stelle überzugehen, zwecklos erst am linken Ufer nach Norden zurück und dann nach dem Uebergange am rechten an der polnischen Aufstellung vorbei nach Süden gerückt sein müssten. Von den genannten Orten liegen nämlich am linken Weichselufer Swolen und weiter südlich Janowitz, am rechten, etwa in der Mitte zwischen Swolen und Janowitz, Golumbo, südlich davon, Janowitz gegenüber, Casimirs, und unmittelbar daneben Wlostawice. Ist aber Schröder über den Marsch so schlecht unterrichtet, so wird es auch unnöthig erscheinen, auf seine abweichende Vertheilung der schwedischen Befehlshaber während der Schlacht einzugehen.

1) Pufendorff a. a. O. pag. 155.

2) Carlson a. a. O. pag. 126. Nach einem Briefe des Königs an den Reichskanzler vom 12. Febr. (st. vet.) Lublin.

Den 22. März zog der König auf dem linken San-Ufer nach Norden, seine Geschütze und das Gepäck auf Kähnen den Fluss hinab führend, bis zum Einfluss des San in die Weichsel. Hier liegt auf der linken Weichselseite Sandomirs, in dessen Schloss eine schwedische Besatzung war, zwischen den Flüssen, da wo der König sein Lager aufschlagen musste, der Ort Gorcicze. Die Situation der Schweden schien eine verzweifelte zu sein. Von Süden her folgte ihnen Czarnecki, auf der rechten Seite des San marschirten mit ihnen auf gleicher Höhe die Lithauer unter Sapieha, auf der linken Seite der Weichsel traf Lubomirski ein. Auf polnischer Seite war man überzeugt, dass nun die Stunde der Vernichtung für den Schwedenkönig geschlagen habe. Barkmann schreibt in diesem Sinne vom Hof aus und knüpft daran die Nachricht, dass nunmehr auch das königliche Heer aufbrechen und Czarnecki nachrücken werde; den 6. April solle das Fussvolk unter den Obersten Grothausen und Butler mit dem General der Artillerie nebst Geschützen sich auf den Marsch machen. Carl Gustav machte nun zuerst den Versuch, nach Sandomirs vorzudringen und sich mit der Garnison des Schlosses zu vereinigen, aber dies gelang nicht, weil Lubomirski und Czarnecki das ganze linke Weichselufer besetzt, die Stadt bereits niedergebrannt und das Schloss eng umschlossen hatten. Vielmehr konnte sich auch die Garnison im Schlosse nicht länger halten. Sie rückte aus, sprengte dabei das Schloss in die Luft, schlug sich dann bis zum Ufer der Weichsel durch, setzte auf Kähnen über und erreichte so das königliche Lager. Nun entschloss sich der König über den San zu gehen, auf einer schnell gefertigten Brücke schritt er mit seinen Truppen bis zu einer Insel vor, von da auf Kähnen im Angesicht des Feindes zum anderen Ufer. Die Lithauer hielten nicht Stand, und Carl Gustav zog nun am rechten Weichselufer Warschau zu[1]).

---

[1]) Neben Pufendorff a. a. O. pag. 159 ff. und Carlson a. a. O. pag. 131 ff. giebt ein Brief Barkmann's vom 6. April, Lemberg, Nachricht: „Unterdessen haben sich Unsre Polnische Völker zusammengezogen und den feind also eingeschlossen, das sie ihn nechst Göttlicher hülfe gantz zudecken können. D. Hr. Marschalck ist zu Baranowa über die weissel gangen, hat zu Sendomirs die guarnison aussgehawen, die wenigsten haben sich aus dem Schloss zur nacht salviret. bey dem abzuge aber eine lunte zum pulver geleget, welches nachmalen das schloss gesprenget und viel von den polnischen lixis und calonibus beschädigt, die spe predae unbedacht hineingelauffen und sich nit wollen halten lassen." — Sapieha, der sich eben unfähig gezeigt hatte, den König beim Uebergange aufzuhalten, bemäntelte sein Benehmen mit grossen Worten und Versprechungen, denen dann aber keine Thaten gefolgt sind. So hören wir aus Barkmann's Brief vom 11. April: „Von dem feind ist nicht mehr zeitung, alss das er über den San gegangen von Gorcicze da er gelegen; der Littauische Feldherr aber mit 9 m. Mann (man schätzte das Schwedenheer nur noch auf 7000 M.) wie er sich schreibet, halte ihn an einem walde, und hat ihm ein generaltreffen angebohten, welches ihm der feind versaget. Doch schreibet er von dem 6. das er wie gestern oder vorgestern solte und musste schlagen."

Zur Unterstützung des schwedischen Heeres hatte des Königs Bruder, Johann Adolf, der bei Golumbo verwundet und darauf nach Warschau zurückgekehrt war, ihm eine grössere Abtheilung, 24 Fahnen Reiter und 10 Fahnen Dragoner entgegengeschickt, die aber an dem linken Ufer stromaufwärts marschirten, also den König nicht direct erreichen konnten. Sie kehrten dann auch auf die Nachricht, dass der König den San überschritten habe, und dass ihnen Czarnecki entgegenrücke, schleunig um, aber doch nicht schnell genug, um dem heraneilenden Czarnecki zu entgehen. Sie erlitten eine vollständige Niederlage. Für diese Episode des Feldzuges können wir einen ausführlichen Bericht von polnischer Seite beibringen, der die sonst bekannten Nachrichten ergänzt[1]). Die Niederlage erscheint nach demselben als eine vernichtende, doch liegt darin kaum eine Uebertreibung, denn auch Herzog Johann Adolf erkennt in einem Schreiben aus Warschau an seinen königlichen Bruder den vollen Umfang derselben an[2]). Der Inhalt des Berichtes ist folgender. Die Schweden gelangten an der Weichsel aufwärts marschirend bis Swolen, dort kehrten sie um, ihre Nachhut aber, 240 Reiter stark mit vielen Offizieren, wurde bei Kosanitz von Czarnecki eingeholt und vernichtet. Die Hauptmacht setzte sich nördlich davon bei Warka[3]), so dass zwischen ihnen und den nachrückenden Polen die Pilica ein Hinderniss bildete, nachdem eine herüberführende Brücke abgebrochen war. Die Polen durchschwimmen den Fluss, haben aber am jenseitigen Ufer den schwedischen Legionen gegenüber einen sehr harten Stand, sie werden bereits zurückgedrängt, da kommen Dragoner und Lanzenreiter des Reichsmundschenks ihnen zu Hülfe und nun erkämpfen sie einen Sieg, der für die Schweden sehr verlustreich war. Diese ziehen sich auf das nördlich vom Schlachtfelde gelegene Czersko zurück, die Polen aber lassen nun von ihnen ab, weil sie sich gegen den Schwedenkönig wenden wollten, der, wie sie fürchten, den Händen der Lithauer entgehen könnte. — Johann Adolf hält die Annahme des Gefechtes bei Warka überhaupt für einen Fehler, jedenfalls die hartnäckige Vertheidigung der Stellung gegen die feindliche Uebermacht. So trifft die Schuld für das Unglück den Markgrafen Friedrich von Baden, der die Expedition leitete. Johann Adolf schreibt: „Utinam Marggrabius illo die non diu constitisset!" Er hätte bei rechtzeitigem Aufbruch einen sicheren Rückzug gehabt, da

1) Bei Barkmann's Briefen: Copia literarum Domni Sokolnicky Capitanei Dobrs. ad Domnum Zloczewski Pocillatorem Podol. dat. sub Czersko 8. April 1656. (Zum Schlusse die Notiz, dass diese Uebertragung aus dem Polnischen dem Original, das Barkmann gesehen, conform sei.)

2) Der Brief des Pfalzgrafen liegt in Abschrift bei Barkmann's Schreiben, gedr. b. Rudawski p. 235 mit dem Vermerk, dass der Brief von den Polen aufgefangen sei.

3) Das Treffen fand am 7. April statt.

ihm Johann Adolf bereits frische Truppen zur Aufnahme entgegengeschickt hatte. Johann Adolf liess darauf von den Generalen Steenbock und Müller ein befestigtes Lager bei Thorn beziehen, — d. h. also, dass er eine Concentrirung der schwedischen Truppen um Warschau und die Behauptung dieser Stadt nicht mehr für möglich hielt, — er für seine Person aber erwartete den König in Warschau, der auch dort den 15. April eintraf.

Czarnecki und Lubomirski marschirten, als sie einsahen, dass sie die Rückkehr Carl Gustav's nach Warschau nicht verhindern konnten, über Lowitz, Bromberg, Nakel bis Tuchel und schickten von diesem Marsche aus eine feierliche Gesandtschaft nach Danzig. Auf polnischer Seite sah man mit vollem Recht in dem Rückmarsche des Schwedenkönigs aus Oberpolen einen bedeutenden Erfolg der eigenen Waffen, man stellte denselben deshalb auch durchweg als Flucht dar, und die Stimmung am polnischen Hofe ist in Folge dessen eine sehr gehobene. Barkmann spricht die Hoffnung aus, er werde nur noch Fröhliches und Angenehmes zu berichten haben[1]). Er erzählt von der Erhebung der Bauern für ihren König in allen den Districten, die nun von den Schweden geräumt waren, und redet sehr zuversichtlich von dem bald bevorstehenden Aufbruch des Königs und seiner Umgebung; der Marsch solle zuerst auf Lublin gehen, das nach Abzug Carl Gustav's von dem litthauischen Feldherrn durch Accord wieder eingenommen war[2]). Auch die Königin, die sich bis dahin in Breslau aufhielt, wurde aufgefordert, nach Polen zurückzukehren[3]). In einem gedruckten Aufrufe des Königs wurden alle Abtrünnigen aufgefordert, sich bis zu Pfingsten des Jahres 1656 wieder beim Heere des Königs einzufinden[4]). Und wie man früher gehofft hatte, den Schwedenkönig auf seinem Rückzuge gefangen zu nehmen, so fordert man nun die Danziger auf, die Festnahme Oxenstierna's zu bewirken[5]). Auf schwedischer Seite fürchtete man ausserdem, dass die Danziger der schwedischen Königin, welche damals aus ihrem Lande abreisen sollte, nachstellen würden[6]).

---

1) Brief Barkmann's v. 6. April, Lemberg.

2) Brief Barkmann's v. 20. April, Lemberg. Innerhalb acht Tagen, meint B., werde der Aufbruch vor sich gehen.

3) Barkmann bemerkt in einem späteren Schreiben (v. 16. Juni), dass seine Briefe, so lange die Königin in Breslau war, über diese Stadt expedirt worden sind.

4) Diese Universalien sind datirt v. 7. April, sie liegen bei den Briefen Barkmann's.

5) Brief vom 20. April, theilweise chiffrirt: „Dess Hr. Palatini Lecziskii desideria betrefend circa publica ist dieses, dass Ihre Gnaden vermeinen, die Unsrigen werden Regem Sueciae gefangen bekomen, alss wollen Ihr. Wohl. Edl. Gestr. die gelegenheit in acht nehmen und mit elbing und toren si illis adhuc superest aliquid fidei den cancler Oxenstern fast zu bekomen."

6) Der Pfalzgraf Johann in dem Briefe v. 9. April 56 schreibt: Gedanenses reginae Sueciae insidias struent, quando ex Suecia huc vela dabit.

Der patriotische Aufschwung der Polen war jedoch nicht stark genug, um das Grundübel, an dem diese Republik litt, nämlich die fortwährenden Streitigkeiten der hohen Staatsbeamten und Generale unter einander, zu beseitigen. Johann Casimir war nicht die Persönlichkeit, seine Umgebung mit sich fortzureissen; er verstand es nicht, sich an die Spitze der nationalen Erhebung zu stellen. Er selbst beklagt Barkmann gegenüber die „aemulationes und suspectus“ zwischen seinem Kanzler und Marschall, durch welche „autoritas Regis prostratur“ [1]). Und gerade damals am Hoflager zn Lemberg traten die Hofparteien mit ihren Ansichten über die Thronfolge hervor. Von der einen Seite arbeitete man daran, dem Sohne des Czaren, von der anderen dem Sohne des Siebenbürgischen Fürsten Ragocki die Nachfolge zu sichern; dem ersteren natürlich, um mit Russland zum Frieden zu gelangen, dem letzteren, um einer Verbindung Ragocki's mit Schweden, die in der Luft schwebte, die Spitze abzubrechen [2]). Dem Czar hatte man schon vorher, im Anfange des Jahres, anlässlich der unter kaiserlicher Vermittelung betriebenen Friedensverhandlungen bestimmte Vorschläge gemacht; man hatte sich erboten seinen jüngeren Sohn zum Könige nach Johann Casimir anzunehmen, wenn er erlaube, dass derselbe in der römischen Religion erzogen werde, und wenn er den Frieden verspräche [3]). Barkmann findet diese Verfügung über den Thron zu Lebzeiten des Königs „wunderlich“, der König aber wird selbstverständlich von diesem Treiben der Parteien sehr unangenehm berührt, er sagt zu Barkmann: „wil man nit gesundem raht folgen exemplo anderer Länder, so gehe ich wieder nach Schlesien et fata mea exspectabo.“

Doch kehren wir zu dem Kriegsschauplatze zurück. — Am 22. April hatten Czarnecki und Lubomirski auf ihrem Vormarsche nach Preussen Bromberg erreicht und fertigten von dort aus die oben erwähnte Gesandtschaft nach Danzig ab, da es ihnen darauf ankam, diese Stadt bei gutem Willen zu erhalten und unter Umständen von ihren militärischen und finanziellen Kräften Nutzen zu ziehen. Der Graf Ostrorog führte diese Gesandtschaft, welche 40 Pferde stark am 26. April in Danzig einritt [4]). Wir sind über dieselbe so genau wie möglich unterrichtet, denn wir be-

---

1) Worte des Königs nach einem Briefe Barkmann's vom 11. April. — Bei diesem Stande der Dinge wird die Eintracht, die zwischen Czarnecki und Lubomirski bestand, als etwas Ausserordentliches mit besonderem Lobe erwähnt. (Brief Barkmann's v. 8. April.)

2) Barkmann spricht in einem Briefe v. 11. April über diese Throncandidaturen: es wollen „Andere filium Rakocii qui in religione Romana educandus; alii filium Car Moscoviae, geschweige andere fluctuantia consilia davon unmöglich in einem briefe zu schreiben“.

3) Nach Barkmann's Brief v. 21. März bringt ein Reichstagsmarschall diese Vorschläge zu dem Czar, sie scheinen also auf einem Reichstagsbeschluss zu beruhen.

4) Auch Schröder p. 17 hat hier einige brauchbare Notizen, die Namen der Gesandten aber giebt er falsch an.

sitzen die von beiden Feldherren ausgestellte Instruction[1]), die Rede des Gesandten an den Rath, und die Anwort der Danziger darauf. Am 27. April führte sich die Gesandtschaft durch eine lateinische Begrüssungsrede bei dem Rathe ein. Sie preisen darin die Treue der Danziger gegen den König, deshalb habe dieser die Feldherren zu ihrer Unterstützung geschickt, sie erzählen die Heldenthaten ihres Heeres von der Einnahme von Kosanitz an, schildern ihre Bemühungen in hochtönenden Phrasen[2]) und stellen dann eine Reihe von Anfragen, nämlich ob man wünsche, dass das polnische Heer in die Nähe der Stadt zöge, wie weit man sich eventl. mit ihnen vereinigen wolle, und welche Ansichten die Danziger über die weitere Kriegführung und über die schwebenden diplomatischen Verhandlungen hätten. Auf die letzten Punkte antwortet der Danziger Rath nach Berathung mit den Vertretern der anderen Ordnungen und mit kriegserfahrenen Männern, das polnische Heer solle bei Bromberg oder Fordon ein Lager beziehen, durch starke Streifpartieen das ganze diesseitige Weichselufer sichern, die Feinde an einer Ueberschreitung des Flusses hindern, die Städte bis Dirschau, in denen schwedische Besatzung liege, zu erobern versuchen. Danach möge man eine Abtheilung von ca. 3000 Reitern formiren, zu der auch der Stadt Fussvolk und Geschütz stossen solle — hieran eben litten die Polen Mangel, da der König erst damit nachrücken sollte — und mit diesem Corps dann die Schweden irgendwo in der Nähe nach Vereinbarung mit dem Consilio bellico und den Praefectibus militaribus der Stadt angreifen. Habe man dabei Erfolg, so wäre es dann an der Zeit, weitere Pläne zu entwerfen. Man legt ausserdem den Polen sehr nachdrücklich Schonung des Landvolkes an's Herz. Ueber den Stand der Verhandlungen mit den Niederlanden berichtet man, dass noch nichts Positives erreicht sei, die ausserordentlichen holländischen Gesandten aber viel von der Staaten Wohlwollen gegen Danzig sprächen. Den Kurfürsten empfiehlt man milde und ohne

---

1) Die Instruction führt auf der Aussenseite die Notiz: exhibita 27. April 1656. Die beiden Creditive für die Gesandten, die ebenfalls bei unseren Papieren liegen, sind datirt v. 22. und 23. April. Bidgostie.

Die Gesandten waren:

Nicolaus Ostrorog, Drohaviensis Capitaneus.
Alexander Dersziniak, Capitaneus Radoszycensis.
Alexander Tymieniecki, Gladifer Vielunensis.

2) Als Beispiel des Stiles in dieser Rede mag die Stelle dienen:

„Non loca impervia et aditu ardua, non tempus invium, aeris saevities moravere, quin per medias hostium caedes et strages properaremus. Noctes insomnes, assiduas vigilias, aspera frigoris, sudorem, pulverem, (quintus enim Mensis est herculei hujus continui laboris) loco deliciarum aestimantes, ut Vobis securitas cum felicitate pararetur.

Die Rede ist auch gedruckt (lateinisch und deutsch) in S. B. IV q. 72a der Danz. Stadtbibl.

Anwendung von Gewalt zu behandeln, ihm und seinen Räthen zu schreiben. Der Rath erbietet sich auch einem Gesuche der Feldherren um Lieferung von Bekleidungsgegenständen und dergl. für die Truppen insoweit nachzukommen, dass er die Danziger Kaufleute bestimmen wolle, auf eine authentische Verschreibung Waaren für das Heer bis zu 20 000 Gulden abzugeben[1]).

Die Operationen des Schwedenkönigs hindern jedoch die polnischen Heerführer, dem von den Danzigern entworfenen Plane näher zu treten.

Um diese Zeit wurde auch in Bezug auf den Ort und Hafen Putzig eine wichtige Entscheidung getroffen. Diese Hafenstadt, ein strategisch höchst wichtiger Punkt für Danzig, stand unter dem Woiwoden von Marienburg Jabob Weiher, der sich bereits 1655 dorthin begeben hatte, um die Vertheidigung an Ort und Stelle zu leiten. Danzig unterstützte im September 1655 auf sein Ansuchen die dortige Garnison — es drohte Gefahr von der Seeseite — mit Pulver, Blei, Lunten und derartigem Kriegsmaterial[2]), schickte im Oktober auch 100 Fusssoldaten dorthin[3]), rief dieselben aber im Dezember, als der Schwedenkönig sich der eignen Stadt näherte, zurück[4]), auch schon weil die Gefahr für Putzig durch Abzug der schwedischen Flotte verringert war. Damals war Weiher nicht mehr in Putzig, sondern ein polnischer Oberstlieutenant Czarpski commandirte dort, der, obwohl im Februar und März auf's Neue von Danzig Kriegsmaterial, Geld und Victualien zur Unterstützung anlangten, doch nach dem Falle von Marienburg auf Uebergabe des Ortes an die Schweden sann. Mehrere Offiziere waren derselben verrätherischen Absicht. Den Plan derselben entdeckte ein Lieuteuant Niawiarowski, nahm mit einigen Treugesinnten den Obersten und seine Anhänger gefangen, wobei es ohne Blutvergiessen nicht abging, und setzte sich mit Danzig in Verbindung[5]). Von hier aus schickte man zu Wasser ein Commando in die Stadt und setzte beim Könige durch, dass die Defension Putzigs Danzig übertragen wurde[6]). Nur sehr ungern und

1) Aus einem vielfach corrigirten Entwurfe: responsum Senatus Regiae civitatis Gedanensis ad puncta ab Illustribus et Magnificis D. D. Legatis Nicolao Ostrorog etc. nomine Illustrissimorum Ducum, Ordinis Equestris et totius circa Brombergam modo subsistentis exercitus Polonici proposita.

2) Missiv. v. 13. und 14. Septbr. 1655 an den Herrn Jacob Weiher.

3) Missiv. v. 29. Octbr. 1655 an die Abgesandten zu Marienburg.

4) Missiv. v. 13. Decbr. 1655 an den Marienburger Woiwoden.

5) Ueber den Verrath Czarpski's und die Massregeln der Danziger in Putzig orientirt auf's Genaueste der summarische Bericht p. 83 ff. Auch sind die Acten über den Process, der Czarpski gemacht wurde, noch vorhanden.

6) Missiv. v. 16. April an die Stadt Putzig. Darin lesen wir:

„Wan dan nun bey solcher bewandtnüs in ganz Preussen, ausserhalb dieser Stadt kein ander ort mehr in Königlicher Majestät unseres gnedigsten Königs und Herrn getrewe

auch nur mündlich gab der in Danzig anwesende Woiwode Weiher seine Einwilligung[1]). Das Commando in Putzig erhielt darauf der neuernannte Major Schur, der die Stadtbesatzung für Danzig in Eid und Pflicht nahm und sie soweit ergänzte, dass er drei Compagnien Fussvolk à 120 Mann, 60 Dragoner und 60 Reiter unter sich hatte. Ein Theil der Garnison, der nicht schwören wollte, musste nach Danzig gebracht und dort desarmirt werden. Die Widersetzlichkeit, auf die Schur und die Kriegscommissarien in vielen Punkten stiessen, schreibt man der Einwirkung des Woiwoden zu, der noch Monate lang den Anspruch an die Stadt erhebt, man solle ihm die in Putzig abgelösten Truppen übergeben, überhaupt ihm die Mittel zur Errichtung eines Truppencorps zur Verfügung stellen. Die Danziger willfahren natürlich keinem seiner Wünsche; denn weder dachte man daran, Putzig wieder aus den Händen zu geben, noch neben der eigenen Soldateska ein polnisches Corps in der Stadt zu dulden[2]). — Also ausser mit den äusseren Feinden musste man sich in der Stadt mit den dorthin geflüchteten, anspruchsvollen polnischen Grossen auseinandersetzen, denen die Selbstständigkeit der Stadt in der Kriegsleitung überhaupt wenig zusagte.

Wir kommen nun zu den Kämpfen bei Danzig. Durch einen glücklichen Handstreich hatten sich die Danziger am 17. März des Klosters Oliva bemächtigt, doch war man, als nun bald darauf die Stadt selbst bedrängt wurde, nicht gewillt, daselbst eine stärkere Besatzung zu lassen, vielmehr verlangte man von dem Abte, dass er seine eigenen Leute dazu heranziehen sollte, und liess ihm nur, als er zwar ziemlich guten Willen, aber geringe Kräfte zeigte, eine kleine Abtheilung Fusssoldaten und einige Dragoner. Eine andere Unternehmung der Danziger, nämlich Dirschau zu besetzen, misslang[3]). So standen die Dinge, als sich der König von Schweden entschloss, in eigener Person Danzig anzugreifen. Er war von Warschau nach kurzem Aufenthalte aufgebrochen und am 30. April in Thorn eingetroffen, von wo er nach Marienburg rückte. Dort erliess er die be-

---

devotion übrig ist, und höchstgedachte Majestät noch gar newlich die genzliche custodi mit Direction erwenter ihrer Stadt Uns gnedigst und eifferigst angemuthet und aufgetragen . . . . ., als haben wir . . . . Herren Jacob Stüven Rathsherrn, Valentin von Bodeck Scheppenherrn und Conrad Drosten aus der dritten Ordnung committiret, die militärischen sachen allda bey ihnen dergestalt einzurichten etc."

1) Summar. Bericht p. 93: der Woiwode hatte gemeint, die defension soll der Stadt nur ad interim übertragen sein, „er wolle sonst lieber sein silberzeug verkaufen und dort selbst commandiren."

2) Dem Woiwoden gaben die Danziger zuletzt zwei Kanonen und etwas Pulver. Er scheint dann die Stadt verlassen zu haben. Später finden wir ihn am polnischen Hofe in unfreundlicher Gesinnung gegen Danzig.

3) Der summar. Bericht und Lengnich a. a. O. p. 158/159.

rüchtigten Universales vom 1. und 8. Mai, in denen sich sein Unmuth über den Abfall der polnischen Grossen in der rücksichtslosen Aufhetzung der polnischen Edelleute gegen einander und der unterthänigen Bauern gegen ihre der polnischen Sache treu bleibenden Herren ausspricht. Danach sollte jeder Edle, der einen Edlen „in praefata Rebellione adversus nos perseverantem“ finge oder tödtete, ihn lebendig oder todt einlieferte, die Hälfte von dessen Gütern erblich übtragen erhalten; jeder Bauer, der seinen polnisch gesinnten Herrn einlieferte oder tödtete, persönliche Freiheit, seine Besitzung als freies Eigenthum und die jährlichen Einkünfte des Herrn auf 6 Jahre bekommen. Carl Gustav hat sich damals durch diese auf die niedrigste Selbstsucht speculirenden Bestimmungen die Gemüther vieler billig Denkender in Preussen und Polen entfremdet[1]). — Von Marienburg fiel er dann mit Steenbock vereint in's Werder ein. Nun zeigten sich die drei von den Danziger Söldnern im Werder besetzten Punkte viel zu schwach zum Widerstande. Die Androhung des Sturmes und die Vorbereitungen dazu genügten, um das Schloss Grebin und die Stüblauer Schanze zur Uebergabe zu bringen, die Garnison des Hauses Grebin, 60 Mann[2]), wurde gefangen genommen, die Besatzung der Stüblauer Schanze, 500 Mann, erhielt zwar freien Abzug, wurde aber doch fast ganz niedergemacht, als aus ihrer Mitte beim Abrücken ein Schuss fiel, der einen Mann in der Nähe des Königs tödtete. Dies geschah den 20. Mai. Am 22. Mai räumte die Besatzung auch die wichtigste der drei Positionen, die Schanze am Danziger Haupt, wobei der Hauptmann Adrian Dilger, ein geborener Danziger, seinen Tod fand[3]). In diesen Tagen er-

---

1) Diese Universalien sind gedruckt bei Rudawski p. 237 ff. und im S. B. IV. q. 72a. In unserer Flugschriften-Literatur erscheinen sie zugleich mit mehreren sehr abfälligen Beurtheilungen.

2) Nach Pufendorff p. 167: 600 Mann.

3) Ueber den Termin der Räumung der Haupt-Schanze liegen verschiedene Angaben vor. Pufendorff a. a. O. p. 167 setzt die Uebergabe des Hauses Grebin und der Stüblauer oder Gütländer Schanze auf den 14. Mai, die Besetzung der Schanze am Haupt auf den 15. desselb. M. (st. v.), nachdem tags vorher die Besatzung abgezogen ist. Lengnich a. a. O. p. 158 lässt die Hauptschanze bereits den 15. Febr. von den Schweden besetzen und erwähnt den Tod des Hauptmanns durch eine Falconetkugel. Gralath a. a. O. p. 552/553 wiederholt die Angabe Lengnich's und fügt den Namen des Hauptmanns, Adrian Dilger, hinzu. Diese letzteren aber irren im Datum, denn wir besitzen als urkundlichen Beweis für das Todesdatum des Hauptmanns Dilger die Inschrift seiner Gedächtnissfahne in der Oberpfarrkirche zu St. Marien, welche lautet: Der Edle, Gestrenge, Veste und Manhaffte Herr Adrian Dilger, Hauptmann in den Schantzen der Weissel-Münde ist geboren Anno MDCX[X]. VIII Martii .... Im Felde gedient in Niederlande III, in Dänemark IV, dem Vaterlande VII Jahr. In der Hauptschanze mit einer schwedischen Falconet durchschossen, Anno 1656 22 Maji. .... Sein zeitliches Leben gebracht auf XXXVI Jahr 2 Mon. 2 Wochen 5 Tage (nach Georg Frisch, Inwendiger Abriss der St. Marien Pfarr-

folgte eine erneuerte Aufforderung an die Stadt zur Ergebung, die aber so fest, wie die früheren schwedischen Ansuchen, zurückgewiesen wurde[1]). Die Besatzungen, welche sich noch im Werder befanden, in Nassenhuben und Quadendorf, und ebenso die geringe Mannschaft aus Oliva wurden zurückgezogen und mit grossem Eifer an die Ergänzung und Verbesserung der eigentlichen Werke der Stadt gegangen. Es werden Pallisadenwerke am Bischofs- und Hagelsberg angelegt, im Osten der Stadt die Gegend zwischen der Münde und dem Holländer planirt und die dort und am Holm gelegenen Schanzen, die Winter-, Haken- und Lakenschanze verstärkt. Während man hieran im Mai und den nächsten Monaten arbeitet, wird der König durch eine dringendere Aufgabe von der Belagerung der Stadt abgerufen, Czarnecki zeigte sich Ende Mai an der Netze und machte Miene, Danzig zu entsetzen, ihm eilte Carl Gustav entgegen, die Ein-

---

kirche. Danz. Stadtbibl. Handschrift). Danach ist auch das Datum der Räumung anzusetzen. Denn nur mit diesem späteren Datum der Räumung lässt es sich vereinigen, dass erst im März noch alle die oben erwähnten Anstalten zur Befestigung dieser Position von den Danzigern getroffen werden. — Die Danziger selbst erwähnen dies Ereigniss nur beiläufig in einem Briefe vom 10. Juni (Missiv. an Czarnecki): occupatis jam vicinis insulis nostris et Vistulae capite jam firmiter munito . . etc. Diese Zusammenstellung der beiden Vorgänge widerspricht nicht unserer Annahme. Alle Berichte stimmen ferner darin überein, dass die Schweden sofort nach der Einnahme der Hauptschanze dort neue stärkere Befestigungen anlegten. Ueber den Termin der Befestigungsanlage von Seiten der Schweden aber und also nach dem eben Gesagten auch über den Zeitpunkt der Einnahme der Hauptschanze giebt Peter Vogeten's „Wahrhafftiger und gründlicher Bericht von Belager- und Eroberung der Hauptschanze in der Danziger Nehrung etc." p. 4 Auskunft: „Es war diese Hauptfestung zwar allererst vor 3 Jahren als nemlich Anno 1656 8 Tage nach Himmelfahrt Christi von den Schweden angelegt, was auch wieder auf die zweite Hälfte des Mai hinweist. —

Wir haben über den Einfall Carl Gustav's in's Werder auch noch einen gedruckten niederländischen Brief der ausserordentlichen niederl. Gesandten an die Generalstaaten vom 28. Mai Marienburg. (Danz. Stadtbibl. S. B. IV. q. 72a.) Darin heisst es, nachdem der Einnahme des Hauses Grebin und der Stüblauer Schanze Erwähnung gethan: „Van daer is Syne Majesteyt gepasseert in aller yle naer het Hooft, Zynde een Schans ghelegen aende zyde von de Neeringe op het uytterste Poinct daer de Wysel haer verspreyt, ten deele naer de Stadt Dantzick, ten deele naer het Friesche Haff, ende de welcke sulckx ghenouchsaem absolutelyck commandeert over de Revieren . . . . . is sonder eenighe moeyte ingenomen ende wort by Syne Majesteyt Royalick gefortificeert waer dor de Sweeden niet alleen master zyn van de Neringh ende de geheele Warder, maer tot aen de Stadt van Dantzick alles onder Contributie hebben gebracht".

1) Die Schreiben des Königs und des Herzogs zu Croy vom 14./24. Mai, sowie die Antwortschreiben des Rathes vom 17./27. Mai sind gedruckt: Danz. Stadtb. S. B. IV. q. 72 a. Die ersteren betonen sehr den gemeinsamen evangelischen Glauben, der Herzog sucht ausserdem den Danzigern Furcht vor einer Rekatholisirung des Landes durch den König von Polen einzuflössen. Die Antwortschreiben variiren den Gedanken, dass das Evangelium Gehorsam gegen die Obrigkeit fordere.

schliessung und Beunruhigung der Stadt dem General Steenbock überlassend. Dieser begann im Juni seine Feindseligkeiten damit, dass er den Radaunenwall bei Praust durchstach, um so der Stadt das nothwendige Trinkwasser zu entziehen. Die Danziger aber benutzten nun ebenfalls ihre Wasserwerke zur Fernhaltung des Feindes. Der Kladauer Wall wurde durchstochen und die Gegend von Müggenhall bis Dirschau unter Wasser gesetzt, ferner aus dem Liebschauer See das Wasser in's Werder gelassen, um den dort lagernden Schweden die Quartiere zu verderben. Aus allen unseren Nachrichten geht hervor, dass die Werderbauern, die man sich nun ganz selbst überliess, in dieser Zeit sehr gelitten haben.

Der König selbst marschirte also Ende Mai gegen Czarnecki, der, wie oben gesagt, schon im April bis zur Netze vorgerückt war. Aus den bisher bekannten Berichten geht nicht deutlich hervor, mit welchen Unternehmungen dieser rastlose Feldherr die Zeit vom April bis zum Ausgange des Mai ausgefüllt hatte. Pufendorff berichtet uns allerdings, dass in dieser Zeit der Herzog Johann Adolf Czarnecki bei Gnesen schlug; über die weiteren Bewegungen des polnischen Heeres aber bringt er nur ungenaue Notizen. Hier bietet ein Brief Czarnecki's Ergänzungen[1]). Er erwähnt im Eingange desselben der Einnahme Bromberg's[2]), spricht dann von seinem Marsche an den Ufern der Netze und Warthe entlang; von da sei er durch Grosspolen gezogen und habe diese Gegenden mit glücklichem Erfolg zum Anschluss an das Heer des Königs aufgerufen[3]), dann aber die Niederlage bei Gnesen erlitten. Dieser Kampf bei Gnesen, am 6. Mai, fiel zweifellos für die Polen trotz ihrer Tapferkeit[4]) sehr ungünstig aus. Czarnecki leugnet das nicht, er schreibt sein Unglück aber dem Mangel an Geschütz und dem für die Seinigen viel schlechteren Terrain zu und sucht den ungünstigen Eindruck dadurch abzuschwächen, dass er anführt, wie er schon zwei Tage darauf bei Costen 1500 Feinde niedergemacht und acht Reiterfahnen mit ihrem Obersten gefangen genommen habe. Von hier aus hatte er einen Marsch nach Süden unternommen, den Pufendorff nicht erwähnt, und die Städte Boleslaviec, Siradia und Petrikau besetzt, Lubomirski aber hatte sich dort von ihm getrennt und war zur Einschliessung Krakau's abmarschirt. Dieser Marsch Czarnecki's hatte den Zweck gehabt, Johann Adolf von dem preussischen Kriegsschauplatze wegzulocken und ihn weiter in das

1) Originalbrief, dat. Heinae (Eksin) ad fluvium Notebam d. 28. Maii Ao. 1656.

2) Dieselbe dürfte am 21. April stattgefunden haben.

3) „Terrisque majoris Poloniae ad Castra Serenissimi Domini mei Clementissimi feliciter evocatis".

4) Pufendorff a. a. O. „in welchem (Treffen) die Polen etliche mal mit grausamen Geschrey die Unsrigen anfielen und wider ihre sonst gewöhnliche Art Stand hielten".

Innere Polens zu ziehen. Der Erfolg aber war ausgeblieben, Johann Adolf hatte sich nach Norden gewendet und in Folge dessen Czarnecki ebenfalls. Er war wieder nach Bromberg gerückt, das inzwischen vom Feinde hart bedrängt worden war, hatte den Feind vor der Stadt gezwungen, eine wichtige Verschanzung aufzugeben und so den Belagerten, wenn auch nur vorübergehend, Erleichterung verschafft[1]), dann sich aber auf die Nachricht, dass der Feind mit neuer Macht heranziehe — der Schwedenkönig selbst war ja im Anzuge — über die Netze zurückgezogen. Er verspricht den Danzigern Hilfe, sobald er Verstärkungen herangezogen haben werde und schildert auch die sonstige Lage der Polen in militärischer Beziehung als günstige. Dass Czarnecki wirklich nach der Niederlage bei Gnesen bis Petrikau und Siradia nach Süden gezogen, wird dadurch bestätigt, dass der Graf Ostrorog, um aus Danzig wieder zu ihm zu gelangen, seine Rückreise durch Schlesien nach den Woiwodschaften Calisch und Siradia nimmt[2]).

An der Netze bei Ekzin wurde Czarnecki von Carl Gustav am 1. Juni, an demselben Tage, an dem auch Bromberg wieder in die Hände der Schweden fiel, angegriffen[3]), wagte aber keinen Widerstand und zog sich mit geringen Verlusten in der Richtung auf Warschau zurück, wohin damals das polnische Hauptheer mit dem Könige von Süden aus auch bereits gerückt war. Für die Danziger schwindet damit die Aussicht auf Entsatz. Sie gaben ihrer getäuschten Hoffnung in mehreren Briefen an Czarnecki Ausdruck, erreichten aber natürlich nichts von ihm, während Steenbock die Stadt ernstlich bedrohte. Eine Erleichterung für die Danziger war es allerdings, dass der König von Schweden selbst nun ebenfalls sein Absehen auf Polen richten und vor Allem an eine Unterstützung des hart bedrängten Warschau denken musste. —

Cap. 8. Verhandlungen mit den Niederlanden.

Bei der Betrachtung der Vorgänge auf dem Kriegsschauplatze sind nur ganz gelegentlich die politischen Verhandlungen berührt worden, welche fast ununterbrochen neben den Kriegsactionen einhergehen und mit diesen in Wechselwirkung stehen. Eine besondere Wichtigkeit darf man denen mit den Niederlanden beimessen; über diese gerade besitzen

---

[1]) „Me interea ad Bigossiam absente dum hostis Civitati atque arci molitur obsidionem, maximis itineribus vigesima quinta praesentis (i. e. Maji) eo accurri, atque architectantes vim ei civitati hostes apud Confluentem Brdae (i. e. Brahe) et Vistulae munitionem validam deserere coëgi".

[2]) Literae Dn. Andreae Przyemsky ad Dn. Claudium Rålamb, dat. 13. Mai in villa Pamiantkowo. Der Briefschreiber hat Ostrorog auf seiner Rückreise gesprochen.

[3]) Pufendorff a. a. O. p. 168.

wir auch eine Anzahl eigener Berichte, weil die Stadt Danzig sich mit ganzem Interesse daran betheiligte[1]). Deshalb mag über dieselben hier im Zusammenhange referirt werden. Es wird sich dabei auch Gelegenheit finden, der kriegerischen Unternehmungen der betheiligten Mächte zur See zu gedenken, deren Schauplatz die Danziger Rhede ist.

Mit den Niederlanden verhandelten einerseits die Schweden, andrerseits der Kurfürst, die Polen und die Stadt Danzig. Der drei letzteren Interessen gehen zwar häufig zusammen, aber durchaus nicht immer; ihre Beziehungen zu den Niederlanden waren folgender Art. Das Verhältniss des Kurfürsten zu den Generalstaaten war geregelt durch das Bündniss vom 27. Juli 1655[2]). In diesem Defensiv-Allianz-Tractat sichern sich die Contrahenten gegenseitig Schutz ihrer Besitzungen zu, und zwar sind von den kurfürstlichen Landen ausser dem clevischen Gebiet ausdrücklich die Besitzungen an der Ostsee (also Preussen und Pommern) in den Vertrag aufgenommen. Es wird in demselben festgestellt, dass im Falle des feindlichen Angriffs innerhalb dreier Monate nach Notification desselben von Seiten des Angegriffenen der Nichtangegriffene durch Vermittelung interveniren solle; falls das aber keinen Erfolg habe, so solle militärische Hülfe geleistet werden, und zwar hat dann der Kurfürst 2000 Mann zu Fuss, die Staaten 4000 Mann zu Fuss zu stellen. Es sind Bestimmungen in dem Tractate vorhanden, dass die Hülfe auf Wunsch des Hülfesuchenden auch in Geld geleistet werden darf. Wichtig ist der Artikel 16, in dem sich der Kurfürst verpflichtet, dass seine Häfen „an Niemand Anders übergeben, verpfändet, oder irgend wem ein Recht oder Macht darin solle cedirt werden“. Ein Secret-Artikel setzt noch die Hülfe der Staaten von 4000 auf 3000 Mann herunter, aber mit der Bedingung, dass falls unter den gegenwärtigen Conjuncturen der Kurfürst in den Plätzen und Häfen an der Ostsee angegriffen werde, es bei den 4000 Mann sein Bewenden haben solle.

Der Geschäftsträger des Kurfürsten in den Niederlanden ist der Geh. Rath Daniel Weimann, einer der thätigsten und umsichtigsten der damaligen brandenburgischen Staatsmänner; auch das Folgende beruht grossentheils auf seiner von Erdmannsdörffer publicirten Correspondenz[3]).

Zwischen Polen oder Danzig auf der einen, und den Niederlanden auf der andern Seite bestand kein ausdrückliches Bündniss, hier bildeten die gemein-

---

1) Den Verlauf der politischen Verhandlungen im Haag in den Jahren 1655 und 1656 stellt L. v. Aitzema in seinem Hauptwerke, Saken van Staet en Oorlogh, 35 stes und 36 stes Buch, auf Grund actenmässigen Materials dar.

2) Th. v. Mörner a. a. O. p. 187 ff. Das Danz. Stadtarchiv enthält die holländische Fassung in Abschrift; sie ist gedruckt bei Aitzema a. a. O. p. 1200 ff.

3) Dieselbe füllt hauptsächlich den 1. Abschnitt des Bandes VII. der Urkunden und Actenstücke zur Geschichte des Curf. Fried. Wilh. p. 1—318.

samen Interessen und unter diesen in erster Linie die Erhaltung freier Schifffahrt auf der Ostsee eine natürliche Verbindung. Nach dem Einfalle der Schweden in Polen, noch gegen Ende August, verlangte der Kurfürst die in obigem Vertrage stipulirte Unterstützung[1]). Es zeigt sich namentlich Amsterdam eifrig in der Rüstung für den Kurfürsten, während andere weniger dazu geneigt scheinen[2]). Die kurfürstliche Partei verstärkt sich, als am 20. Septbr. die Nachricht anlangt, dass die schwedische Flotte den Danziger Hafen besetzt habe, Zoll erhebe, Putzig bereits genommen und etliche Tausend Mann in der Nähe der Stadt gelandet habe. Diese Nachrichten übertrieben den Sachverhalt. Allerdings waren seit dem 5. Septbr[3]). 1655 schwedische Kriegschiffe auf der Danziger Rhede, thaten aber nichts anderes Feindliches gegen die Stadt, als dass sie Zoll von den Kauffahrteischiffen verlangten, worauf die Danziger die Pfahlkammer schlossen[4]). Dann versuchten die Schweden allerdings Putzig in ihre Gewalt zu bringen[5]), aber ohne Erfolg. Die schwedischen Schiffe sind nicht lange nachher und zwar noch vor einbrechendem Winter, ohne etwas auszurichten, abgefahren. — Die Rüstungen in den Niederlanden nahmen während des Jahres 1655 einen nur langsamen Fortgang, man beabsichtigte eben, es zunächst mit Unterhandlungen zu versuchen und erst für's Frühjahr eine grössere Flotte aufzustellen[6]). Eine schnellere Absendung der Flotte, über die Weimann mit Amsterdam und dem Rathspensionarius von Holland einig war, liess sich nicht durchsetzen[7]). Die Beschlüsse der Generalstaaten kamen darauf hinaus, Gesandtschaften an die Schweden, nach Dänemark, das man zur Parteinahme gegen Schweden bewegen will, und an den Kurfürsten selbst zu schicken. Gerade damals rieth Weimann dem Kurfürsten dringend zur Abschliessung eines Defensionsbündnisses mit dem Königlichen Preussen, über das ja zu jener Zeit bereits verhandelt wurde[8]). Die Langsamkeit, mit der im Haag alle Dinge betrieben wurden, erklärte Weimann wenigstens zum Theil aus der Rücksichtnahme gegen den Protector, der während der ganzen Zeit schwedisch gesinnt war. Und diesen Einfluss des Protectors

1) Urkunden und Actenstücke a. a. O. p. 7. Instruction für Weimann nach dem Haag, dat. Cölln a. Sp., 31. Aug. 1655.

2) Urkunden und Actenstücke a. a. O. p. 12, 13. Weimann an der Kurfürsten. Dat. Haag, 21. Septbr. st. n. 1655.

3) Missiv. ad Palatinum Mariaburgens. 6. Septbr. 1655. Der Woiwode war damals, wie oben bemerkt, selbst in Putzig.

4) Gralath a. a O. p. p. 549.

5) Missiv. an die Erb. zu Elbing 7. Septbr. 1655.

6) Urkunden und Actenst. p. 14: Weimann an den Kurfürsten, dat. Haag 28. September 1655.

7) Urkunden und Actenst. p. 15: Weimann an den Kurfürsten, dat. Cleve 6. Octbr.

8) Vergl. ob. p. 38 ff.

hielt der Kurfürst doch auch für so wichtig, dass er einen besonderen Gesandten nach London schickte, der sich bemühen sollte, jenen dem Kurfürsten günstiger zu stimmen. Alles aber, was Friedrich Wilhelm noch 1655 im Haag erreichte, war, dass ihm die erste Subsidien-Rate, im Betrage von 120000 Gulden, ausgezahlt wurde[1]). Der Winter brachte dann als wichtigstes Ereigniss den Königsberger Vertrag, über den sowohl die Generalstaaten, als auch die im Haag anwesenden politischen Geschäftsträger der anderen Mächte in die höchste Aufregung geriethen. Als erste Folge davon ist anzusehen, dass Verhandlungen mit dem Kurfürsten wegen eines Darlehns von 200000 Rthlrn., die bereits nicht mehr aussichtslos schienen, sofort abgebrochen wurden[2]).

Wir erhalten von Weimann[3]) einen recht anschaulichen Bericht über die damalige Stimmung der Niederländer: „Männiglich allhier, er sei gross oder klein, ist deswegen bestürtzet, und wie dieses grosse Corpus mit vieler Mühe bereits dahin bewogen war, dass es gleichsam mit vollem Laufe zum Kriege eilte gegen Schweden, um E. Ch. D. und sich einmal für all zu befreien für schwedische Gewalt, so kann's auch ohne Anstoss nicht wohl wieder zum Stande kommen, sondern es schilt, es murret, es fürchtet, es dräuet, weiln es so plötzlich zurückgezogen wird, als es eifrig war angetrieben, sonderlich weil von andern Oertern häufig hiehin geschrieben wird, E. Ch. D. hätten Häfen und Zölle[4]) sowohl als diese Allianz daran gegeben. I. Hoh. muss deswegen nicht wenig leiden, weil der Kaufmann rufet, es sei eine gemachte Sache von langer Hand, um diesen Staat zu ruiniren. Verrätherei, Betrug, List, Bundbruch und dergleichen müssen wir hören, dass angezogen werden wider den gemachten Frieden.“ Weimann wird dann sofort wegen Zurückerstattung der 120000 Gulden angesprochen. — Dieser Aufregung gegenüber hält der Kurfürst für angemessen, nur einzelne Theile des Königsberger Vertrages in sehr vorsichtiger Weise dort zu veröffentlichen und einen besonderen Gesandten, Georg von Bonin, an die Generalstaaten zu schicken, um die Gemüther zu beruhigen[5]). Er wünschte den Niederländern die Ansicht

---

1) Vergl. Urkunden u. Actenst. a. a. O. p. 20: Weimann an den Kurfürsten, dat. Haag 7. December 1655. Vaillant erweckt durch eine Notiz (a. a. O. p. 26): „Cum Brandenburgico tamen foedus confectum est“, die er für die Zeit nach dem 10. December 1655 bringt, die Meinung, es sei damals ein Bündniss zwischen den Niederlanden und dem Kurfürsten geschlossen. Das ist unrichtig, es existirte nur das Bündniss vom 27. Juli.

2) Aitzema a. a. O. p. 1245. Nach ihm ist die erste Kunde von dem Königsberger Vertrage am 26. Jan. nach dem Haag gelangt.

3) Urkunden u. Actenst. p. 26: Weimann an den Kurfürsten, dat. Haag 1. Febr. 1656.

4) Die Hafen-Zollfrage wird natürlich hier, wie überall, von den Niederländern besonders betont.

5) Urkunden und Actenst. p. 29: Instruction für Georg v. Bonin an die Generalstaaten, dat. Königsberg 23. Febr. 1656. Schon vor Eintreffen dieses Gesandten, bereits um

beizubringen, „dass beide Foedera nicht anders denn defensiva wären und dannenhero wol beisammen stehen könnten.“

Noch vor Bonin, nämlich vor dem 15. Februar 1656, war auch der Danziger Subsyndicus Schröder im Haag eingetroffen, um die Bemühungen des polnischen Gesandten de Bye bei der nunmehr durch den Königsberger Vertrag veränderten Sachlage zu unterstützen, d. h. die Generalstaaten trotz der vom Kurfürsten gethanen Schritte zur Absendung einer Flotte und zu Vermittelungsgesandtschaften zu bewegen. De Bye hatte bis dahin kaum etwas anderes zu thun vermocht, als den Lauf der Dinge zu beobachten und die Resultate seiner Wahrnehmungen nach Hause zu schreiben. Es ist immerhin von Interesse zu sehen, wie er den Zusammenhang des Geschehenen auffasst [1]). Er sieht in den Franzosen die Urheber alles Uebels: „nihil enim certius quam quod Gallia prima et quidem movens aerumnarum nostrarum causa fuerit“. Frankreich wolle nur immer neue Feinde dem Hause Oestreich erwecken, damit dasselbe Spanien nicht beistehen könne. Wenn jetzt die französischen Gesandten im Haag entrüstet thäten wegen des Uebertritts des Kurfürsten zur schwedischen Partei, so sei das nur Verstellung. Früher habe der französische Gesandte Chanut selbst erklärt, die Schweden seien die Aliirten des Allerchristlichsten Königs. Man warte, auch von Seiten der Generalstaaten, sehnlichst auf den Danziger Gesandten, der mit einem Hilfegesuch kommen solle. Dass er so lange zögere, das läge wohl an einer lutherischen Partei in der Stadt, die keine Hilfe von den Calvinisten wolle. — In dieser letzten Vermuthung irrt de Bye, denn wenn sich in unseren Schriftstücken auch Spuren einer solchen Partei finden — die Stadt wird ja auch sonst von polnischer Seite um ihres Glaubens willen einer Hinneigung zu den Schweden bezichtigt, — so fehlt doch jeder Beweis, dass dieselbe in den Regierungscollegien der Stadt irgend welchen Einfluss gehabt und auf die politischen Combinationen und Verhandlungen eingewirkt habe. — Den Holländern, fährt de Bye fort, komme es auf die Freiheit des Handels an und deshalb müssten sie mit Danzig verhandeln. Sie würden eher zu einem Bündnisse mit dem Könige von Polen geneigt sein, wenn dieser einen Platz, wie Thorn, occupirte und so die Weichsel frei hielte. Die Dänen hätten grosse Furcht vor den Schweden und würden nichts gegen sie wagen. Deshalb glaubt de Bye auch nicht, dass die staatische Gesandt-

den 20. Febr., hatte der schwedische Resident Appelboom den Generalstaaten den Königsberger Vertrag notificirt und deren Dank für die Notification solemniter durch den Präsidenten, „jedoch ohne beifügung einiger gratulation“ erhalten. Nach Appelboom's Brief vom 18./28. Febr.

1) Ein Brief von de Bye an den Palatin von Lenczica, der vorher Gesandter Polens in Wien war, liegt in Abschrift bei Barkmann's Berichten.

schaft dort einen Erfolg haben werde. Der Protector endlich stünde ganz auf Seiten der Schweden, und auch bei dem englischen Volke liesse sich keine Hinneigung für das polnische Königthum spüren.

De Bye giebt sich durch diesen Brief als ein Glied der antifranzösischen Partei unter den polnischen Staatsmännern und Hofleuten zu erkennen. Dieser Partei stand am polnischen Hofe eine zu Frankreich hinneigende gegenüber. Es sei erlaubt, hier in kurzen Worten auf diese Parteiungen hinzuweisen. Das Haupt dieser letzteren war die Königin Maria Ludovica, sie hoffte gerade damals auf eine Hülfeleistung von Seiten ihres Heimathlandes. Sie hatte sich brieflich an Mazarin gewendet, aber wohl längere Zeit keine Antwort bekommen. Erst am 18. Februar schreibt jener aus Paris und erklärt das bisherige Ausbleiben eines Briefes von seiner Seite damit, dass er überhaupt in Abrede stellt, ein Schreiben von der Königin erhalten zu haben, er habe nur vom Herrn Marschall von Gramont vernommen, dass man von dorther seine Hülfe in Anspruch nehme. Er äussert sich ferner dahin, dass er diesen nordischen Krieg verabscheue, sein König hielte deshalb auch fortwährend beim schwedischen Könige einen Gesandten, der im geeigneten Augenblicke friedliche Vorschläge machen solle; bisher sei aber ein solcher Zeitpunkt noch nicht eingetreten, aber gerade jetzt sehe man einen Hoffnungsstrahl, und bald solle noch ein expresser Gesandter zur Vermittlung abgesendet werden[1]. — Von jetzt an zeigte sich wirklich die französische Diplomatie bemüht, zwischen den kriegführenden Mächten zu vermitteln, ihre Thätigkeit steigert sich bis zur Schlacht bei Warschau. Noch unmittelbar vor derselben reiste der französische Gesandte de Lumbres mit seinen Friedensvorschlägen von einem Hauptquartier zum anderen, erfuhr aber von Johann Casimir eine entschiedene Zurückweisung[2]. Barkmann berichtet darüber[3]: „Mr. d'Ombre legatus Galliae negoticiret, ob wir wollen die französische Mediation acceptiren, sagt im übrigen, Er habe seine völlige instruction noch nit. Hat zur Antwort bekommen, Pacem a Suecis non petimus, sed nec rejicimus, und acceptiren dazu, wo es so sein sollte, ad mediationem Imperatorem, Regem suum non excludendo, Hollandos et Regem Daniae“. Auch sonst ist wahrzunehmen, dass der König von Polen wirkliches Vertrauen eigentlich nur zu dem Kaiser hat.

Nach dieser Abschweifung kehren wir zu den Verhandlungen im Haag zurück. Hier führen die Danziger nunmehr seit Mitte Februar ihre Sache durch den oben erwähnten Syndicus Schröder. Ueber den

1) Die Abschrift des Briefes Mazarin's liegt bei Barkmann's Briefen.
2) Pufendorff a. a. O. p. 176.
3) Brief Barkmann's vom 28. Juli. Warschau.

Gang dieser Verhandlungen sind wir durch den Briefwechsel des Subsyndicus mit dem Rathe der Stadt unterrichtet, dann aber auch recht ausführlich von der gegnerischen Seite aus, nämlich durch aufgefangene Briefe Appelboom's [1]), des schwedischen Residenten im Haag, an seinen König. — Nachdem Schröder seine Aufträge mündlich in einer Conferenz der Generalstaaten vorgetragen hatte, verlangen dieselben von ihm schriftliche Abfassung seines Ansuchens mit der Motivirung, „dass die Commissarii sein sentiment nicht wohl gefasset hätten, sondern in Ihrem desswegen gethanen rapport variirten." Nach Appelboom's Meinung ist dies nur ein Vorwand, um Zeit zu gewinnen und erst den Verlauf der Dinge in Polen und Preussen zu beobachten [2]). Am 25. Februar fasst „der Gedeputirte von Dantzig die Meinung seiner Principalen" [3]) in folgende Punkte:

„1. Dass die nach Pohlen gedestinirte Herrn Ambassadeurs möchlicher massen vorstehende reyse beschleunigen, et pro juribus et libertatibus der Stadt interveniren wollen.

2. Weil Dantzig undt ahngehörige forten mit mehreren völkern nothwendig zu versehen, dass Ihre Ho. Mo. tanquam in praesenti periculo Ihr förderlichst mit etliche troupen zu secouriren, undt monathlich selbige zu salariren beruhen wollen.

3) Wenn Sie auch in's Künfftige zu Ihrer defension einige subsidiengelder benöthiget und dermassen begehrten, ersuchen Sie Ihr Ho. Mo. eventuale meinung undt resolution, doch erbieten sich auff solchen fall, da sie es begehrten, die gelder billigster massen ins Künfftige wider abzustatten. Und wird gebehten sonderlich resolution auff bemeldte puncta zu ertheilen, damit Sie Ihre consilia und defensionswehsen, desto besser undt auf gewisses mögen fundiren können".

Diese Bitte um schnelle Resolution hatte ihren triftigen Grund in dem langwierigen Geschäftsgange, welchen solche Angelegenheiten durchzumachen hatten. So erfahren wir von der Provinz Holland [4]), dass die Stände dieser Provinz „die puncten, welche der Dantziger Abgeordnete schrifftlich übergeben, zu sich über genommen, und nach den holländischen Städten verschicket haben, derenselben gutachten darüber zu vernehmen". Auch hier muthmasst Appelboom, dass dies nur geschähe, um Zeit zu

1) Nach Vaillant a. a. O. p. 25 Anm. 3 ist Appelboom seit dem August 1655 in den Niederlanden.

2) Appelboom's Brief, dat. Grabenhage, den 18/28. Februarii Anno 1656.

3) Schriftstück mit dem Vermerk: Lectum, den 25. Februar 1656. Es beginnt mit einer allgemeinen Einleitung; der ganze Tenor des Berichts lässt erkennen, dass der vorliegenden Fassung ein holländisches Original zu Grunde lag.

4) Appelboom's Brief, dat. Grabenhage, den 6. März st. nov. Anno 1656.

gewinnen, wie er denn überhaupt den Holländern weniger Neigung zur Unterstützung Danzigs zutraut, als sie nachher bewiesen haben[1]). Er fährt dann fort: „Unterdessen gehet gemelter Abgeordneter mit dem polnischen Residenten fleissig umb, undt stehet Ihm dieser, zu ausswürkung seines intents mit raht und that eiferig bey.“

Natürlich ist der schwedische Gesandte mit dieser langsamen Behandlungsart des Danziger Gesuches durchaus zufrieden, er hofft, es werde Alles beim Alten bleiben, man rüste zwar, wolle aber nur eine stattliche Gesandtschaft an den König von Schweden schicken, und betrachte die Rüstungen bloss als Hintergrund für die Gesandtschaft, „undt rathen die moderatiores, dass man die alte Aliance mit Ew. Kön. Mat. zu ernewern undt ein reglement de marine zu machen suchen solle“. Ein solches Reglement konnte wohl nur auf die freie Schifffahrt in der Ostsee abzielen, und doch war dieselbe ohne ein von Schweden unabhängiges Danzig undenkbar. Einen Vertreter dieser schwedisch gesinnten Partei, und gewiss einen einflussreichen, lernen wir in dem derzeitigen Präsidenten der Generalstaaten, dem Herrn Isbrand aus der Provinz Groningen, kennen, den wir nachher unter den Gesandten an den Schwedenkönig wieder finden. Appelboom bezeichnet ihn als „ein wackeres undt Ew. Kön. Mat. wohl affectionirtes Subjectum.“ Von der Stimmung der entgegengesetzten Partei berichtet Weimann vom 4. April: „der Hass gegen die Schweden ist über die Massen gross und verlässt man sich sehr auf Dänemark.“

Waren somit die Ansichten der Generalstaaten auch in Bezug auf die Danziger Angelegenheit schon von vorne herein getheilt, so minderte es dazu noch die Bereitwilligkeit derjenigen, die Danzigs Bitten willfahren wollten, dass um diese Zeit der niederländische Resident in Danzig Paulus Pelss den Klagen seiner in Danzig wohnenden Landsleute in einer Beschwerdeschrift an die Generalstaaten kräftigen Ausdruck gab. Er hatte sich mit seinen Beschwerden zuerst an den präsidirenden Bürgermeister gewendet, dieser ihn aber abgewiesen. Die Niederländer waren nämlich, wie alle Eingesessenen in Danzig, zu den Leistungen herangezogen, welche das Defensionswesen der Stadt mit sich brachte[2]), zeigten sich aber mit dieser Behandlung unzufrieden. Die Danziger beauftragen ihren Subsyndicus, die Sachlage aufzuklären und theilen ihm den Sachverhalt folgender-

[1]) In dem Briefe vom 18/28. Febr. sagt er in Bezug auf das Danziger Ansuchen: „Alss verwichener tage diess werck in der Vergaderung der Staten von Hollandt debattiret worden, sollen die meisten stimmen, wie ich berichtet werde, dahin gangen sein, dass man der Stadt Dantzig keine Assistenz thun solle, eines theilss, weil es die noth noch nicht erfordere, nach dem mahl dieselbe noch nicht gewaltsamlich attaquiret seye, anderen theilss auch, um Eweren Kön. Majt. keine offens zu geben.“

[2]) Vergl. oben p. 60.

massen mit[1]). Sie hätten nur das von den Niederländern verlangt, was auch im vorigen schwedischen Kriege gefordert sei und zwar nach völkerrechtlichem Gebrauch. „Wie es dan die natürliche Billigkeit erfordert, dass dieselbe, welche an einem Orthe auff gewisse masse ihr domicilium contrahiret und also des Orths Jurisdiction unterwürfig worden, daselbsten auch Profytliche und nutzbahre gewerbe treiben und der gemeinen protection und schutzes geniessen, sicht nicht verweigern, die Last desselben Orths in Zeit der noth tragen zu helffen, und gemeinen Schutz zu concurriren. So sein auch die niederländische trafiquanten anhero nicht kommen alss eine gewisse nation und corpus mit gewisse pactis und Bedingungen, sondern einzelne und wie es eines jeden gelegenheit und nutzen ihm hat an die Hand gegeben. . . . . . Wobei den zu gedenken, das ein gutt theill, der also genannten Niederländer, die allhier wohnen, an diesem orthe gebohren und also demselben desto mehr verbunden sein. Es werden aber unter allen woll keine oder doch gar wenige befunden werden, die nicht ihr vermögen und fortunas diesem Orthe zu danken haben.“ Es würde genau darauf geachtet, dass die incolae den hundersten Pfennig nur von ihrem Progereigenthum, nicht von den Waaren fremder Principale gäben. Diejenigen Niederländer aber, die Mennonisten wären, brauchten den Wachdienst nicht in Person zu leisten, sondern könnten sich dabei durch 1 bis 2 Mann vertreten lassen, eine Vergünstigung, die mancher Bürger gewiss gerne annehmeu würde, wenn es ihm erlaubt wäre. Ganz ebenso wie die Niederländer würden auch die Engländer zu allen Leistungen, Hauptgeld, hunderstem Pfennig, Schar-, Zug- und Wachdienst herangezogen, und auf eine Beschwerde des Protectors darüber sei ihm in demselben Sinne geantwortet[2]). Sie fügen hinzu: „Wir wollen zwar von niemanden einigen bösen argwohn schöpffen, unterdessen aber können wir nicht wissen, ob nicht der offterwähnte Herr Pelss von etlichen schwedischen ministris (mit welchen er correspondiret, inmassen Er auch vorhin in würklichen schwedischen Diensten gewesen) bei diesem seinem hohen alter (da der verstandt nicht eben allezeit sich ausfinden kann, und man auch merklichen abgang desselben verspüret) mit einer behenden manier veranlasset sey, diese beschuldigung ex transverso in den weg zu werffen und durch alienation der gemüther die von uns dem Herrn committirte negociation in Verwirrung zu bringen.“ Diese Beschwerden und ihre Entschuldigung haben wohl die Generalstaaten kaum weiter beschäftigt, doch scheint es mir natürlich zu sein, dass dieselben hierdurch um so mehr bewogen wurden, in dem späteren Vertragsentwurfe vom 10. Juli ihren Landes-

1) Missiv. v. 21. März ad domnum Subsyndicum.

2) Dies geschieht in d. Missiv. vom 27. März 1656.

angehörigen eine möglichst günstige Stellung in Danzig zu sichern. Der Danziger Subsyndicus konnte bei diesem Stande der Dinge für's Erste nichts zu Gunsten seiner Stadt erreichen[1]).

Unter den politischen Angelegenheiten stand damals die Entsendung von Gesandtschaften im Vordergrund. Es waren schon 1655[2]) solche Gesandtschaften an die kriegführenden und die denselben nahestehenden Mächte in's Auge gefasst worden, die an der Wiederherstellung des Friedens wenigstens für das Ostseegebiet mitarbeiten sollten. Mit dem Bekanntwerden des Königsberger Vertrages trat aber Holland in einen Gegensatz zu den sechs anderen Provinzen, es verlangte, dass man, während die Gesandtschaft an die Schweden und Polen abgesendet werden solle, mit der an den Kurfürsten warte, bis dessen extraordinärer Gesandter Bonin die gewünschte Aufklärung über den Vertrag gegeben habe. Und dies setzte es durch[3]), wenigstens wird keine besondere Gesandtschaft an den Kurfürsten entsendet. Ueber die Abreise der Gesandten nach Preussen erfahren wir von schwedischer Seite[4]): „Der H. Gen. Staten ahn Ew. Kon. Majestät verordnete Ambassadeurs[5]) haben Ihren Abschiedt schon alhie genohmen, und werden heut oder morgen auff Amsterdam, und so forth, mit einem train von ungefähr 60 Personen, nach Ew. Kon. Mat. verreisen. Ihre Instruction, die Sie mitnehmen[6]) ist nur, wie Ich verstehe, provisional und gehet meist auff complimenten; die übrige ordres[7]) aber sollen Ihnen nachgeschicket werden, Und nach dem Ich die gemüther jetzo disponiret befinde, so ist man geneiget, einen gantz anderen undt zwar freundlicheren weg, alss die Instruction, wovon Ew. Kon. Mat. Ich schon Vor einem halben Jahr eine Abschrifft zugeschicket hab, intendiret, einzugehen, nemlich Ewerer Kon. Mat. zur ahntretung dero Regierung, und der geburth des Jungen Königlichen Prinzen zu gratuliren, die alte Alliance mit Ihr zu ernewern, undt den Zoll in Preussen so hoch, alss Ew. Kon. Mat. denselben

1) „ende daerom kon de Gesante van Danzick tot geen expeditie komen, hoe seer hy drongh", sagt Aitzema a a. O. p. 1253.

2) Nach Aitzema a. a. O. p. 1219 war im Novbr. Beschluss gefasst über die Gesandtschaften 1) nach Dänemark, 2) an Schweden und Polen, 3) an den Curfürsten. Damals sind auch die Gesandten nominirt. Vergl. auch Urkdn. und Actenstücke p. 22: Weimann an den Kurfürsten, dat. Haag, 13. Decbr.

3) Urkden. u. Actenst. p. 40: Weimann an den Kurfürsten, dat. Haag, 6. März 1656.

4) Aus Appelboom's Briefe vom 6. März.

5) Es waren deren vier: 1. Friedcr. de Dorp, Herr von Masdam, 2. Gowert Schlingelandt, 3. Peter de Hubert, 4. Johann Ysenbrandt.

6) Die Instruction giebt Aitzema a. a. O. p. 1253 und bringt zugleich die Notiz, dass schliesslich die Gesandten doch noch „ein Credential kreghen om by syn Chur-Vorstelycke Doorl. ooch een compliment to maaken".

7) Eine Abschrift des Originalbriefes setzt dafür: „die rechte essentiam rei betreffende Ordres."

setzen werden, zu bezahlen, wan man nur obtiniren kan, dass eine durchgehende esqualität darin gehalten, undt Niemanden einige freiheit und privilegien vor dem andern gegeben werde." Es wird weiter berichtet, dass die Gesandten von Amsterdam nach Hamburg, dann nach Danzig[1]) reisen, dort etwas verbleiben, sich informiren und Bericht thun sollen, erst dann also werde man sie genauer instruiren. Die Beschleunigung ihrer Abreise und ihre Reiseroute über Danzig werden aus der Befürchtung erklärt „die Stadt Dantzig möchte mit Ew. Kon. Mat. in Handelung kommen, und dieses Stats Interesse abermahlen negligiret werden"[2]), womit wohl auf die Hintansetzung der niederländischen Interessen im Königsberger Tractat hingewiesen wird. — Kurz vorher hatten auch bereits die Generalstaaten beschlossen, dass ihre Gesandten in Dänemark angewiesen werden sollten, den König dieses Landes zu einer gleichzeitigen Besendung des Königs von Schweden und zugleich zu einer Rüstung zur See zu bewegen. Sie geben hier als Zweck dieser Massregeln an: „ten eynde de quartieren en geweesten van Polen ende Pruyssen, met het geene daer omtrent is, mogen werden gebracht en gehouden in gewenste tranquilliteyt ende ruste, op dat dienvolgende d'Ingesetenen vandien floreerende, de Commercien aldaer mogen continueeren en blyven in haere vorige vigueur en buyten extraord. belastinge[3])."

Ende des Monats April traf nun diese Gesandtschaft in Danzig[4]) ein, ihre Mitglieder bezeichnen die Danziger als „viri poloniae causae faventes et restitutionis pristinae fortunae Regiae in hoc regno maxime cupidi[5])." Sie kommen „cum mandatis a Statibus Generalibus instructis tentandi compositionem inter Principes, conciliandique belligerantes partes." Die Danziger durften immerhin Leute, die ihnen ihre Unabhängigkeit sichern und Frieden stiften wollten, als polenfreundlich bezeichnen.

Damit ist der Schwerpunkt der Verhandlungen aus dem Haag nach Preussen verlegt, und so treten auch die Danziger seit dem 27. April durch Deputirte aus der Mitte des Rathes in Verhandlungen mit diesen Gesandten. Sie suchen um 1000 Mann Fussvolk und 12000 Thlr.

---

1) Weimann a. a. O. berichtet „der Danziger Gesandte hat bishero nur dieses erhalten, dass den Gesandten nach Schweden aufgegeben, wenn's ihre Gelegenheit erlitte, auf Danzig zu gehen, mit dem Magistrat von der Stadt Bewandtniss und Privilegiis zu reden und endlichen das Werk dem Könige von Schweden auf allen Fall bester maassen zu recommandiren".

2) Aus Appelboom's Briefe vom 28. Febr.

3) Extract uyt het Register der Resolutien vande Ho. Mo. Heeren Staten Generael der Vereenichde Neederlanden, Sabbathii, den 4. Martii 1656. Secreet.

4) Nach Aitzema a. a. O. p. 1256: d. 24. April.

5) Missiv. 3. Mai 1656, ad regem nostrum.

monatliche Subsidien nach; auch bitten sie, ihnen eine halbe Million ohne Zinsen zu leihen. — Man erfährt damals in Danzig, dass vor Allem die Staaten von Holland zu jeder Assistenz geneigt seien und den Danzigern auch durch tüchtige Officiere helfen wollten, namentlich durch einen erfahrenen Ingenieur. In den folgenden beiden Monaten traten diesen Absichten Holland's die anderen Provinzen bis auf Seeland bei, und nun legten die Generalstaaten dem Subsyndicus Schröder im Haag eine Stipulation vor, die sie am 10. Juli als ein „Instrumentum contra praestandorum" beschlossen hatten. Der Subsyndicus unterzeichnete dasselbe, und de Bye verhiess die Bestätigung von Seiten des Königs Johann Casimir in einem Document vom 13. Juli[1]), worauf am 17. August die Generalstaaten in einer besonderen Declaration versprachen, dass nach Ratificirung des Instruments vom 10. Juli sowohl die gewünschte Hülfe geleistet, als auch Danzig in einen mit den Schweden abzuschliessenden Frieden aufgenommen werden sollte. In Danzig aber war man damit nicht zufrieden, man nahm erstens an einigen Punkten der Stipulation vom 10. Juli Anstoss, vornehmlich daran, dass danach die Eingesessenen und Unterthanen der Vereinigten Provinzen in Bezug auf Einfuhr- und Ausfuhr-Abgaben den eignen Eingesessenen gleichgestellt werden sollten, zweitens an der Einschliessung Danzigs in einen Frieden zwischen Schweden und den Niederländern, weil man eine solche nicht mit der Treue gegen den polnischen König vereinbaren zu können glaubte. In diesem Punkte war der Rath mit den anderen beiden Ordnungen durchaus derselben Ansicht, nicht so in Betreff des Instruments vom 10. Juli; der Rath schlug die Ratificirung desselben vor, die beiden anderen Ordnungen aber lehnten sie ab. Diese Haltung der Danziger änderte sich nicht, als während der Tractatsverhandlungen zwischen den Schweden und Niederländern zu Elbing zwei der Ambassadeurs, Hubert und Schlingeland, noch einmal nach Danzig kamen. Man lehnte entschieden die Inclusion ab, erkannte aber andrerseits die gute Absicht der Niederländer an und bat um fernere Unterstützung. Trotzdem wurde Danzig in den Elbinger Vertrag vom 11. Septbr. aufgenommen, doch wurde der Stadt auch die niederländische Hülfe zu Theil[2]).

Inzwischen hatten nämlich die Rüstungen in den Niederlanden ihren Fortgang genommen, so dass am 30. Mai 22 Kriegsschiffe zur Abfahrt bereit lagen[3]). Ende Juni waren deren schon 42, und als nun Holland darauf drang, dass die Flotte zur Unterstützung Danzigs und des Kur-

---

1) Aitzema a. a. O. p. 1269/70 giebt den Wortlaut der beiden Vertragsurkunden an.

2) Dieser Abschnitt beruht auf dem „summarischen Bericht", der hier ausser verschiedenen Recessen auch Abschriften der Instrumente bringt.

3) Urkden. und Actenstücke a. a. O. p. 49. Copes an den Kurfürsten, dat. Haag 30. Mai 1656.

fürsten sich aufmachen sollte [1]), segelten diese Schiffe unter dem Admiral Freiherrn von Opdam und dem Schout by Nacht Cornelius Tromp am 22. Juli in die Ostsee ein [2]) und legten sich am 27. dess. Mts. auf die Rhede von Danzig [3]). Allerdings war inzwischen der Marienburger Allianzvertrag vom 25. Juni im Haag bekannt geworden und hatte die Gemüther sehr erregt, manchen Zaghaften auch wohl mit neuer Unsicherheit erfüllt [4]), aber die Action war einmal eingeleitet, und der Uebertritt des Kurfürsten auf schwedische Seite musste erst recht für eine Unterstützung Danzigs sprechen, deshalb wurde gerade in dieser Zeit die Stipulation vom 10. Juli von den Generalstaaten beschlossen. Schon vor Eintreffen der Flotte, nämlich am 16. Juli, langte der General-Ingenieur der Vereinigten Niederländischen Provinzen Peter von Perceval in Danzig an, der sich von da an um das Befestigungswesen der Stadt sehr verdient gemacht hat. Ferner wurden im Herbst 1300 Mann Fussvolk von der holländischen Flotte in der Stadt Dienste übernommen [5]).

Zu dieser Flotte stiessen im Septbr. noch 10 dänische Schiffe [6]); es war diese Hilfeleistung das Resultat der niederländischen Unterhandlungen mit Dänemark, an denen sich auch Danzig betheiligt hatte. Wir wissen, dass die Danziger ihren Subsyndicus Schröder im Mai aus dem Haag nach Dänemark beordert hatten, um auch beim Könige Friedrich III. ihre Sache zu führen [7]). Schröder aber muss durch seine Geschäfte im Haag an dieser Reise verhindert worden sein. Deshalb wenden sich die Danziger Mitte Juni mit ihren Bitten brieflich an den König und schreiben später noch mehrmals an die belgische Gesandschaft in Dänemark [8]).

Die Verhandlungen zwischen Niederländern und Schweden wurden während dieser Zeit in Marienburg und Elbing geführt und zogen sich bis hinter die wichtigsten Ereignisse hin, — nämlich den Allianzvertrag des Kurfürsten mit Carl Gustav vom 25. Juni und die Schlacht bei

---

1) Urkden. und Actenst. a. a. O. p. 52. Weimann an d. Kurf., dat. Haag, 20., 23., 27. Juni 1656.

2) Urkden. u. Actenst. p. 63: Weimann a. d. Kurf., dat. Haag, 1. Aug. 1656.

3) Nach Lengnich a. a. O. p. 171 den 27. Juli. Gralath p. 865 giebt kein genaues Datum.

4) Urkden. und Actenst. a. a. O. p. 61. Weimann a. d. Kurf., dat. Haag. 10. Juli 1656.

5) Vergl. Geschichte der Festungswerke Danzigs von K. Hoburg. Danzig 1852, namentl. p. 83.

6) Missiv. an den König von Polen 21. Septbr. 1656: Classis Danica, decem navium . . . . . . declaravit propositum Serenissimi Daniae Regis securitatem istius portus una cum Belgis sollicite curandi. Stetit in anchoris per dies quindecim uno milliari a Belgica classe separata.

7) Missiv. an den Subsyndicus Schröder v. 16. Mai 1656.

8) Missiv. vom 15. Juni, vom 5. und 10. Juli. Im Septbr. hat Danzig einen eignen Sekretär in Dänemark.

Warschau, — bis sie in dem Elbinger Vertrage vom 11. Septbr. ihren Abschluss fanden, in welchem von den contrahirenden Mächten die Neutralität Danzigs[1]) ohne dessen Zustimmung, wie schon oben bemerkt, festgesetzt wurde. Wie vorher, so protestiren nun auch nach dem Zustandekommen des Vertrages die Danziger auf's Entschiedenste gegen diese Bestimmung. Ob ihnen die Neutralitätsclausel aber wirklich so zuwider war? Weimann, in seinem Schreiben vom 19. Septbr. 1656[2]), glaubt es nicht, da dieselbe ihnen so viele materielle Vortheile bot. Dem Polenkönige gegenüber aber mussten sie Alles daran setzen, sich von dem Verdachte des Einverständnisses mit den Schweden zu reinigen. Er und seine Umgebung sind den Verhandlungen in Danzig, Marienburg und Elbing mit dem grössten Mistrauen gefolgt, und Barkmann hat sich deshalb immer wieder zu der Versicherung dem Könige gegenüber veranlasst gesehen, Danzig werde sich niemals mit Schweden vereinigen[3]).

Cap. 9. Das Marienburger Bündniss und die Wiedereinnahme Warschau's durch die Polen.

Der Kurfürst Friedrich Wilhelm hatte sich seit dem Königsberger Vertrage mit weit aussehenden Plänen beschäftigt. Nachdem nämlich eben durch diesen Tractat der Bestand seines preussischen Besitzes sicher gestellt war, hegte er nun die Absicht von der verwickelten Lage der Dinge für seinen Staat möglichst grossen Vortheil zu ziehen. Schon dass er seine bedeutende Truppenmacht, die sich auf 20 000 Mann allein im

---

1) Nachdem in dem Vertrage vom 11. Septbr. die Vergleichspunkte zwischen Schweden und den Niederlanden aufgeführt sind und hinzugefügt ist, dass den beiderseitigen Freunden, so den Königen von Frankreich und Dänemark, dem Protector und dem Kurfürsten „si includi ac comprehendi velint ac desiderent" der Beitritt offen gehalten sei, heisst es: „Civitas quoque Gedanensis comprehendatur et includatur quemadmodum hisce comprehenditur et includitur cum omnibus suis juribus et privilegiis, immunitatibus et libertatibus et legitime receptis consuetudinibus salva atque integra fide, quam Praedicta Civitas Regi Poloniae debet, ita ut cesset inter S. R. Majestatem et Civitatem Gedanensem omnis hostilitas.

2) Urkden. u. Actenst. p. 69.

3) Vergl. Missiv. an den König v. 21. Septbr. 1656: Die Danziger beteuern, dass sie nichts von der Einschliessung der Stadt in den Tractat gewusst hätten, sie übersenden Barkmann einen Brief, den sie an die Generalstaaten geschrieben, mit dem Ersuchen, ihn dem Könige vorzulegen, „ex quibus Sacra Regia Majestas Vestra cognoscere dignabitur, qui nostri de illa inclusione sint sensus, ... quam constanter consilia nostra ad id quod in universum conducit, potius conferamus, quam ad id quod seorsim Civitati isti commodum atque utile videri possit." Sie sind überzeugt, dass die Belgier nichts in böser Absicht gethan hätten und dass sie wegen dieses Vertrages nicht die früher versprochene Unterstützung zurückziehen würden. Dann folgt Versicherung ihrer Treue. — Aehnliches auch noch in späteren Briefen.

Herzogthum belief, nach dem Vertrage nicht verminderte, zeigte, wie er nicht nur auf die Vertheidigung seiner Lande bedacht war. Denn ein so grosses Heer im eigenen Lande hielt damals kein Fürst, der nicht mit demselben eine Action im Sinne hatte [1]). Dass dieses nun bei dem Kurfürsten zutreffe, war auch die Ueberzeugung an fremden Höfen; hatte doch der schwedische Geschäftsträger Kley den 2./12. Febr. aus Wien geschrieben: „Was Ihre Kurfürstl. Dchl. zu Brandenburg mit Ihren übrigen Völkern und continuation Ihrer Werbung fürnehmen werden, darauff sint jetzt die augen gerichtet. Insgemein wird dem Pfaltzgrafen von Newburg nicht viell gutes ominiret, und gehen auch conjecturen dahin, das zwischen Spanien, wegen gefahr der Niederlande, und dem Kurfürsten wegen absehen auff die Vestung Gülich durch zuvorsichtliche Vermittelung des Herrn General Sparres über eine ansehnliche Zahll vorgedachter Völcker oder gewisser dero Dienstleistung, es einen sonst nicht leicht zu treffenden Wechsel abgeben möchte.“ Doch dieser Uebergang kurfürstlicher Truppen in spanische Dienste fand nicht statt, vielmehr näherte sich Friedrich Wilhelm Frankreich und schloss mit diesem Staate am 24. Febr. einen Vertrag, in welchem gemeinsame Eroberungen am Rheine in's Auge gefasst werden [2]). Seine Truppen aber liess der Kurfürst nicht in fremde Dienste treten. Hieraus sehen wir zugleich, wie den Kurfürsten neben seinen preussischen Actionen immer auch die Jülich'sche Angelegenheit beschäftigte, und wie seine Politik sich auch hier in kühnen Combinationen bewegte.

Doch der für die Schweden so unglückliche Verlauf der Dinge in Polen, nämlich der Rückzug des Königs aus Oberpolen, der Verlust aller festen Plätze bis auf die Städte Petrikau, Krakau, Warschau und das östlich davon liegende, dem Fürsten Radziwill gehörige Tychoczin, — diese Orte wurden dazu noch alle von den Polen bloquirt [3]), — bewog den Kurfürsten, nicht am Rhein, sondern hier im Osten seine ganze Macht einzusetzen. Es bestimmte ihn auch dazu die Einsicht, dass die Polen, wenn sie wieder vollständig Herren in ihrem Lande wurden, und Carl Gustav abziehen musste, ihren ganzen Zorn gegen ihn wenden würden. Andrerseits war der Schwedenkönig nun bereit, einen hohen Preis für die brandenburgische Bundesgenossenschaft zu gewähren, und so einigte man sich am

1) Nach der Einleitung zu Abschn. III d. Bd. VII der Urkden. und Actenstücke „das Marienburger Bündnis“ p. 539 ff. — Im S. B. (Danz. Stadtbibl.) IV. q, 72 steht hinter dem Vertrage von Rinsk v. 12. Novbr. 55 eine Aufzählung der kurfürstlichen Truppen. Danach belaufen sich dieselben auf 12 500 M. zu Pferd, 2700 Dragoner, 11 600 M. Fussvolk.

2) Th. v. Mörner. Kurbrandenburg's Staatsverträge p. 200: 1656, 24 Février Conigsberg. Defensiv-Alliance zwischen Louis XIV. von Frankreich und Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg auf 6 Jahre.

3) Brief Barkmann's vom 21. Juni; im Lager bei Jasdowa (nahe bei Warschau): „Tychoczin, Peterkaw, Cracaw wird allesz bloquiret gehalten“.

25. Juni zu Marienburg über eine Waffenconjunction und eine Theilung Polens, durch welche die wichtigsten Theile von Grosspolen zur Herstellung einer territorialen Verbindung zwischen den preussischen und märkischen Landen an den Kurfürsten fallen sollten, nämlich der grössere Theil der Woiwodschaften Posen und Kalisch, die ganzen Woiwodschaften Lenczyck und Sieradz und das Land Wielno[1]). Dafür verspricht der Kurfürst in einer Specialconvention seine gesammten Streitkräfte unverzüglich gegen den gemeinsamen Feind in's Feld zu führen, ohne aber die selbstständige Leitung seiner Truppen aufzugeben. — Für diesen Vertrag war der Graf Waldeck unablässig thätig gewesen.

In einem Briefe vom 1. Juli theilte der Kurfürst dieses Bündniss dem Könige von Polen mit, er motivirt seine Handlungsweise im Wesentlichen damit, dass er von den Polen im Stiche gelassen und nach seiner Convention mit den Schweden sogar angefeindet sei, dass namentlich Czarnecki Befehl erhalten habe in seine Länder einzufallen[2]). Noch aber glaubte man in Polen nicht, dass der Kurfürst wirklich angriffsweise verfahren werde[3]); als dieses aber dennoch geschah, erliess der König und der Graf Andreas de Lesno, Erzbischof von Gnesen, im Namen des Senates kurz vor der Schlacht bei Warschau auf das kurfürstliche Schreiben eine vom höchsten Zorne dictirte Antwort, in welcher natürlich das Vorgehen des Kurfürsten als arger Treubruch verurtheilt wurde[4])

Inzwischen hatte sich der Krieg um die Stadt Warschau zusammengezogen. Dort war nach dem Aufbruche Carl Gustav's im April der General Wittenberg und eine Besatzung von nur 800 Schweden unter dem Obersten Weier geblieben[5]). Aus einem aufgefangenen Briefe Wittenbergs erhalten wir die erste Nachricht, dass die Polen etwas gegen Warschau unternehmen wollen; er schreibt den 2. Mai, dass seit ca. 8 Tagen sich lithauische Völker, etwa 4000 Mann stark, 2 Meilen von der Stadt auf dem rechten Weichselufer zeigten, und dass diese nach Aussage der Gefangenen Fussvolk und Geschütz zugleich mit dem Könige von Polen erwarteten. Er fährt fort „was nun ihre intention seyn mag, kann ich zwar soeben

---

1) Mörner a. a. O. p. 201 ff.

2) Dieser Brief und die Antwortschreiben gedruckt bei Rudawski a. a. O. p. 253—254.

3) Brief Barkmann's vom 15. Juli: „Elector hat durch ein schreiben zu verstehen gegeben, die Ursachen, warumb er sich mit den Schweden conjungiren müssen, auch arctius verbunden. Man wil aber auch solchem schreiben noch nit trauen, das er es serio meinen solte, wie den auch noch die gestrigen gefangenen ausgesagt, das die meiste meinung ist, der Kurfürst werde seine Völcker über die grentze nit gehen lassen.

4) Briefe vom 23. und 24. Juli.

5) Pufendorff a. a. O. p. 172: 15 Compagnien Schweden. Barkmann schreibt den 16. Juni: „Ihre gantze besatzung wird in allem 800 Mann gerechnet, unter denen 500 kaum zum fechten tüchtig“.

nicht wissen, indessen aber ist gewiss, dass sie womit umbgehen und etwas an diesem Orte zu tentiren vermeinen mögen[1])." Also in der letzten Aprilwoche war das lithauische Heer vor Praga angelangt. Am 6. Mai trafen dann auch einige andere dem Hauptheere zur Belagerung der Stadt vorausgesendete Truppen vor Warschau ein und begannen sofort sich in den Vorstädten festzusetzen[2]). Die Schweden zogen sich darauf in die eigentliche Stadt zurück und behielten in den Vorstädten nur noch ein paar feste Gebäude besetzt.

Zur Klarstellung der Situation sei Folgendes bemerkt. Die Alt-Stadt Warschau ist von geringem Umfange, hart am linken Weichselufer gelegen und wurde da, wo sie nicht an den Fluss stösst, von einer Stadtmauer und einem Graben geschützt[3]), an welchem sich eine doppelte Pallisadenreihe, doch wohl von den Schweden angelegt, entlang zog. Um die Stadt herum liegen die schon damals weit ausgedehnten Vorstädte und zwar stromabwärts die Neustadt, stromaufwärts die Krakauer Vorstadt, zwischen beiden im Westen die Leszno. Zu den beiden erstgenannten Vorstädten führte je ein Thor aus der alten Stadt, und vor jedem Thore war eine Schanze angelegt, in diejenige vor dem Neustädter Thore sogar eine kleine Kirche hineingezogen. Mit der auf dem rechten Flussufer liegenden Vorstadt Praga war Warschau durch eine Brücke verbunden, die aber bei Annäherung der Polen von den Schweden ruinirt worden war, wie diese damals auch zwei dazu gehörige Schanzen, die auf den beiden Ufern des Flusses errichtet waren, verlassen hatten. Ein Theil der Krakauer Vorstadt war ebenfalls von den Schweden eingeäschert. Sie hielten in den Vorstädten nur noch diejenigen Gebäude besetzt, welche unmittelbar vor den beiden erwähnten Thoren lagen und mit diesen gewissermassen eine Position bildeten, nämlich vor dem Krakauschen Thor das Bernhardinerkloster, den Hof oder Palast des Radzeiowski[4]) und den in der Nähe gelegenen Palast des Bischofs von Krakau, vor dem Neustädtischen die Dominicanerkirche und das Paulinerkloster zum heiligen Geist. Dieser Stellung gegenüber nahm der Oberst Grotthausen, der die voraufgesandten Truppen commandirte, sein Quartier in dem königlichen Palatium auf der Krakauer Vorstadt, einem Sommerschlosse des Königs mit sehr ausgedehntem Garten,

---

1) Brief Wittenberg's, dat. Warschau 22. April (st. vet.).

2) Nach der Copie eines Briefes des Capitains Fabian Wilh. von Rosen, der auf polnischer Seite diente. Dat. Warsaw d. 11. Mai 1656.

3) Der Mauer geschieht Erwähnung in dem Briefe Barkmann's vom 16. Juni, des Grabens und der Pallisaden in dem Briefe Rosen's.

4) Pufendorff a. a. O. p. 173 erwähnt an dessen Stelle den Radziwilschen Palast, während unsere Quellen mehrmals aufs Deutlichste diesen Palast als den des Radzeiowski bezeichnen.

und schob von da seine Truppen gegen die Aussenpositionen der Schweden vor. Es kam wohl täglich zu Scharmützeln, aber ohne dass dabei etwas Entscheidendes vorfiel[1]). Am 30. Mai langte dann der König, der mit dem polnischen Hauptheer den 26. April von Lemberg aufgebrochen war, vor Praga an und überschritt am 1. Juni, ohne dass ihm die Schweden ein Hinderniss in den Weg legten, die Weichsel. Das so bei Warschau versammelte Kriegsvolk wird nun auf 100 000 Seelen und darüber geschätzt[2]). Bunt genug allerdings mag diese Masse ausgesehen haben, wir unterscheiden darunter die registrirte Armee, zu der die lithauischen Völker unter Paul Sapieha, die polnische Kronarmee unter Stanislaus Potocki und Stanislaus Lanckoronsky, die deutschen Abtheilungen unter Grotthausen, Buttler und Bochum gehören, und der auch noch die Heere Czarnecki's und Lubomirski's zuzurechnen sind, ferner die vielgenannte Pospolita Russenie, d. i. das Adelsaufgebot, und eine grosse Menge Knechte, die sog. Holota. In diesem Heere überwog die Cavallerie ganz bedeutend, das Fussvolk setzte sich nur aus der deutschen Infanterie, die Barkmann allerdings auf nicht mehr als 5000 Mann rechnet[3]) und dem irregulären Zuzuge zusammen, von dem er erzählt: „beidem finden sich unter Ihren führern und fahnen unzähliche arme Edelleute mit allerlei haussgewehr[4]), mit Hacken, schaufeln und spiessen. Nach ihnen etzliche tausend, unter Ihren führern und fahnen Pawern mit sensen. In Summa es mangelt nichts nächst der gnade Gottes als an guter resolution und guter anführung.“ Er sieht in dem freiwilligen Zusammenströmen aller dieser Massen eine sichtbare Gnade Gottes und gelangt in der Freude darüber zu einem recht einseitigen Lobe des polnischen Königs und seiner Armee: „Es ist augenscheinlich die gnade dess Herrn bei unserem Zustande zu erkennen, et quam ludat in humanis Divina potentia rebus. Serenissimus haben keine patent aussgegeben, keine werber aussgeschickt, keine Bündniss nit gemacht, keine frembde Völker an sich gezogen, keiness unterthanen wieder Ihre Natürliche herschaft aufgewiegelt, neminem falsis promissis illectiret, keinen wieder seinen willen zum Kalbfell gezwungen, quae omnes artes Suecorum,

---

1) Nach Angabe der eben erwähnten Briefe, mit Zuhilfenahme der grossen Karte von Warschau in J. J. Kanter's Regni Poloniae, Magni Ducatus Littuanie, Provinciarum Foedere et Vasallagio illis junctarum et Regionum vicinarum Nova Mappa Geographica, Königsberg 1770, und einiger kleiner Kärtchen und Erläuterungen in Adam Friedrich Zürner's Kurtzer Anleitung zur gewöhnlichen Reise von Dresden nach Warschau, Nürnberg 1738.

2) Die hier in Betracht kommenden Berichte Barkmann's sind gedruckt bei Droysen, die Schlacht von Warschau, Beil. 11. Dort findet sich auch die Erklärung der in den Berichten vorkommenden, technischen polnischen Ausdrücke.

3) Brief Barkmann's vom 6. Juni.

4) Nicht „schussgewehr“ wie Droysen schreibt.

macht keine blinde fähnlein, und nun unversehenss sint sie mehr den mit hunderttausenden zum streit ausgerüst. Der feind verächt uns zwar und unsere waffen: Man weiss aber, dass vohrmal die gantze weld mit bogen und spiess bekrieget ist; Schwedische rohre versagen auch und trefen nit allezeit das Ziel, Zu dem mangelt ess auch deren Unss nit, den alle mit ober- und untergewehr wohl mundiret sint etc.“ Auch mit Geschütz und Geld stand es nach Barkmann's Angabe nicht schlecht, „denn das Land über uns giebt accisam, 3 gr. vom Gulden, und die quarta“, jene Abgabe, die zur Erhaltung der Quartianer verwendet wurde[1]).

Die Belagernden schlossen nun die Stadt ringsum ein, ihre Linien zogen sich bald von einem Ufer der Weichsel bis zum anderen. Barkmann berichtet über die Aufstellung der einzelnen Abtheilungen und erwähnt dabei auch, dass in dem Garten des Danziger Hofes, welcher im Westen der Stadt unmittelbar vor der Stadtmauer lag, der General der Artillerie seine Stellung genommen habe. Unser Berichterstatter hat selbst die Positionen der Schweden nicht ohne Gefahr ringsum visitirt und gefunden, dass die von ihnen in den Vorstädten besetzten Gebäude ohne irgend welche Befestigungswerke wären. Er hatte anfangs sein Quartier in Ujasdow[2]) erhalten, wo damals wohl auch der König mit seinem Hofstaat weilte, später zog er im Gefolge des Königs in die Vorstadt Leszno. — Schon am 2. Juni war Wittenberg zur Uebergabe aufgefordert worden, hatte aber diesen Vorschlag zurückgewiesen, worauf man am 3. einige Granaten in die Stadt warf, „spectante rege von der Gallerie des Palatio in der Crakawschen Vorstadt“, um zu zeigen, dass man zum Ernste entschlossen sei. Aber der Drohung konnte die That noch nicht folgen; noch immer fehlte das schwere Geschütz im polnischen Lager, vor dessen Eintreffen an einen Sturm auf die Stadt nicht zu denken war. Infanterie und Artillerie verschanzten sich im Umkreise der Stadt und näherten ihre Linien den feindlichen Positionen, die grosse Masse des Heeres aber stand unthätig in ihrem Lager. Bei der polnischen Armee zeigte sich nun bald wieder jener Mangel an Kriegszucht, welcher derselben so häufig zu schwerem Schaden gereicht hat. So konnte selbst die kleine schwedische Besatzung der Stadt noch einen, wenn auch nur vorübergehenden Erfolg erringen. Barkmann berichtet darüber: „den 4., da die Unsrigen More solito sich bezechet hatten und fast keine wacht auf dem felde zu sehen war, den die polnischen Völker wegen der fouterage vor die pferde weit abliegen, sint die belagerten aussgefallen, recht zu mittage, und haben die Unsrigen auss den aprochen getrieben, ihnen auch zwei stück genommen. Darauf ist ein

---

1) Brief Barkmanns vom 29. Juni.

2) Er datirt seine Briefe aus Jasdowa, d. i. Ujasdow, ein Lustschloss nahe bei Warschau.

tumult und ein geschlag gewesen die nacht durch bis an den morgen und haben die Unsrigen die stücke von 6 Pfd. wieder erhalten“[1]). Und doch gab es in jenen Tagen für die polnische Kriegführung noch eine wichtige und dringende Aufgabe, zu deren glücklicher Lösung man alle Kräfte hätte aufbieten müssen. Seit Anfang Juni war der Bruder des Schwedenkönigs Johann Adolph durch Masovien bis zum Bug vorgerückt und hatte, da wo dieser Fluss in die Weichsel mündet, und zwar auf dem nördlichen Ufer ein Lager angelegt und befestigt. Er hatte den Auftrag, eine Brücke über die Weichsel schlagen zu lassen und Warschau zu entsetzen[2]). Die geringe Macht aber, über welche er verfügte, machte das letztere unmöglich. Um so mehr aber wäre es Sache der Polen gewesen, ihn aus seiner Stellung zu vertreiben; und doch hören wir nicht, dass ein ernstlicher Versuch in dieser Richtung unternommen wurde. Erst als in der dritten Juniwoche Johann Adolph Anstalten macht, den Bug zu überschreiten, wirft man ihm die halbe Armee entgegen und zwingt ihn zur Rückkehr in sein Lager[3]). — Ende Juni hatte endlich Samoiski das lang ersehnte schwere Geschütz in's polnische Lager geschickt[4]), und nun zweifelt Barkmann nicht mehr daran, dass man die Stadt durch Sturm bezwingen werde, ist aber ebenso davon überzeugt, dass dann Alles in der Stadt durch Raub und Plünderung verloren gehen werde. — Die Lage der kleinen schwedischen Besatzung war nun wirklich aussichtslos, Johann Adolf, von dem allein Ersatz hätte kommen können, wurde von Sapieha, Czarnecki und Lubomirski in Nowodwor festgehalten, das polnische Heer erfüllte beide Ufer der Weichsel und eine Schiffbrücke stellte die Verbindung der so getrennten Abtheilungen desselben her. Nun forderte man noch einmal Wittenberg zur Räumung der Stadt auf, erhielt aber wiederum eine abschlägige Antwort[5]), dann begann die Beschiessung und der Sturm auf die Positionen der Schweden in den Vorstädten. Dieselben waren nicht zu halten, am 28. Juni räumte sie Wittenberg, zog sich in die innere Stadt zurück und bat Johann Casimir, ihm die Möglichkeit einer Unterredung mit seinem Könige zu gewähren. Die Bitte wurde abgeschlagen, die Beschiessung fortgesetzt und dem Danziger Garten gegenüber an zwei Stellen Bresche in die Stadtmauer geschossen. Die Holota, in der frohen Aussicht auf die Plünderung der Stadt, machte sich eigenmächtig zum Sturme bereit; die polnischen Befehlshaber konnten diese Schaaren nicht zügeln, nur die Furcht, die

---

1) Brief Barkmann's vom 6. Juni.
2) Pufendorff a. a. O. p. 168. vgl. Droysen, die Schlacht von Warschau p. 433/34.
3) Brief Barkmann's vom 21. Juni.
4) Brief Barkmann's vom 29. Juni.
5) Brief des polnischen Kanzlers und Antwort Wittenberg's darauf vom 26. Juni, bei Barkmann's Papieren.

Schweden könnten auf dem von ihnen verlassenen Terrain Minen gelegt haben, bewog sie, noch etwas zu zögern. Da — es war am 30. Juni — bat Wittenberg um Waffenstillstand behufs Unterhandlung wegen der Capitulation. Derselbe wurde gewährt, und Sonnabend den 1. Juli Nachmittags 5 Uhr kam der Accord zu Stande[1]). Derselbe war für die Schweden so ehrenvoll, wie es ihrer heldenhaften Ausdauer und Tapferkeit angemessen war; allen schwedischen Truppen wurde freier Abzug mit vollen militärischen Ehren unter königlichem Geleit, den Truppen polnischer Herkunft Wiederaufnahme in's polnische Heer zugesichert[2]), denen anderer Nationalität freie Wahl gewährt, ob sie bei den Schweden bleiben oder zu den Polen übertreten wollten. Mit diesem Abzuge der Schweden aber waren die polnischen Edelleute und Soldaten sehr wenig zufrieden, waren sie doch durch den Vertrag schon um die erhoffte Plünderung der Stadt gekommen, nun sollte ihnen auch Beute und Lösegeld von den Gefangenen entgehen. Deshalb drangen sie in den König, wenigstens die oberen Offiziere gegen den Vertrag zurückzuhalten, und setzten dies wirklich durch. Es wurden folgende 12 Personen in Haft behalten: 1. General Wittenberg Campi Mareschalcus, 2. Com. Bened. Oxenstiern, 3. Ersken Praes. Cons. bell. 4. Wrangel Gen.-Maj. 5. Kanterstein Secret. 6. Com. Ludw. Löwenhaubt, 7. Bucher Commissar. Gener. 8. Busso Commiss. 9. Forgeld Colonellus. 10. Schlangenfeld Thesaurarius. 11. Weiher Commendans Warsaviens. 12. Hammerstein Colon[3]).

Mit den siegreichen Polen betrat auch Barkmann unmittelbar nach Abschluss des Accords die Stadt, er überzeugte sich durch eigenen Augenschein, dass es unmöglich gewesen wäre, dieselbe länger zu vertheidigen. Er nahm wahr, dass nach der Einnahme der Gebäude auf der Krakauer Vorstadt die königliche Burg, welche innerhalb der Stadtmauer, aber ganz in der Nähe des Krakauer Thor's beim Bernhardinerkloster lag und in der Wittenberg sein Quartier genommen hatte, den Geschützen der Polen vollständig preisgegeben gewesen war, „man hatte alle zimmer nach belieben mit stücken durchspielet“. — Bei diesem Einzug der Polen in ihre eigne Stadt ging es nun doch nicht ganz ohne Plünderung und Blutvergiessen ab, besonders hatte der Bazar der Armenier unter der Zucht-

[1]) Die Vorgänge bei der Wiedereroberung von Warschau sind in mehreren gleichzeitigen Zeitungen, die in der Danz. Stadtbibl. S. B. IV. q. 72c. aufbewahrt sind, behandelt, diese bieten aber nichts von besonderem Interesse. Ebendaselbst sind auch die Accordspunkte erhalten.

[2]) Barkmann (Brief v. 3. Juli) schätzt die Anzahl der geworbenen Völker, die abgezogen sind, in Allem auf 36 Fahnen und 500 Mann.

[3]) Brief Barkmann's vom 15. Juli; die Gefangenen wurden mit Ausnahme des erkrankten Oxenstierna etwas später nach Samosc abgeführt.

losigkeit der Holota zu leiden[1]). — Eine grosse Revue über das gesammte Heer, dessen Aufstellung von der Weichsel bis Ujasdow reichte und bei der man über 1000 Standarten zählte, bildete den Abschluss dieses Erfolges der polnischen Waffen[2]). Das Siegesbewusstsein der Polen wurde noch durch die Nachricht, dass auch Petrikau den Schweden wieder entrissen sei, wesentlich gehoben[3]).

Cap. 10. Die Schlacht bei Warschau.

Die Vorgänge seit der Einnahme von Warschau bis zu der nach dieser Stadt benannten Schlacht sind ebenso wie die Schlacht selbst mit Zugrundelegung aller wichtigen Berichte in Droysen's oben citirter Abhandlung über die Schlacht von Warschau und in seiner Geschichte der preussischen Politik[4]) dargestellt worden. Hier finden auch die Mittheilungen Barkmann's, soweit sie zur Klarstellung der politischen und kriegerischen Ereignisse dienen können, Verwendung. Barkmann zeigt sich auch für diesen Zeitraum über die Stimmung am polnischen Hofe, über die dort eintreffenden Nachrichten und auch über den Stand der Verhandlungen, bei denen der polnische Hof betheiligt war, wohl unterrichtet, über die dreitägigen Kämpfe aber giebt er zwar als Augenzeuge ganz interessante Details, eine Schilderung der Schlacht jedoch, die den verschiedenen Momenten derselben gerecht wird, finden wir in seinen Mittheilungen nicht; dazu ist er weder in genügendem Masse sachkundig, noch hatte er überall Gelegenheit die Kämpfe aus der Nähe zu beobachten. — Ich stelle in diesem Abschnitte zuerst kurz die Ereignisse des Monats Juli zusammen und gebe dabei einige Notizen Barkmann's wieder, die sich bei Droysen nicht finden, die aber doch als Nachrichten vom polnischen Hofe bemerkenswerth erscheinen.

Der König von Polen hatte mit der Einnahme Warschau's in militärischer Hinsicht wenig erreicht, sein Haupterfolg bestand in dem moralischen Eindrucke, den dieser Sieg auf die Gemüther der Polen machen musste und der sich auch in der siegesgewissen Stimmung des polnischen Hofes zeigte. —

---

1) Brief Barkmann's vom 3. Juli, Warsaw.

2) In Warschau hatte Barkmann mit dem gefangenen Oxenstierna eine Unterredung, deren Inhalt er uns in folgenden Worten mittheilt: „Der Herr Oxenstern sagte mir newlich, sie hätten noch nichts ernstliches mit Unser stadt versuchet, wenn sie aber ernstlich mit Ihr handelen würden, solte sie Ihnen nit entstehen. Ich antworte, wir verständen bei unss nur den polnischen, holländischen, dänischen, Moscovitischen handel, mit Schweden handelten wir nur inssgemein mit stal, eisen und kugeln, und so lange von der wahre noch bey unss würde etwass übrig seyn, so lange würde unser handel keine noth haben."

3) Brief Barkmann's v. 15. Juli. Die Accordspunkte liegen in Abschrift bei Barkmann's Briefen.

4) A. a. O. III. p. 271 ff.

Zur Zeit der Einnahme Warschau's war Karl Gustav bereits auf dem Wege nach Nowodwor, dort vereinigte er sich am 8. Juli mit Johann Adolf. Seiner Kühnheit entspricht es, dass er sofort über den Bug zum Angriff vorgehen wollte, er wusste, dass die Schiffsbrücke bei Warschau ruinirt sei und hoffte so den einen Theil der Polen auf dem rechten Weichselufer getrennt überfallen zu können. Nur der hohe Wasserstand der Flüsse und die dadurch erfolgte Zerstörung der Brücken über Bug und Weichsel verhinderten die Ausführung dieses Planes[1]). Wenigstens gelang ihm aber in diesen Tagen die Entsetzung der hart von den Polen bedrängten Festung Tykoczin[2]). Gleichzeitig mahnte er den Kurfürsten, der auf einmal wieder auffallend zögerte, zu schleunigem Heranzuge. Der Grund dieser Zögerung hatte in Verhandlungen gelegen[3]), die der Kurfürst noch damals mit Polen durch den polnischen Oberjägermeister Meidel führte, die aber am 10. Juli von den Polen in ihrer siegesstolzen Stimmung abgebrochen wurden. Da endlich überschritt der Kurfürst die polnische Grenze, und nun richtete sich gegen ihn die ganze Erbitterung des polnischen Hofes und Adels, die in den Briefen vom 26. Juli ihren Ausdruck findet. — In anderer Richtung waren die Aussichten des polnischen Hofes desto bessere, denn gerade jetzt näherten sich die Verhandlungen mit Russland einem günstigen Abschlusse; schon zeigte der Czar seine veränderte Stellung zu den kriegführenden Mächten, indem er Ingermanland, Livland und Finnland[4]), mit Einfällen bedrohte; von den Polen war bereits eine Gesandtschaft an ihn mit Vollmacht zum Abschlusse unterwegs, mit den Schweden aber weigerte sich der polnische Hof unterdessen zu verhandeln[5]), in der Ueberzeugung, mit dieser Weigerung einen Wunsch

1) Barkmann's Brief vom 15. Juli: „Die bruken sint dem feinde auf dem Bug und der weissel weggetrieben; . . . dass wasser hat unter Kroterschin die kempe also beflossen, dass sich der Soldat auch auf der banken nit troken bergen mag".

2) Danz. Stadtb. S. B. IV. q. 72 c. enthält: Ausführliche Relation wie das feste Haus Tykoczyn in Podlachien, nachdem es neun Wochen von dem Obristen Pskierka und der Podlachischen Pospolite Ruszenie belagert gewesen, den 13/3. Julii von Herrn Bogislai Radziwils Fürstl. Gnaden und General Douglas entsetzet und den Polen bei 2000 darvor und in der Flucht niedergemachet worden. Anno 1656. 2 Bl. 4⁰ s. l. — Nach diesem Bericht brachen Radziwil und Duglass am 10. Juli auf und brachten am 13. einen Munitionstransport in den Ort hinein, nachdem sie die davor lagernden Polen, deren eben genannter Oberst aber gerade beim Könige in Warschau war, auseinandergetrieben hatten. Dann kehrten sie nach Nowodwor zurück.

3) Der Kurfürst schlug Johann Casimir vor, Polen in eine erbliche Monarchie zu verwandeln, natürlich unter der Voraussetzung, dass ihm die im Marienburger Vertrage zugebilligten Gebiete auch von den Polen abgetreten würden. Er versicherte ihm, dass der Schwedenkönig mit diesem Vorschlage einverstanden sei. Droysen a. a. O. III. p. 271.

4) Carlson a. a. O. p. 145.

5) Barkmann's Brief vom 15. Juli: „Die Herren Abgesandten nach Moscauen sint fort, vor Ihrer expedition daselbsten wird man mit den Schweden nichts tractiren, welches sie gern nun acceptiren möchten".

des Czaren zu erfüllen[1]). Ausserdem traf die langersehnte Hülfe von den Tataren nun wirklich ein, am 27. Juli hatte der Supan Kazi Aga eine feierliche Audienz beim Könige[2]). Das Heer, welches er nach Warschau geführt hatte, wurde auf 30000 Mann geschätzt[3]). Unter diesen Umständen war es natürlich, dass nun auch der französische Vermittelungsgesandte de Lumbres, der die Vorschläge des Kurfürsten vom 1. Juli[4]) wiederholte, keinen Erfolg hatte[5]).

Am 27. Juli vereinigte der Kurfürst seine Armee mit der schwedischen und nun wurde sofort der Vormarsch über den Bug angetreten[6]). Zu

---

1) Danz. Stadtbibl. S. B. A. q. 77 bringt ein Schreiben dat Warschau 3. Juli; darin steht: „Allhier ist ein Moscowitischer Gesandter angekommen, welcher im Namen des Gross-Fürsten Ihre Majestät dahin zu bewegen sich bemühet, mit den Schwedischen sich zu keinen Friedenstractaten einzulassen".

2) Ich setze Barkmann's Bericht über diese Audienz nach seinem Briefe vom 28. Juli hierher: „Gestern früh kam der Supan Kazi Aga über die weissel nebenst wenigen, ist eine starke männliche Persson, breit von schulteren, schwarzbraun von gesicht, hat einen schwartzen, breiten, grossen, dicken, runden bahrt, kleine blitzende fewrige augen. Isst aber im reden sanft und hat dennoch gratiam quandam vultus. Die andeien aber, Agen, Bejow, Murzow, Dzandze und Bassen, neben den Arcan, deren officium die Leute, die sie nehmen, wegzuführen, sehen in ihren Buıka (sind die rauhen, zottigen mäntel), wie die wilden Satyre oder aufgeweckte Löwen auss. Folgend ist er ad audientiam geführet, Serenissimus sass cum Senatoribus in dem anderen Pokoi (Zimmer) auf der rechten Hand im Palatio, wen man hinauf kombt. Wie er solte eintreten in Cameram, wird ihm umbgegeben über seinen grasgrünen atlassen rok, eine silberne geblümte tabuin dilge (?) und vor seine mütze, eine harfarbene plüschen aufgesetzt. nachmahlen ist ihm der sitz gegeben auf der banken bey dem Hr. Kantzler. Seine sermon hat er stehend bey Serenissimo beygebracht. Die Ursache das Cham ihn nit ehe abgefertigt, ist gewesen, das Er mit anderen Ihre Majestät feinden zu thun gehabt und noch ein wachendes auge auf sie habe, schicke aber Ihn nebenst den orden zu Ihre Majestät, der ist: wass ibm wirt befohlen werden, wil er fleissig verrichten, sol auch nit ehe wiederkommen, biss das alle Ihre Majestät feinde nach Göttlichem willen gedämpft sint, worin den Ihre Majestäten auch noch besser Er mit seinem Woisko (Heer) bedienen wolle, den die polnische Armee bisshero gethan. Cham selbsten säss auf einem fetten Pferde, da es nöthig mit aller macht auch heranzukommen, wündschete also zu der vorhabenden arbeit gutt gelück.

Nach geschener bedankung wart Ihm eine säbel, überzogen mit golde und mit turkisen und vielen kleinodien — auf ein 4/m. so nach meiner muhtmassung geschätzt — umbgegürtet und verehrt, welche er versprach also zu gebrauchen, das Alles davor steuben solte. Sagte auch, sie hätten sich wol gehabt unterweges, allendhalben gutt grass und wasser gefunden. Von Serenissimo ist Er ad Serenissimam geführet, der Er simile Complement gemacht." — Nach Barkmann's Brief vom 15. Juli war die Königin mit den Erzbischöfen von Gnesen und Lemberg den 14. d. Mts. in Warschau eingetroffen.

3) Brief Barkmann's vom 15. Juli.

4) Vgl. oben p. 99, Anm. 3.

5) Brief Barkmann's vom 28. Juli. Droysen a. a. O. III. p. 275.

6) Carlson a. a. O. p 146. Von dieser Vereinigung wusste man in Warschau am 28. noch nichts; Barkmann d. 28. 7. berichtet: „Der Feind campiret noch auf seinem

Droysen's Darstellung der Schlacht selbst habe ich sachlich nichts hinzuzufügen, ich stelle hier kurz die Resultate seiner Forschung zusammen, um dabei auf einige Mittheilungen Barkmanns noch etwas näher einzugehen und auf ein paar bisher nicht bekannte Relationen hinzuweisen.

Die Armee der Verbündeten rückte am 28. nach Ueberschreitung des Bug an dem östlichen Ufer der Weichsel aufwärts in der Hoffnung, dort noch das litthauische Heer allein vorzufinden; man glaubte, dass die Weichselbrücke bei der Warschauer Neustadt noch nicht wieder hergestellt sei. Die Verbündeten hatten den Plan, die polnischen Völker auf dem rechten Weichselufer zu werfen, die Weichselbrücke zu zerstören, dann schleunigst nach Nowodwor zurückzuziehen, dort die von Johann Adolf bei Sacroczin hergestellte Brücke über die Weichsel zum Uebergange zu benutzen und darauf dem Hauptheere auf dem westlichen Ufer bei Warschau die Schlacht anzubieten. Auf die Nachricht vom Heranrücken der Schweden und Brandenburger zog aber das ganze polnische Heer über die bereits wiederhergestellte Brücke nach Praga, besetzte eine Reihe günstig gelegener Punkte nördlich und östlich von dieser Vorstadt und verstärkte seine Stellung durch Schanzen. Auf diejenigen dieser Positionen, die nach Norden gerichtet waren und die Barkmann als die Schanzen Samoiski's und Czarnecki's bezeichnet, trafen die Verbündeten am Nachmittage des 28. Juli. Der Schwedenkönig mit dem rechten Flügel, der bis zur Weichsel reichte, versuchte einen Sturm auf dieselben, wurde aber zurückgeworfen.

Am Morgen des 29. nahm man an derselben Stelle das Gefecht auf; der Kurfürst, der den linken Flügel commandirte, bemächtigte sich eines Hügels am Rande eines Waldes und erfüllte hier die schwierige Aufgabe, die Schweden, die rechts von ihm die Schanzen der Polen bestürmten, in der Flanke und vor einer Umgehung zu schützen. Die Polen richteten sowohl selbst mit ihren Quartianern heftige Angriffe auf den Kurfürsten, als auch liessen sie ihn und den Schwedenkönig von den Tataren bestürmen; das freie Feld, welches im Osten des Kampfplatzes lag, eignete sich sehr für solche Reiterangriffe. Carl Gustav bemerkte, dass sich der Hauptkampf mehr auf den linken Flügel zöge und dass in der Ebene im Osten die Entscheidung zu suchen sei. Er führte nun angesichts des Feindes und unter fortwährenden Angriffen von dieser Seite eine vollständige Veränderung der Aufstellung herbei, indem er seinen Flügel hinter dem des Kurfürsten durch einen Wald nach Osten führte, so dass nun der Kurfürst den rechten Flügel der neuen Aufstellung innehatte. Der uner-

alten orte, die kurfürstliche Armee steht drei meilen von ihm bei Plonsko und sagt man, dass wegen der anklebenden sucht er seine Völker nit conjungiren will." Es scheint mir unhaltbar, dass Droysen III. p. 276 daraus „wegen der ihm anklebenden Neigung" macht; die anklebende Sucht lässt sich vielleicht auf eine ansteckende Krankheit deuten.

schütterten Haltung der Kurfürstlichen während dieser Zeit ist der Erfolg dieses schwierigen Manövers zuzuschreiben. Im weiteren Verlaufe dieses Schlachttages machte die ganze Schlachtreihe um ihren rechten Flügel eine Schwenkung, so dass sie des Abends die Front nach Westen hatte; dabei hatte der rechte Flügel sich etwas zurückgezogen. — Noch immer konnten die Polen den Kampf als einen siegreichen ansehen, sie hatten an beiden Tagen das Feld behauptet; ihre Tapferkeit und Kriegsführung liess nicht viel zu wünschen übrig.

Ihre Aufstellung am 3. Tage stützte sich auf einen Dünenzug, der parallel mit der Weichsel läuft und im südlichen Theile mit einem Walde, der als das Wäldchen von Praga bezeichnet wird, bestanden ist. Südlich davon bis zu einem todten, nach Osten vorspringenden Weichselarm ist dann ebenes Terrain, gewissermassen ein Ausfallthor für die hinter der Höhe Stehenden, und als solches sehen es auch die Tataren an. An diesem Tage bestürmten die Verbündeten diese Stellung der Polen; zuerst bemächtigte sich Sparr mit der kurfürstlichen Infanterie in heissem Kampfe des Wäldchens, dann erschien der Kurfürst selbst mit dem rechten Flügel der Verbündeten auf der Höhe der Düne, während Carl Gustav mit dem linken Flügel die wüthenden Angriffe und Ausfälle der Tataren zurückzuweisen hatte.

Das polnische Heer floh zur Brücke und zog über dieselbe ab, der Brückenkopf auf dem östlichen Ufer wurde von den Verfolgenden erobert, die Brücke selbst von den Abziehenden in Brand gesteckt. Der Schwedenkönig verfolgte unterdessen die Tataren bis zu den östlichen Wäldern.

Barkmann macht den Leitern der Schlacht und unter ihnen besonders dem kaiserlichen General Anderson, der sich damals im polnischen Hauptquartier aufhielt, manche Vorwürfe. So meint er, dass man den Wald, an den sich am Morgen des 29. die kurfürstliche Aufstellung anlehnte, und durch den nachher der Schwedenkönig auf den linken Flügel herüberzog, hätte verhauen müssen. Dann giebt er zu verstehen, dass die Polen nicht immer rechtzeitig durch Angriffe von ihrer Seite die Tatarenangriffe unterstützt hätten „sed nostri more suo nimium tardabant“. Am Nachmittage des 29., als durch die Schwenkung sich der linke Flügel der Verbündeten schon dem Wäldchen von Praga näherte, will Barkmann selbst sich um die polnische Sache verdient gemacht haben; er erzählt, dass er die Gefahr erkannte, die damals für den Pragaer Wald und damit überhaupt für die Stellung der Polen bei dieser Vorstadt vorhanden war und dass er den Herrn Erzbischof darauf aufmerksam machte, das Wäldchen müsse verhauen und mit Truppen und Geschütz besetzt werden. Dies sei denn auch geschehen. Nach seinen Angaben war die Ausdauer der Polen mit den zweitägigen Kämpfen erschöpft, und als am

3. Tage die Losung gegeben wurde, stellten sich nur wenige zu ihren Fahnen ein. In seinem Missmuth über die Niederlage unterschätzt er den Widerstand, den die Polen an dem dritten Tage noch leisteten, er fasst den Kampf dieses Tages in die Worte zusammen: „damit avancirte der Feind, unsere setzten zwar ein wenig an, deserirten aber allsobald pugnam, und nachdem die fornsten aussrissen, lief aller bettel davon. . . . Indem hat ein Theil von den Tataren sich widerumb gewendet und viel schaden gethan. — Dieses ist also der gantze verhalt dessen, was ich mit augen nahe bey genug gesehen habe. Eine bataille kan ichs nit recht nennen, sondern vielmehr einen verlauf einer schon halb gewonnenen victori ohne schlacht"[1]). Diese Angaben über die schleunige Flucht passen wohl nur auf die irregulären Theile des polnischen Heeres, die während dieser ganzen Zeit unthätig bei Praga gestanden hatten, nämlich auf die Pospolita Ruszenie und die Holota, nicht auf die regulären Truppen und die Tataren, die während der drei Tage den Kampf nicht unrühmlich ausgehalten hatten.

Ich gebe jetzt noch zu den von Droysen behandelten Quellen[2]) eine kleine Nachlese, welche allerdings weniger historisches, als literarisches Interesse beanspruchen darf. Zu den dort Beil. 2 abgedruckten schwedischen Relationen (I. u. II.) möchte ich noch eine dritte stellen, die sich in einem Bande der Danziger Stadtbibl. findet[3]). Diese Relation ist kürzer als die beiden bei Droysen, weil sie nichts von der Aufstellung des Heeres der Verbündeten enthält, schliesst sich sonst in manchen Partieen an jene an, aber hat doch auch wieder ein durchaus eigenartiges Gepräge. Die Thätigkeit und die Verdienste des Kurfürsten treten hier noch auffallender zurück, als sonst in schwedischen Berichten. Das zeigt sich besonders bei der Schilderung des dritten Schlachttages, an dem die kurfürstlichen Völker, sowohl im Centrum, wie auch auf dem rechten Flügel die Entscheidung brachten. Die Relation will augenscheinlich dieser Thaten nicht Erwähnung thun und giebt deshalb eine höchst oberflächliche Darstellung von den Kämpfen gerade dieses Tages. Der Eingang des Berichtes aber ist klar und genau, er ist fast wörtlich in das Theatrum Europaeum, Ausgabe von 1685 übergegangen[4]). Es

1) Brief Barkmann's, dat. Lancut. 11. Aug.

2) Die Zusammenstellung der Quellen ist enthalten in seiner Abhandlung über die Schlacht von Warschau, p. 365.

3) S. B. IV. q. 72 c: Eigentliche und umbständliche Relation, wie Ihr Königl. Maytt zu Schweden und Ihre Churf. Durchl. zu Brandenburg die ganze polnische Macht unter Johan Casimir König von Pohlen nach dreitägigem Gefechte erst auss allen ihren Vortheilen und Schantzen mit Gewalt und alssdann auss dem freyen Felde geschlagen, dessgleichen, wie und auf wass Art die Residentz Warschau von den Schwedischen und Kurfürstlichen Völkern wiederumb besetzet worden. Anno MDCLVI. 4 Blätter 4⁰ s. l.

4) Vgl. über die brandenburgische Bearbeitung dieses Abschnitts in der Ausgabe von 1685: Droysen, Schlacht von Warschau p. 356 ff.

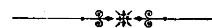
scheint mir, als ob wir hier einen Bericht von schwedischer Seite haben, der für weitere Kreise des preussischen Volkes bestimmt war. Er tritt nämlich in unserem Sammelbande zugleich mit einem Formular für einen in Folge des Sieges zu Warschau angeordneten Dankgottesdienst auf, und in diesem Formular findet sich wiederum eine kurze Darstellung der Schlacht, die trotz ihrer Kürze erkennen lässt, dass sie auf der eben erwähnten Relation beruht[1]). —

Eine Eigenthümlichkeit gewisser späterer Berichte besteht darin, dass sie nach der dreitägigen Schlacht noch ein Gefecht der Polen oder Tataren mit den Schweden, womöglich am vierten Tage, ansetzen, aus dem dann die ersteren als Sieger hervorgehen. Droysen weist jedenfalls mit vollem Recht solche Nachrichten in das Reich der polenfreundlichen Erfindungen. Er führt p. 372 und p. 430 an, dass erstens Thulden in der „Historia nostri temporis" einen solchen Zusatz habe, nach welchem Sapieha mit Lithauern und Tataren siegt, und zweitens der Verfasser des „Casimir Roy de Pologne", der aber Czarnecki den Schweden den Sieg entreissen lässt. Er vermuthet, dass „Danziger Zeitungen" diesen Lügenberichten zu Grunde liegen, und diese Annahme bestätigt sich dadurch, dass ich unter den Relationen über die Schlacht im S. B. IV. q. 72 c. zwei Berichte gefunden habe, von denen der eine zweifellos Thulden, der andere höchst wahr-

---

[1]) Aus der Relation hebe ich Folgendes heraus: „Nachdem Kundschafft angekommen, welcher gestalt der Feind umb einige diversion zu machen, etliche tausend stark den Fort bey Wischera durch den Buck gepassiret;" . . . hat der König 15. Juli st. v. den General Wrangel mit 2000 Pferden zu dem Churf. Lager (3 Meilen von Nowodwor) geschickt, am 16. ist der König selbst mit 2000 Dragonern und 4 Geschützen dorthin gezogen und hat den Feind zwischen Bug und Narew bei Pultosko getroffen. Der Feind vernimmt, der König sei selbst da und zieht ab. Der König kehrt in's Lager zurück. Am 17. hält er mit dem Kurfürsten und der Generalität Kriegsrath. (Bis dahin reicht die Uebereinstimmung mit dem Theatr. Europ.' p. 963). — Die Schilderung des folgenden Schlachttages ist klar und anschaulich, ebenso die des 29., besonders was den Abmarsch des Königs vom rechten zum linken Flügel anbetrifft, nur dass eben des Kurfürsten Thätigkeit nicht genügend betont wird. Der Bericht über den dritten Schlachttag aber lautet folgendermassen: „Sobald nun der Tag den 20. Julii angebrochen, ist wieder zur Action geschritten, und wie Ihre Königliche Maytt. vorigen Tages die fronte von der Weichsel querfeldt über gegen Bialolonka gestellet, und damit gegen dem hinter Prag liegenden Holtz avanciret, so haben sie mit baldester Frühe die Fronte ganz geendert und immer mehr auf die linke Hand gezogen und dem Feind sowohl den halben Rücken als die Flanke abgewonnen, und mit stücken so incommodiret, auch mit Musquetierern und Tragonern den im Walde annoch wiederstehenden Feind also getrungen, dass . . . . er endlich auff alle Wege durchgebrochen ist und wohin eine Parthey nach der anderen den Durchbruch haben können, flüchtig davongegangen." Es folgen einige Bemerkungen darüber, dass sich das Fussvolk unter dem Schutze der jenseits der Brücke stehenden Geschütze salvirt habe, dann über den Abzug Johann Casimirs und die Besetzung von Warschau durch die Verbündeten.

scheinlich dem Verfasser des Casimir Roy de Pologne vorgelegen hat[1]). Es ensteht die Frage, haben diese unwahren Berichte in dem Thatbestande irgend einen Anhalt? Es scheint mir nun, als wenn selbst den Augenzeugen der letzte Kampf der Tataren am 30. Juli wie ein Frfolg, wenn auch nur für den Augenblick, erschienen sein muss. Ich lege kein Gewicht darauf, dass Kochowski (p. 154/155) am Schlusse seiner Schlachtschilderung noch alle möglichen Heldenthaten der Polen erzählt und auch dabei der um das feindliche Heer herumreitenden Scythen erwähnt, aber auch Barkmann schliesst ja seinen oben citirten Bericht mit der Bemerkung, dass zuletzt noch ein Tataren-Angriff erfolgte, der dem Feinde viel Schaden that. Diese Thatsache ist dann in den Relationen aus polnischem Lager bis zu einem vollständigen Siege aufgebauscht und diesem Siege dann sogar ein besonderer Tag zugewiesen worden.



1) Zum Nachweise der Uebereinstimmung werden die in Frage kommenden Stellen zusammen gestellt:

I. A. Einkommender und gewisser Bericht auss Warschaw, wie es mit den scharffen Kriegsactionen beyder Armeen auf pohlnischer und schwedischer Seite abgelauffen. Am 28. und 29. Juli 1656. 2 Bl. 4⁰ s. l. Lesno 3. Aug. — Der Feind aber, weil ihm das Feld geräumet war und allbereit anfing zu triumphiren, formirt sein Lager unter Praga; weil aber der Littauische Feld-Herr Sapieha gegen die Nacht sich recolligiret und mit den Tartern Abrede genommen, gingen die Tartern in der Nacht aus dem Walde recta auf Praga zu, welches sie an dreyen Oertern in Brand gestecket. Die Littauische Völker aber kamen in guter Order den Weg zurücke, den sie vor gegangen waren und fielen zugleich mit den Tartern auff den Feind gerade zu, woselbst ein hartes Treffen angangen und meistenteils auf das handgewehr ankommen, da dann die Schweden der massen eingebüsset, dass auch die Unsrigen die vordem hinter lassene Geschütze nicht allein wiederbekommen, sondern auch etliche dem Feinde abgenommen.

B. Thulden historia nostri temporis VI. p. 251 ff. (Marginalnote: Pugna in quartam diem continuata contra Varsaviam in dextro littore Vistulae):

Nocte insequenti, ubi jam depugnatum esse Suetici putabant, Litthuanici exercitus praetor Sapieha cum Scythis consultat, militemque suum e dispersione colligit Scythae continuo ad Pragum irrumpunt, ac tripartito ejus aedificiis injecto igne, incendia late faciunt. Litthuaniae manus eadem qua fugerant via in hostem revertuntur et tectis ordinibus Tartaros ad se quum adjunxissent, forte ac fortunatum adversum Suecos proelium committunt; comminus pugnabatur tanta contentione, ut non modo Litthuanici tormenta ea quae amiserant reciperent, verum etiam Suedo sua e manu extorquerent secumque abducerent.

II. A. Kurtzer und Eigentlicher Bericht von dem was seit Eroberung der Stadt Warschaw von Königlicher Maytt. zu Polen und Schweden etc. nemlich vom 11. Julii an zu

Zum Schlusse seien noch einige Bemerkungen, die sich an das mitgetheilte geschichtliche Material anschliessen, gestattet. — Die verbündeten Fürsten waren am zweiten Tage nach der Schlacht in die Stadt Warschau eingezogen, brandenburgische und schwedische Truppen wurden in dieselbe als Besatzung gelegt, und in alle Welt ging die Kunde von dem grossen Siege über die Polen, meistens in einer den schwedischen Waffenruhm besonders verherrlichenden Form. Aber die Folgen dieses Sieges scheinen nicht den Anstrengungen der Verbündeten entsprochen zu haben. Die Polen waren wohl gewichen, aber nur, um sich in nicht zu grosser Entfernung auf's Neue um ihren König zu sammeln, der für die nächste Zeit Lublin zu seinem Hauptquartier machte. Man hatte hier nicht das Gefühl, dass man eine Niederlage von entscheidender Bedeutung erlitten habe, schon wenige Wochen nach der Schlacht dachte man wieder an den Vormarsch. Das Heer selbst hatte sich für energische Kriegführung erklärt, denn es hatte den entschiedensten und fähigsten der polnischen Generale, Czarnecki zum Oberbefehlshaber erwählt, neben ihn aber Koniecpolski gestellt[1]). Der erstere sollte alsbald die Weichsel abwärts ziehen, der König selbst wollte mit dem übrigen Theile des Heeres folgen, man zweifelte gar nicht daran, dass man nach Preussen, ja selbst nach Danzig[2]) gelangen werde. Lubomirski's Aufgabe während dessen blieb es, die letzte Position der Schweden im südlichen Polen, das viel umkämpfte Krakau, zu bestürmen. Höher noch stieg der Muth und die Kampfeslust der Polen, als man merkte,

---

rechnen, biss zu dem 6. Augusti merkliches in der Crone Polen vorgelauffen ist. — Anno MDLVI. 4 Bl. 4⁰ s. l. —

Aussm Polnischen Lager vom 5. Aug. 1656: Ultima Julii von Montag bis Dienstag seind unsre Völker in der Nacht fürsichtiglich herumbgezogen und hat der Herr Czarnecki, Castellan von Kiow, nebst den Tartern auf den Feind gegangen und von dessen Infanterie über 2000 niedergemacht etc.

B. Casimir Roy de Pologne p. 65: Charnezki avec les Tartares et ce qu'il avait pû ramasser des Fuyards le batit le quatrieme jour.

1) Barkmann schreibt am 11. Aug.: „Sonsten haben die völker alle feldherren verworfen und haben ihnen den Herren Czarnecki und Woiwod Sendomirski Koniecpolski erkohren"; und am 10. Septbr.: „Czarnecki, der jetzo das commando führet". Auch an dieser Stelle ist neben ihm in zweiter Linie Koniecpolski genannt.

2) Barkmann's Briefe vom 19. Aug. und 10. Septbr.

dass die Sieger keine Anstalten trafen, ihren Sieg zu verfolgen. Nur eine rücksichtslose Verfolgung des Feindes unmittelbar nach der Schlacht hätte den Verbündeten die entscheidenden Erfolge einbringen können, die Carl Gustav von dem Warschauer Siege erhofft hatte, aber bei seinen geringen Streitkräften war ein entschiedenes Vorgehen nur in Gemeinsamkeit mit dem Kurfürsten zu wagen. Dieser jedoch weigerte sich durchaus, mit seiner Truppenmacht hier den schwedischen Plänen zu dienen, er liess vielmehr sein Heer nur soweit vorrücken, wie er es zur Sicherung der vier nach dem Königsberger Vertrage ihm zustehenden Palatinate für nöthig hielt, und kehrte dann selbst in sein Herzogthum zurück. Dieses Verhalten Friedrich Wilhelm's entriss den Schweden die Früchte des Sieges, und deshalb ist die Schlacht bei Warschau weder für Polen noch für Schweden eine entscheidende gewesen, wohl aber für Brandenburg-Preussen. Dem Kurfürsten wurde als Resultat seiner Waffenerfolge und seiner unter schwierigen Verhältnissen obsiegenden Politik eine schiedsrichterliche Stellung zwischen den beiden kriegführenden Nationen zu Theil, er wird von beiden Parteien umworben, denn er hat gezeigt, dass in seiner Bundesgenossensshaft die Entscheidung liegt. Seine Absicht geht auch nach der grossen Schlacht auf die Herbeiführung des Friedens, natürlich nur eines solchen, aus dem sein Staat in voller Selbstständigkeit hervorgehen sollte. In dieser Richtung ist seine Politik unablässig thätig, wenn auch das Ziel nicht in kurzer Zeit und nicht auf einmal zu erreichen war. Und zuletzt fehlte diesen Bemühungen der Erfolg nicht, die Souveränität im Herzogthum Preussen, dieser Ausgangspunkt der weiteren gedeihlichen Entwickelung des preussischen Staates, war der Siegespreis, den der Kurfürst aus diesem Kriege heimbrachte, und der Sieg bei Warschau war die Vorbedingung für diese Errungenschaft.

Für Carl Gustav von Schweden bildete dieser Sieg keine Stufe zu weiterem Emporsteigen. Er hatte seine Macht von Anfang an überschätzt. Dieselbe hatte zwar genügt, um im ersten Anlaufe Polen zu überrumpeln, als aber der König nach jenem Erfolge im Herbst 1655 sich nicht fähig zeigte, aus seiner siegreichen Stellung heraus in Polen etwas Dauerndes zu schaffen, und als dann sehr bald die Polen in patriotischer Hingabe an das Vaterland sich gegen den fremden Eindringling erhoben, da war sein ganzes Unternehmen schon als gescheitert anzusehen. Seine kriegerischen Actionen im Jahre 1656 sind demgemäss, trotz mancher Heldenthat im Einzelnen, eine Reihe von Misserfolgen, und in seiner Politik war er keineswegs glücklicher. Seine Lage wurde von Tage zu Tage misslicher. Wie sich das Verhältniss zum Kurfürsten gestaltet hatte, ist eben angedeutet; die Kosaken und Moskowiter, welche früher zugleich mit den Schweden das polnische Reich bedrängt hatten, lebten jetzt mit diesem

in Frieden[1]) oder wendeten sich gar gegen die ehemaligen Freunde[2]). Schon drohte der Kaiser sich den Feinden Carl Gustav's zuzugesellen und ebenso Dänemark. Dem gegenüber blieb diesem nur die Aussicht auf die unzuverlässige Bundesgenossenschaft des Siebenbürgischen Fürsten.

Mit seinen Gegnern, den Polen, war während dieses ersten Kriegsjahres eine Veränderung und zwar sehr zu ihren Gunsten vorgegangen. Hatten doch auch unsere Berichte oft genug Gelegenheit, Klage über die polnischen Nationalfehler zu erheben, die bei dem schwedischen Einfall 1655 zu so traurigen Erscheinungen geführt hatten, so über die Eifersucht und Zwietracht unter den Grossen, ihre Unbotmässigkeit gegen die Regierung, ihre daraus resultirende Neigung zum Abfall, über den Mangel an militärischer Zucht und Ausdauer im Heere, über den Leichtsinn und die Schwerfälligkeit in der Kriegsleitung; nun aber drängte die durch die Noth der Zeit erweckte nationale Gesinnung die üblen Eigenschaften, welche dem Charakter des polnischen Adels anhafteten, in den Hintergrund, wenn sie dieselben auch nicht ganz beseitigte. In der Kriegsführung speciell hatten die Polen viel von ihren Gegnern gelernt, wie sich das am deutlichsten in ihrer Kampfesweise vor Warschau zeigte.

In dieser Zeit erscheint sogar Johann Casimir uns in einem günstigeren Lichte. Nicht befähigt, die Regierung oder den Krieg selbst zu leiten und bei den polnischen Staatseinrichtungeu auch gar nicht in der Lage dazu, zeigte er doch, nach Barkmann, dass ihm die Erkenntniss des Nützlichen durchaus nicht fehlte, und dass er an der einmal für richtig erkannten Massregel mit Hartnäckigkeit festhielt. So wusste er, seinem clerikalen Vorleben und seiner devoten Gesinnung durchaus getreu, auf geschickte Weise neben der nationalen Begeisterung auch den religiösen Fanatismus gegen die ketzerischen Landesfeinde durch strenge, auch äusserlich zur Schau getragene Beobachtung der kirchlichen Satzungen und durch besondere feierliche Gelübde, — wie das der heiligen Jungfrau am 1. April 1656 abgelegte[3]), — im polnischen Volke zu entflammen. Dass er zuweilen selbst in der Kriegsleitung zu selbstständiger Entscheidung Neigung zeigte, berichtet Barkmann bei folgendem Vorgange. Bei einer Berathung vor der Warschauer Schlacht hatten mehrere polnische

---

1) Brief Barkmann's vom 28. Juli Warschau: „Von Cosaken ist esz gantz still, die begehen sich alss wenn kein feindsaeligkeit unter unss gewesen, halten markt, reisen ab und zu. Scheinet sie wollen keinen friede gross machen, aber friede halten, wenn die unsrigen nur werden wollen.“

2) Brief Barkmann's vom 21. Aug. Danach hatten die Russen den Krieg begonnen indem sie in Liefland eingefallen waren; der Friedensabschluss zwischen ihnen und Polen soll in Wilna vor sich gehen.

3) Vergl. Rudawski p. 241.

Grosse, darunter auch Czarnecki, von einer Feldschlacht abgerathen, der König aber war andrer Ansicht und bestand darauf, dass die Schlacht geliefert werde, eine Bemerkung über seine Edelleute hinzufügend, die zeigt, wie sehr er die Schwächen derselben durchschaute[1]).

Grosse Festigkeit zeigte er auch in seinem Verhalten gegen Danzig. Er sah in dieser Stadt mit Recht ein sichres Bollwerk seiner Macht, sie konnte ihm ein Zufluchtsort und ein letzter Stützpunkt werden, wenn Alles andere verloren war. Deshalb wollte er auch nicht seinen polnischen Edelleuten irgend welche Macht über dieselbe einräumen, wie sehr diese auch, und unter ihnen vor allen anderen der Woiwode Jacob Weiher, gegen der Stadt und ihres Kriegscommandanten Selbstständigkeit bei Hofe intriguirten. Der König traf vielmehr zu wiederholten Malen ernste Anstalten, in eigener Person Danzig zu Hülfe zu eilen. Die Danziger erkannten das königliche Wohlwollen durchaus an, und es entwickelte sich, ohne dass man bei ihnen von einer Hinneigung zum polnischen Reiche reden darf, zwischen ihnen und ihrem König ein Verhältniss gegenseitigen Vertrauens, das während des ganzen Krieges Bestand gehabt hat. Das führt uns noch einmal auf die Bedeutung Danzig's in diesem Kriege. Eine richtige Anschauung von derselben werden wir in der Beantwortung der Frage gewinnen, welche Wichtigkeit der Besitz Danzigs für den Schwedenkönig gehabt haben würde. Abgesehen von den Vortheilen, die ihm der Hafen geboten hätte, würde er an dieser Stadt einen festen Rückhalt für seine Operationen in Polen und Preussen und für die späteren Friedensunterhandlungen ein sehr hoch anzuschlagendes Unterpfand gewonnen haben. Da sich nun aber die Stadt in ihrer loyalen Haltung behauptete, war sie wiederholentlich das Ziel der schwedischen Heereszüge und übte so auf die gesammten Heeresbewegungen bedeutenden Einfluss aus.

Der Verlauf des Krieges nach der Warschauer Schlacht erweckt nicht mehr dasselbe Interesse, wie die Periode bis zu diesem Zeitpunkte. Es liegt das einmal an den Eigenthümlichkeiten der damaligen, speciell der schwedischen Kriegführung. Dieselbe erinnert noch durchaus an die schwedische Strategie in der letzten Periode des dreissigjährigen Krieges. Wir glauben, jene Zeiten zögen an uns vorüber, wenn wir von den wunderbar schnellen Zügen hören, auf welchen Carl Gustav und seine Generale, Meister der Taktik und gestützt auf die nie versagende Disciplin ihrer Truppen, überraschende Erfolge zu erringen verstehen. Aber auch

---

[1]) Brief Barkmann's vom 11. Aug.: „Fuerunt qui aciem Regi dissuaserunt inter alios Czarnecki. Rex hat aber öffentlich in senatu gesaget: ihr Herren, ihr habt keine Lust redlich zu fechten, skarpaka woyna (Räuberkrieg) hat euch bishero gefallen. — Audita quoque est haec vox a Rege: man schläget den Kopf auch wol darumb weg wan man mein order nit folget. ita attoniti omnes conticuerunt."

hier, wie einst dort, stehen die Streitkräfte in keinem Verhältnisse zu dem Ziele, das man sich gesteckt hat, das Gewonnene kann nicht behauptet werden, den Erfolgen fehlt die Dauer. Die einzelnen Vorstösse — schon für die zwölf ersten Monate des Krieges haben wir deren drei in das Innere Polens zu erwähnen gehabt — stehen in keinem planvollen Zusammenhange, sondern verdanken jedesmal erst der augenblicklichen Situation ihren Ursprung. Je häufiger sich nun dabei die Einzelheiten wiederholen und je unbedeutender ihre bleibenden Resultate sind, desto mehr verlieren sie an geschichtlichem Interesse. — Nach der Schlacht von Warschau wird unsere Aufmerksamkeit nach einer anderen Seite hingelenkt. Wir nehmen sehr bald wahr, dass von hier an die Entscheidung im Wesentlichen nicht mehr auf dem Schlachtfelde, sondern in den Verhandlungen der Regierungen liegt. Demzufolge werden auch die Quellen für eine historische Darstellung dieser späteren Kriegszeit in den Archiven der betheiligten Staatsregierungen zu suchen sein. Die Stadt Danzig aber spielt bei diesen Unterhandlungen nur eine untergeordnete Rolle, so dass uns aus ihren Papieren die Nachrichten über die Genesis und den Verlauf der politischen Vorgänge jener Zeit nur spärlich fliessen. Das ist der Grund, weshalb ich diese Mittheilungen in der vorliegenden Form hier abschliesse. Wollte man noch für die folgende Zeit bis zum Frieden von Oliva das Wichtigere aus den Danziger Quellen an's Licht ziehen, so wird man erstens Auszüge aus den Briefen der Danziger Secretäre am polnischen Hofe, zweitens die recht umfangreiche Correspondenz des Danziger Geschäftsträgers im Haag zu veröffentlichen haben. Ausserdem aber liesse sich auf Grund unseres Quellenmaterials der weitere Verlauf des Krieges soweit zur Darstellung bringen, wie die Stadt Danzig direct an demselben handelnd oder leidend betheiligt gewesen ist.

